

Königl. Sächs. concess.

Dresdner
Volks- und Geschichts
KALENDER



Bei Chr. Aug. Otto's Erben.
A. M. Meisel,
Buchbinder in Dresden.

Mit Doppelanhang u. 8 Kupfern.

Lithogr. u. Druck v. Lehmann & Opitz, Dresden.

Museum
Rabenau

Inv.-Nr.: 1587

02 01 026

Das

nach der
Griech
nach der
nach (S
rechne
nach der
660ste
nach Er

● Neun
○ Erste
○ Voll
○ Letzte
○ Aufst
○ Nied
Die

Chrono

Im ver
XII.
VI.
I.
E.
1. Die
Zwische
9 Woch

1. Rev

Namen.

Sonne
Merkur
Venus
Erde (Tell
Mars
Flora
Clio (Wit
Vesta
Iris
Metis.
Hebe
Thetis
Parthen
Egeria
Astraa
Juno
Ceres
Pallas
Hygiea
Irene
Eunomia
Psyche
Jupiter
Saturn
Uranus
Neptun

Dr. C

Das Jahr 1873 nach der Geburt Christi ist ein gemeines Jahr von 365 Tagen, das 73. im neunzehnten Jahrhundert und man zählt:

nach der Byzantinischen Aera, wie die neueren Griechen und ehemals die Russen rechneten	7381—7382.	nach Christi Tode	1840.
nach der Julianischen Periode	6586.	nach der Hegera oder Flucht Mahomed's, nach welcher die Türken rechnen	1288—89.
nach Erschaffung der Welt, wie sie die Juden rechnen	5633—5634.	seit Erfindung der Buchdruckerkunst	433.
nach den Olympiaden oder das 3te Jahr der 660sten Olympiade, welche im Juli anfängt	2649.	seit Uebergabe der Augsburgerischen Confession	334.
nach Erbauung der Stadt Rom	2626.	seit Einführung des verbesserten Kalenders	173.
		seit dem Antritte der Regierung Sr. Maj. des Königs Johann	20.

Erklärung der Kalenderzeichen und abgekürzten Wörter.

☾ Neumond.	Afg. oder U. Aufgang.	rechtl. rechtläufig.	∩ Conjunktion (Zusammenkunft).
☽ Erstes Viertel.	Utg. oder U. Untergang.	rüchl. rückläufig.	□ Quadratur (Geviertschein).
☉ Vollmond (roth).	Mg. Morgens. — Ab. Abends.	Erdsn. Erdnahe.	∠ Opposition (Gegenschein).
☾ Letztes Viertel (roth).	B. Vormittags. — N. Nachm.	Erdf. Erdferne.	Gr. oder ° Grad.
☽ Aufsteigender Knoten der Mondbahn in der nördl. Breite.		3. Zeichen. — U. Uhr.	Min. oder ' Minuten.
☾ Niedersteigender Knoten der Mondbahn in der südl. Breite.		ndl. nördlich. — sdl. südlich.	Sek. oder " Sekunden.
Die Zeit des Auf- und Unterganges ist auf den 51. Grad gestellt. 0 Uhr ist 12 Uhr Mittags oder Mitternacht.			

Chronologische Kennzeichen d. J. sind:

Im verb. Kal.	Im alten Jul. Kal.
XII. Die goldene Zahl	XII.
VI. Der Sonnenzirkel.	VI.
I. Der Römer Finszahl.	I.
E. Der Sonntagsbuchstabe.	G.
I. Die Epakten od. Mondzeiger.	XII.
Zwischen Weihnachten und Fastnachten:	
9 Wochen — Tage.	8 Wochen 2 Tag

Die 12 Zeichen des Thierkreises.

♈ oder ♈ Widder. (360 oder) 0°.	♎ oder ♎ Waage. 180°.
♉ oder ♉ Stier. 30°.	♏ oder ♏ Skorpion. 210°.
♊ oder ♊ Zwillinge. 60°.	♐ oder ♐ Schütze. 240°.
♋ oder ♋ Krebs. 90°.	♑ oder ♑ Steinbock. 270°.
♌ oder ♌ Löwe. 120°.	♒ oder ♒ Wassermann. 300°.
♍ oder ♍ Jungfrau. 150°.	♓ oder ♓ Fische. 330°.

Die vier Quatember nach dem verbesserten Kalender.

1. Reminiscere, d. 5. März. — 2. Trinitatis, d. 4. Juni. — 3. Crucis, d. 17. Septbr. — 4. Lucia, d. 17. Decbr.

Das Planetensystem unserer Sonne.

Namen.	Zeichen.	Mittlere Entfernung von der Sonne in geographischen Meilen.	Umlaufzeit um die Sonne.		Mittlere Geschw. in d. Sek. Par. Fuß.	Durchm. in geograph. Meil.	Umfang nach Quadr. M.	Flächen-Inhalt nach Quadr. M.	Größenverhältniß zur Erde.	
			Jahre.	Tage.						
Sonne	☉	—	—	25½ Tage.	?	184,250	611,000	118 Mill.	1,235,900 m. gr.	
Merkur	☿	7,655,000	—	88	24 5	152,448	441	1,910	19 mal kleiner	
Venus	♀	14,303,000	—	224½	23 21	111,525	1639	5181	1½ mal kleiner	
Erde (Tellus)	♁	19,774,000	—	365½	23 56	94,850	1717	5400	2659 Mill. Kubm.	
Mars	♂	30,129,000	1	321½	24 37	76,840	888	3160	7½ mal kleiner.	
Jovis	♃	43,530,000	3	97	Entdeckt am 18. October 1847 durch Hind in London.					
Saturnus	♄	46,698,000	3	229½	?	61,700	59	332	16,000	14000 mal kleiner
Uranus	♅	?	3	240	Entdeckt am 13. August 1847 durch Hind in London.					
Neptunus	♆	?	3	250	Entdeckt am 25. April 1848 durch Graham in Markree.					
Pallas	♃	?	3	265	Entdeckt am 1. Juli 1847 durch Hencke in Driesen.					
Jugeria	♃	?	3	34	Entdeckt am 17. April 1852 durch Luther in Düsseldorf.					
Parthenope	♃	?	?	?	Entdeckt am 11. Mai 1850 durch Gasparis in Neapel.					
Egeria	♃	?	4	41	Entdeckt am 2. November 1850 durch denselben.					
Astraea	♃	?	4	48½	Entdeckt am 8. December 1845 durch Hencke in Driesen.					
Juno	♃	52,843,000	4	134½	?	58,040	309	972	300,348	172 mal kleiner
Ceres	♃	54,683,000	4	218½	?	57,020	352	1106	359,450	116 mal kleiner
Pallas	♃	54,738,000	4	221	?	57,000	455	1429	550,195	52 mal kleiner
Jugica	♃	?	4	288½	Entdeckt am 12. April 1849 durch Gasparis in Neapel.					
Irene	♃	?	?	?	Entdeckt am 20. Mai 1851 durch Hind in London.					
Eunomia	♃	?	?	?	Entdeckt am 29. Juli 1851 durch Gasparis in Neapel.					
Psyche	♃	?	6	51	Entdeckt am 17. März 1852 durch denselben.					
Jupiter	♃	102,878,000	11	312½	9 55	41,590	19,035	61,174	1,197,000,000	1363 mal größer
Saturn	♄	188,619,000	29	154½	10 29	30,710	15,034	54,517	946,500,000	678 mal größer
Uranus	♅	379,308,000	83	271	7 5	21,650	7,608	24,317	184,000,000	87 mal größer
Neptun	♆	593,882,000	163	202½	?	?	7,260	28,000	252,500,000	76 mal größer
Entfernung v. der Erde.			Umlaufz. u. d. Erde.		eigene Arc.					
51,788 Meilen.			27 Tg. 8 St.		27 T. 7½ St	3320	468	1470	687,960	49½ mal kleiner.

Dr. Gesch. = Kal.

Dresden, gedruckt bei E. Richard Gärtner, Galeriestr. 1.

W

1. Mon. Verb. Kal.	(Schein und Lauf.	Planetenlauf und Beobachtungen.	Katholisch. Jänner.	N. Jul. K. December.	Witterung nach den Mondviert.
1. Woche.	Jesus	Ev. Von der Beschneidung Christi. Luc. 2.	Ev. gleich.	1 8 7 2.	
1 Mittw.	Neujahr	u. M. Sonne in Erdnähe.	Neujahr	20 Quatbr.	
2 Donn.	Melchior	8 11 Mars nahe bei Spica.	Melchior	21 Juliana	Das erste Viertel, den
3 Freitag	Gaspar	9 38 D. 2. ♀ (♁ ist jetzt vor	Gaspar	22 Anast	5. Januar, beutet auf
4 Sonn.	Balthasar	1 1 ☽ Aufgang sichtbar.	Balthasar	23 10 Wrt.	Regen.
2. Woche.	Simeon	Ev. Von der Flucht Christi, Matth. 2.	Ev. gleich.	Ev. Joh. 1.	
5 Sonnt.	S. n. Neuj.	u. B. ☾ 5 Uhr 21 Min. Abends	S. n. Neuj.	24 4. Adv.	
6 Mont.	Ersh. Chr.	12 20 D. 6. ♀ in größter	Heil. 3 Kön.	25 Seb. Ch.	
7 Dienst.	Juliana	1 38 westl. Ausweichung.	Nicetas	26 Mitt. G.	Der volle Mond, den
8 Mittw.	Erhard	2 54 Venus ist als Abendstern	Erhard.	27 Steph.	13. Januar, bringt ver-
9 Donn.	Shrenfried	4 11 sichtbar und geht jetzt	Marcellus.	28 Unsch K.	änderliches Wetter.
10 Freitag	Zacharias	5 26 8 Uhr Abends unter.	Pauli Einsf.	29 Anysia	
11 Sonn.	Moyfia	6 35 D. 12. (in nördlichster	Hyginus	30 Melania	
3. Woche.	Reinhold	Ev. Von Jesu im Tempel. Luc. 2.	Ev. gleich.	Ev. Luc. 2.	
12 Sonnt.	1. S. n. Ep.	7 33 Abweich. D. 13. ♁ ☽ ☉.	1. S. n. Ep.	31 S. n. W.	
13 Mont.	Hilarius	u. M. ☽ 5 Uhr 17 Min. Abends	Aquila	Jan. 1873.	
14 Dienst.	Felix	4 50 ☽ ☽ ☽. Mars geht	Felix	1 Neujahr	Das letzte Viertel, den
15 Mittw.	Trangott	5 59 jetzt $\frac{3}{4}$ 1 Uhr früh auf.	Marrus	2 Sylvest.	21. Januar, läßt Kälte
16 Donn.	Erdmuthe	7 9 (in Erdferne. 4 ☽ ☽.	Erdmuthe	3 Malach.	und Schnee erwarten.
17 Freit.	Anton	8 19 Jupiter, im Sternbild des	Anton.	4 Theoph.	
18 Sonn.	Prisca	9 28 Löwen, geht jetzt 7 Uhr	Petri Stf.	5 10 Wp.	
4. Woche.	Felicitas	Ev. Von der Hochzeit zu Cana. Joh. 2.	Ev. gleich.	Ev. Luc 2.	
19 Sonnt.	2. S. n. Ep.	10 37 Abends auf. ☽ in ♁.	Nam. Jesu	7 1. n. Ep.	Der neue Mond, den
20 Mont.	Fab. Seb.	11 47 (im Aequator.	Fab. Seb.	8 Georg	28. Januar, verkündet
21 Dienst.	Agnes	u. B. ☽ 9 Uhr 24 Min. Abends.	Agnes	9 Polym.	Sturm.
22 Mittw.	Vinzenz	Den 21. (bedeckt den ☽.	Vinzenz	10 Greg. N.	
23 Donn.	Charitas	☽ in ♀ mit der Sonne.	Brm Mar.	11 Theod.	
24 Freitag	Timotheus	Saturn im Schützen, geht	Timotheus	12 Tatiana	
25 Sonn.	Pauli Bef.	5 1 $7\frac{1}{3}$ Uhr früh auf.	Paul. Bef.	13 Hermyl.	
5. Woche.	Polykarp	Ev. B. Hauptmann zu Kapernaum. Matth. 8.	Ev. gleich.	Ev. Joh. 2	
26 Sonnt.	3. S. n. Ep.	6 19 (in südlichster Abw.	3. S. n. Ep.	14 2. n. Ep.	
27 Mont.	Christoph	7 23 ☽ und ♁ nahe beim (.	Christoph	15 Paul I.	
28 Dienst.	Caroline	u. M. ☽ 6 Uhr 21 Min. Abends.	Karl	16 Marcell	
29 Mittw.	Theobald	(in Erdnähe.	Sabina	17 Anton	
30 Donn.	Adelgunde	Merkur nahe beim ♁.	Adelgunde	18 Athan.	
31 Freit.	Virgilius	☽ nahe beim Mond.	Virgilius	19 Macar.	

Als Sätage dienen unter andern, wenn besonders die Witterung günstig ist:

Zur Sommerfaat: Der 2., 6., 9., 13., 14., 20., 22., 27. und 29. März Der 3., 5., 6., 11., 18., 26. und 27. April Der 4., 9., 10., 15., 18., 24. und 30. Mai. - Zur Herbstfaat: Der 4., 6., 11., 13., 18., 25. und 28. Sept Der 2., 5., 9., 12., 17., 19., 24. und 30. Oktober Der 6., 9., 13., 16., 20., 22. und 28. November.

der M
wie sie
Sachsen

Die
sehten
Monats
halten
Biehma
hen, m
gleich
Die
im abh
des Kal

a)
2.
2. 15.
8. 9.
15.
Gemüß
27.
brück

b)
2.
21.
22.
23.
27.
28
Burgb

Verzeichniß

der Messen, Kram-, Vieh- und Wollmärkte,

wie sie im Jahre 1873 im Königreiche Sachsen und den anliegenden Ländern abgehalten werden.

Die den Namen der Städte vorgelegten Zahlen bezeichnen den Tag des Monats, an welchem der Markt abgehalten wird, und wo ein * steht, wird Viehmarkt allein, wo aber zwei * stehen, wird Jahr- und Viehmarkt zugleich gehalten; † bedeutet Wollmarkt. Die hier fehlenden Märkte suche man im alphabetischen Verzeichniß am Schlusse des Kalenders.

a) Inländische Märkte.

- 2. Leipziger Neujahrsmesse (vom 15. Januar), Reischwitz*.
- 8. Mittel*
- 15. Königswartha B., Getreide- und Gemüsem.
- 27. Hohnstein bei Schandau, Königzbrück*

b) Ausländische Märkte.

- 2. Geisa
- 21. Auma**, Rudolstadt**.
- 22. Dörheim, Schleiz**.
- 23. Ostheim*.
- 27. Lanna**.
- 28. Blankenburg**, Dommitsch**, Burzbach.



Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Den 1. bis 4. gelindes Wetter, 5. bis 7. Schnee, 8. bis 13. heitere, sonntige Tage, 14. bis 16. Sturm, 17. bis 23. Schnee und Kälte, 24. bis 26. Nebel, 27. bis Ende rauhes Wetter.

Der arme Kandidat.

Eine einfache Geschichte von Franz v. Eilling.

(Fortsetzung.)

Müde und mühsam war Moriz Froben im Dunkeln zu seiner Stube hinangestiegen, da fiel ein Lichtstrahl durch das Schlüsselloch ihm entgegen. Verwundert und hastig schloß er die Thür auf und trat ein. Die Studierlampe brannte auf dem Tisch, ein Feuerchen prasselte im Ofen und vor demselben hingen über einen Stuhl sein Schlafrock und andere Kleider, und neue Pantoffeln standen daneben. Ein Strahl freudiger Ueberraschung flog über seine Züge und er redete sich behaglich in der erwärmten Atmosphäre seines Stübchens. Er fand die Fensterläden geschlossen, die Gardinen zugezogen, die Kaffeemaschine und die Butterdose auf dem Tischchen neben der Lampe, denn schwacher Milchkaffee und Butterbrod waren seit lange schon das einzige Abendbrod, das er sich erlauben konnte. Er ahnte, daß Helenens Zuthun ihm diese Behaglichkeit geschaffen hatte, und mit einem stillen Danke gegen das gute Kind entledigte er sich der bereiften Kleider und der harten Schuhe und vertauschte sie mit den erwärmten Kleidungsstücken. Hierauf nahm er aus der Schublade seines Schreibtisches die Papiere zur Hand, die ihm Herr Schöpping gegeben

Sonnen- Ufa	Utg	Tages- länge	St.	W.	W.	W.
8	6	4	2	7	55	1
8	6	4	3	7	56	2
8	6	4	4	7	57	3
8	6	4	5	7	58	4
8	5	4	6	8	0	5
8	5	4	8	8	2	6
8	5	4	9	8	3	7
8	4	4	10	8	6	8
8	4	4	12	8	7	9
8	3	4	13	8	9	10
8	2	4	15	8	11	11
8	2	4	16	8	13	12
8	1	4	18	8	16	13
8	0	4	20	8	17	14
7	5	4	21	8	19	15
7	5	4	23	8	2	16
7	5	4	24	8	25	17
7	5	4	26	8	27	18
7	5	4	27	8	30	19
7	5	4	29	8	33	20
7	5	4	30	8	34	21
7	5	3	4	8	37	22
7	5	2	4	8	39	23
7	5	0	4	8	43	24
7	4	9	4	8	46	25
7	4	8	4	8	49	26
7	4	7	4	8	52	27
7	4	5	4	8	55	28
7	4	4	4	8	58	29
7	4	3	4	9	2	30
7	4	1	4	9	4	31

Oster- und Pfingst-Tabelle.

Jahr.	Ostern.	Pfingst.	Jahr.	Ostern.	Pfingst.	Jahr.	Ostern.	Pfingst.
1874.	5. April	24. Mai	1877.	1. April	20. Mai	1880.	28. März	16. Mai.
1875.	28. März	16. Mai.	1878.	21. April	9. Juni.	1881.	17. April.	5. Juni.
1876.	16. April.	4. Juni	1879.	13. April.	1. Juni.	1882.	9. April.	28. Mai.

2. Mon. Verb. Kal. Februar.		(Schein und Lauf.	Planetenlauf und Beobachtungen.	Katholisch. Februar.	A. Jul. K. Januar.	Witterung nach den Mondviert.
1 Sonn.	Brigitta		10 3 Der Mond im Aequator.	Ignaz M.	20 Euthym	
6. Woche.	Mar. Act.		Ev. Von Christus im Schiffe. Matth. 8.	Ev. Mth. 4.	Ev. Luc. 14.	
2 Sonnt.	4. S. n. Ep.		11 26 Neptun nahe beim C.	4. S. n. Ep.	21 S. n. Ep.	Das erste
3 Mont.	Blasius		U. B. ♀ ist unsichtbar.	Blasius.	22 Timoth.	Biertel, den
4 Dienst.	Beronica		12 43 10 Uhr 59 Min. Vorm.	Beronica	23 Clemens	4. Februar,
5 Mittw.	Agathe		2 1 24 nahe bei Regulus.	Agathe	24 Kenia	kündet
6 Donn.	Dorothea		3 17 ♀ geht Abends zwischen	Dorothea	25 Gregor	Schneesturm
7 Freitag	Richard		4 27 9 und 10 Uhr unter.	Romuald	26 Kenoph.	an.
8 Sonn.	Honorat.		5 29 ♂ tritt i. d. Sternb. d.	Joh. v. M.	27 Joh. Gh.	
7. Woche.	Apollonia		Ev. B. d. Arbeitern im Weinberge. Mth. 20.	Ev. gleich.	Ev. Joh. 2.	
9 Sonnt.	Septuages.		6 19 Den 8. C in nördlichster	Septuages.	28 Eriob.	
10 Mont.	Scholastica		7 0 Abw. J nahe beim C.	Scholastica	29 Ignat.	
11 Dienst.	Euphrosine		7 30 D. 12. C i. Erdferne.	Saturnin	30 Kreoph	Der volle
12 Mittw.	Jordan		U. N. 12 Uhr 27 M. Mittags.	Eulalia	31 Cyriak.	Mond, den
13 Donn.	Eulalia		6 8 D. 12. 4 nahe b. C.	Severus	Februar 1 Brigitta	12. Februar,
14 Freitag	Valentin		7 18 4 i. Gegenfch. mit ☉, dah.	Valentin	2 Mar. A	ist mit schö-
15 Sonn.	Faustin		8 27 jetzt die ganze Nacht sichtb.	Faustin	3 Sim. A.	nem Wetter begleitet.
8. Woche.	Dnesimus		Ev. Von vielerlei Aker. Luc. 18.	Ev. gleich.	Ev. Luc. 19.	
16 Sonnt.	Sexages.		9 36 Der C im Aequator.	Sexagesim.	4 Sept.	
17 Mont.	Constantia		10 48 ♂ geht jetzt Mitternachts	Constantia	5 Agathe	
18 Dienst.	Concordia		U. B. auf. ♂ vom C bedeckt.	Concordia	6 Dorothea	Das letzte
19 Mittw.	Susanne		12 3 Den 18. ☉ in	Conrad	7 Parthen.	Biertel, den
20 Donn.	Leberecht		1 21 12 Uhr 17 M. Mittags.	Eleuther	8 Theoph.	20. Februar,
21 Freitag	Eleonore		2 40 ♀ ob. Conj. mit ☉.	Felix B.	9 Nisiph.	ist zu Schnee
22 Sonn.	Petr. Stöhl.		3 58 Den 23. ♀ in größter Ausw.	Petri Stöhl.	10 Charal.	geneigt.
9. Woche.	Lazarus		Ev. Vom Blinden am Wege. Luc. 18.	Ev. gleich.	Ev. Luc. 18.	
23 Sonnt.	Quinquag.		5 6 h geht Abends 6 Uhr auf.	Quinquag.	11 Mäsep.	
24 Mont.	Matthias		6 6 h C. Den 26. C in Erdu.	Matthias	12 Butterw	
25 Dienst.	Fastnacht		6 41 Den 27. ♀ C.	Fastnacht	13 Martin.	Der neue
26 Mittw.	Ascherm.		U. N. D. 27. Neptun nahe b. ♀.	Ascherm.	14 Aurent.	Mond, den
27 Donn.	Vollbrecht		6 1 4 Uhr 16 Min. früh.	Leander	15 Dnesim	27. Februar,
28 Freitag	Macarius		7 31 ♂ nahe b. a in der	Romanus	16 Pamph.	verspricht Regen.

Landes-Berichtungen. In diesem Monat zerstöret die Ameisenhaufen, bedecket die Mist-
beete mit Stroh, köpfet die Weiden, wenn es Kälte und Schnee zulassen, säet allerhand Gartensfrüchte,
als Pflanzen, Rettige, gelbe Rüben, Zwiebeln, Spinat, Bohnen ic., stellet Mistfuhren an für Wein-
berge und Krautländer, reiniget und versetzet die Bienenstöcke, setzet auch Hühner und Gänse an.

Königl. Sächf. gefällige Steuern.

Am 1. Februar erster Termin der Grundsteuer.

Jahr- und Viehmärkte.

a) Inländische Märkte.

- 3. Reichenbach*.
- 5. Reschwitz B. u. Flöhm., Plauen*, Radeberg*.
- 11. Delitzsch*.
- 12. Marktneukirchen*, Mittel*.
- 15. Baußen*.
- 17. Adorf*, Auerbach*.
- 19. Königswartha B., Getr. und Gemüse., Plauen*.
- 20. Lausitz N. und Geschn., Treuen*.
- 22. Wurzen*.
- 24. Bischofswerda, Falkenstein**, Hohenstein*, Raunhof**, Rössen, Dörflich**.
- 25. Delitzsch*, Hausa*, Röttha*, Stollberg*.
- 26. Bernstadt**, Großenhain N. B. und Bretm., Liebertswitz**, Nerchau.
- 27. Großenhain.

b) Ausländische Märkte.

- 3. Ebersdorf**, Greußen Kr., Flöhm. und Garm., Kalkensundheim.
- 4. Lengsfeld, Zeulenroda**.
- 5. Sondheim v. d. Rhön.
- 6. Gelsa, Leutenberg**.
- 10. Ronneburg.
- 11. Stadtsulza**.
- 12. Greiz*, Schleiz*.
- 14. Laucha*.
- 15. Jessen*, Rudolstadt*, Schkölen*.
- 17. Buttstädt*, Jessen, Schkölen.
- 18. Buttstädt.
- 20. Langenberg**.
- 22. Roda*.
- 24. Lucha, Mülcheln, Schmölln Nhm., Taunna**.
- 25. Frauenreuth Kr. und Schw., Gehren, Triptis**.
- 26. Kaltensundheim*, Neustadt a. d. Orla*, Schildau*.
- 27. Schildau, Stadtilm*.
- 28. Delitzsch*, König*, Weissenfels*.



Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Den 1. bis 3. regnerisch, den 4. neblig, den 5. Kälte, den 6. bis 13. veränderlich, hierauf schön, vom 23. bis 26. regnerisch, dann rauh, zuweilen Schnee.

hatte, und begann sie mit Interesse zu lesen. Seine sorgenschweren Züge glätteten sich zusehends, und er seufzte auf, als ob ihm eine Last vom Herzen genommen würde.

„Der schreckliche Mensch!“ sagte er endlich halblaut; „mich so zum Besten zu haben, mir solche Angst zu bereiten, und umsonst!“ Und er lächelte bereits. Da pochte es an der Thüre und auf sein 'Herein' trat Helene ein und brachte heißes Wasser und heiße Milche. Sie ließ nur einen flüchtigen Blick über ihn hinschweifen und schien zufrieden, daß er die ihm bereiteten kleinen Bequemlichkeiten nicht verschmäht hatte.

„Wie freundlich von Ihnen, mein Fräulein, daß Sie so für meine Behaglichkeit gesorgt haben!“ hub er an; „ich danke Ihnen recht herzlich für so viel wohlwollende Aufmerksamkeit!“

„Bitte sehr! ist ja nicht der Rede werth,“ entgegnete Helene erglühend. „Die Mutter meinte, Sie würden recht durchgefroren nach Hause kommen und ich solle Ihnen daher für ein warmes Stübchen sorgen; sie sagt, Sie müßten sich doppelt schonen mit Ihrem Husten.“

„Oh, der Husten hat nichts zu bedeuten, mein Kind,“ erwiderte er lächelnd aber unter Hüfteln. „Er wird mir nur lästig, wann ich viel sprechen muß, und das ist alles. Er ist mir beinahe zur anderen Natur geworden zur Winterszeit.“

„Allein eben darum meint die Mutter, Sie sollten sich mehr schonen. Sie wissen ja Herr Froben, daß die Aerzte bei solchen hartnäckigem Husten immer anrathen, man sollte Flanell auf der bloßen Haut tragen; und darum fuhr Helene zögernd und mit tiefem Erglühen fort, „haben wir uns — die

Sonnen-		Tageslänge.	Tage.
Afa. u. M.	Uta. u. M.		
7 40	4 49	9 7	1
7 38	4 51	9 11	2
7 36	4 53	9 14	3
7 35	4 55	9 18	4
7 33	4 57	9 21	5
7 32	4 59	9 24	6
7 30	5 1	9 28	7
7 28	5 3	9 32	8
7 26	5 4	9 35	9
7 25	5 6	9 38	10
7 23	5 8	9 42	11
7 21	5 10	9 45	12
7 19	5 11	9 49	13
7 17	5 13	9 53	14
7 15	5 15	9 57	15
7 13	5 17	10 0	16
7 11	5 19	10 3	17
7 9	5 20	10 7	18
7 8	5 22	10 10	19
7 6	5 24	10 16	20
7 4	5 26	10 18	21
7 2	5 27	10 22	22
7 0	5 29	10 26	23
6 58	5 31	10 31	24
6 56	5 33	10 34	25
6 54	5 35	10 38	26
6 52	5 36	10 42	27
6 50	5 38	10 45	28

Ode an den alten Flausrock.

Einmal noch, du altes Haus,
 Mußt du mich beschirmen!
 Einen Winter halt noch aus,
 Einmal nur, du treuer Klaus,
 Trohe noch den Stürmen!

3. Mon. Verb. Kal. März.	(Schein und Lauf.	Planetenlauf und Beobachtungen.	Katholisch. März.	A. Jul. K. Februar.	Witterung nach den Mondviert.
1 Sonn.	Albinus	♄ 8 57 ☾ im Aequator.	Albinus	17 Const.	
10. Woche.	Amalie	Ev. Von der Versuchung Christi. Matth. 4.	Ev. gleich.	Ev. Luc. 15.	
2 Sonnt.	Innocent	♄ 10 21 Bedeckung des Neptun.	Innocent	18 Surop.	Das erste Biertel, den 6. März, zeigt Schnee an.
3 Mont.	Kunigunde	♄ 11 43 Den 2. ♀ nahe beim ☾.	Kunigunde	19 A. v. g. f.	
4 Dienst.	Hadrian	♄ u. ♀ Venus geht Abends nach	Kasimir	20 Fastn.	
5 Mittw.	Quatember	♄ 1 4 ☾ 10 Uhr unter.	Quatember	21 Ascherm.	
6 Donn.	Fridolin	♄ 2 18 ☾ 2 Uhr 19 Min. früh.	Basilius	22 M. v. G.	
7 Freit.	Perpetua	♄ 3 24 ☾ in nördlichster Abw.	Perpetua	23 Clem.	
8 Sonn.	Philemon	♄ 4 19 Den 7. ♀ im Perihel.	Joh. v. G.	24 Polyc.	
11. Woche.	Rebecca	Ev. Vom Cananäischen Weib. Matth. 15.	Ev. Mat 17.	Ev. Joh. 1.	
9 Sonnt.	Reminisc.	♄ 5 1 ♄ tritt in den Steinbock.	Reminisc.	25 Quadry	Der volle Mond, den 14. März, hält mit dem- selben Wetter an.
10 Mont.	Alexander	♄ 5 35 ♀ geht Abends vor 11	Alexander	26 Laras.	
11 Dienst.	Rosina	♄ 5 59 Uhr auf. ☾ in Erdferne.	Heraklius	27 Porph.	
12 Mittw.	Gregor	♄ 6 19 Den 11. ♀ nahe b. ☾.	Gregor	28 Quatbr.	
13 Donn.	Salomon	♄ u. ♀ Den 12. ♀ im Perih.	Nicephorus	1 Eudokia	
14 Freitag	Buhtag	♄ 6 17 ☾ 6 Uhr 38 Min. früh.	Mathildis	2 Theod.	
15 Sonn.	Christoph	♄ 7 27 ☾ im Aequator.	Longinus	3 Euro.	
12. Woche.	Henriette	Ev. Von der bösen Weingärtnerin. Luc 20.	Ev. Luc. 11.	Ev. Joh. 1.	
16 Sonnt.	Oculi	♄ 8 38 Jupiter geht jetzt 5 1/2 Uhr	Oculi	4 2. f. - S	Das letzte Biertel, den 21. März, deutet auf stürmisches Wetter.
17 Mont.	Gertrud	♄ 9 53 früh unter.	Gertrud	5 Conon	
18 Dienst.	Anselmus	♄ 11 9 ♀ vom ☾ bedeckt.	Heribert	6 42 Mart.	
19 Mittw.	Joseph	♄ u. ♀ in größter Ausweichung.	Mittfasten	7 Basilius	
20 Donn.	Joachim	♄ 12 28 ☾ i. ♄. Früh. Anf.	Joachim	8 Theoph.	
21 Freitag	Benedict	♄ 1 46 ☾ 11 Uhr 13 Min. Abds.	Benedict	9 40 Mart.	
22 Sonn.	Casimir	♄ 2 57 ♀ wird rückläufig.	Detavian	10 Kodrat	
13. Woche.	Eberhard	Ev. Vom rechten Himmelsbrod. Joh. 16.	Ev. gleich.	Ev. Marc. 2.	
23 Sonnt.	Latare	♄ 3 55 ♄ nahe beim ☾.	Latare	11 3. f. - S	Der neue Mond, den 28. März, ist regnerisch.
24 Mont.	Gabriel	♄ 4 38 ♀ ist Abends bis 8 Uhr	Gabriel	12 Theoph.	
25 Dienst.	Mar. Bert.	♄ 5 9 sichtbar. ♄ geht früh 4	Mar. Bert.	13 Rifiph.	
26 Mittw.	Castulus	♄ 5 34 Uhr auf. ☾ in Erdnähe.	Castulus	14 Bened.	
27 Donn.	Rupert	♄ 5 52 ♀ im größten Glanz.	Rupert	15 Agapius	
28 Freitag	Angelika	♄ u. ♀ 1 Uhr 48 Min. Nachm.	Suntram	16 Sabin.	
29 Sonn.	Eustachius	♄ 7 49 Den 28. ☾ im Aequator.	Eustachius	17 Alexei	
14. Woche.	Guido	Ev. Von der Juden Steinigung. Joh. 8.	Ev. gleich.	Ev. Marc. 8.	
30 Sonnt.	Judica	♄ 9 15 Den 29. ♀ nahe beim ☾.	Judica	18 4. f. - S	
31 Mont.	Detlaus	♄ 10 39 ♀ in der Nähe des ☾.	Amos	19 Joseph.	

Landes-Berrichtungen. In diesem Monat pflanzet Bäume, legt lebendige Zäune an, säet Feld- und Gartenfrüchte.

Ja
2)
1.
3.
4. Elsterber
5. Rochlig
6. wig B.
7. berg.
8.
10. stadt R
11. Reusalg
12.
13. Rm.
15.
17. B
Dresde
weida
Scheib
Zittau
18.
19. treide-
bach, P
20. Kirch
21.
22. Kirch
bertha
25. Delen
26. Waldh
27.
28.
29.
31. werda
stein,
Löbau
Puls
h)
1.
3.
4.
5.
7.
10.
12.
17.
18.
22
24
25.
27.
31.

Jahr- und Viehmärkte.

a) Inländische Märkte.

1. Leisnig*.
 3. Bischofswerda*, Borna, Dahlen*, Elsterberg**, Frelberg*.
 4. Auerbach*, Baruth*, Eisenberg*, Rochlitz*, Schwarzenberg*.
 5. Frankenberg*, Gottleuba*, Reischwitz B. und Flöhm., Plauen*, Sächsenberg*.
 6. Lengenfeld**.
 7. Glauchau**.
 8. Lommahsch*, Müggen*.
 10. Bärenstein bei Pirna*, Markranstädt Rh., B. und Geschirm., Meissen*, Neusalza, Pegau, Stolpen**, Zwickau*.
 11. Adorf*, Lindenau**, Delitzsch*.
 12. Markneukirchen, Mittel*, Pegau Rhm., Radeburg*.
 13. Döbeln R., Radeburg, Stollberg*.
 15. Oschatz*, Taucha*, Zittau.
 17. Bobenuekirchen*, Dresden-Altstadt, Dresden-Friedrichstadt*, Elstra, Mittweida*, Penig, Reichenbach**, Roshwein, Scheibenberg*, Schönewald*, Taucha, Thum*, Zittau*.
 18. Elterlein*, Pausa*.
 19. Brandis*, Königswartha B., Getreide- u. Gemüsem., Lengenfeld*, Limbach, Plauen**, Weissenberg*, Zwenkau*.
 20. Dippoldiswalde*, Döbeln Rhm., Kirchberg*, Strehla*, Zwenkau.
 21. Rössen*, Plauen Rhm.
 22. Trebsen*.
 24. Annaberg, Ernstthal, Gottleuba, Kirchberg, Meerane, Nechtschau**, Obernau*, Treuen**, Wildruff*.
 25. Löbnitz*, Oberleutersdorf**, Delitzsch**.
 26. Ebersbrunn*, Marienberg*, Raschau, Waldheim*.
 27. Callenberg*, Döbeln R., Trebsen.
 28. Ponitzau**, Zwickau*.
 29. Grimma*, Groitzsch*.
 31. Annaberg*, Auerbach**, Bischofswerda*, Frauenstein*, Groitzsch, Gartenstein, Lauenstein, Lauter*, Leisnig, Löbau*, Meissen, Mühltröppf**, Dörling**, Pulsnitz*, Werdau, Zwickau.
- b) Ausländische Märkte.
1. Eilenburg*.
 3. Blankenburg**, Eilenburg.
 4. Lobenstein*, Mühlberg*.
 5. Berka a. d. Werra.
 7. Wettin.
 10. Gisleben, Jena**.
 12. Eisenach**.
 17. Hirschberg**.
 18. Rudolstadt*.
 22. Lützen.
 24. Apolda**.
 25. Blankenburg, Stadtilm.
 27. Mansfeld.
 31. Raumburg*, Weimar*.



Mutter und ich — die Freiheit genommen, und Sie werden es uns hoffentlich nicht übel nehmen . . . Ihnen einige Unterjacken von Flanell gemacht zu haben . . . Und da die eine schon fertig ist, Herr Froben,“ setzte sie immer verlegener hinzu und nahm ein Bäckchen unter der Schürze hervor, „so dachte ich, es wäre wohl das Gerathenste, wenn ich sie Ihnen sogleich heute Abend überbrächte, da sie bei dieser Kälte und bei Ihrem langen Aufenthalt im Freien Ihnen besonders von Nutzen seyn werde. Und hoffentlich werden sie Ihnen passen, diese Jacken, denn wir haben das Muster dazu von einer Ihrer Westen genommen, und die anderen werden ebenfalls bald fertig seyn. Und nun möchte ich nur bitten, lieber Herr Froben, daß Sie uns diese Freiheit nicht übel nehmen und daß Sie uns den Gefallen thuen, diese Unterjacken zu tragen!“

Helene hatte aus purer Verzweiflung so viel gesprochen. Es war für sie sehr schwer gewesen, den Anfang zu finden, aber es war nun noch schwerer, aufzuhören, denn sie fühlte ohne zu ihm aufzublicken, daß sein Auge mit tiefer Rührung auf ihr ruhe.

„Wie sollte ich Ihnen zürnen, Fräulein!“ erwiderte er mit bewegter Stimme. „Muß ich Ihnen denn nicht von ganzen Herzen danken für so viel zärtliche und liebevolle Sorge für mein Wohlbefinden? Ich bin Ihnen zu großem Dank verbunden, Ihrer lieben Mutter, mein Fräulein, und Ihnen, und werde mich mit Freuden dieser weichen, warmen Kleidungsstücke bedienen . . .“

„Oh, das ist schön von Ihnen — Dank, Tausend Dank!“ fiel ihm Helene lebhaft ins Wort und ihre Augen glänzten vor Vergnügen. „Dann werden Sie

Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Den 1. bis 3. kühl, den 4. bis 8. schön dann trübe und nebelig, den 13. bis 20. warmer Regen, dann schön, und vom 27. an sehr rauh und auch schneeig.

Sonnenaufg.	Unt.	Tageslänge.	Tage
6 48	5 40	10 53	1
6 46	5 41	10 57	2
6 44	5 43	11	3
6 42	5 45	11 4	4
6 39	5 47	11 9	5
6 37	5 48	11 12	6
6 34	5 50	11 16	7
6 32	5 52	11 20	8
6 30	5 53	11 24	9
6 28	5 55	11 27	10
6 26	5 57	11 32	11
6 24	5 58	11 36	12
6 21	6 0	11 40	13
6 19	6 2	11 43	14
6 18	6 2	11 47	15
6 16	6 4	11 51	16
6 14	6 6	11 55	17
6 12	6 3	11 59	18
6 11	6 10	12 2	19
6 8	6 11	12 7	20
6 6	6 13	12 11	21
6 3	6 15	12 14	22
6 1	6 16	12 18	23
5 59	6 18	12 22	24
5 56	6 19	12 26	25
5 53	6 21	12 29	26
5 50	6 22	12 33	27
5 48	6 24	12 38	28
5 45	6 26	12 41	29
5 43	6 28	12 45	30
5 41	6 29	12 48	31

Seh' nun bald dein Ende nah'n,
Kann dich nicht behüten.
Hast so manche Wund' empfah'n
Durch der Jahre scharfen Zahn
Und des Wetters Wüthen!

4. Mon. Verb. Kal.	(Schein und Lauf.	Planetenauf und Beobachtungen.	Katholisch. April.	N. Jul. K. März.	Bitterung nach den Mondviert.
1 Dienst. Theodor		U. B. Merkur bleibt in diesem	Hugo	20 Joh. S.	Das erste Viertel, den 4. April, neigt sich zu Regen.
2 Mittw. Rosam.		12 0 Monat unsichtbar.	F. v. Paula	21 Jacob	
3 Donn. Eugendr.		1 12 Den 4. ☾ in nördl. Abw.	Richard	22 Basil.	
4 Freitag Ambrosius		2 14 ☾ 7 Uhr 30 Min. Abends.	7 Schm. M.	23 Nikom	
5 Sonn. Maximus		3 2 ☽ D. 6. ♀ unter Zuf. ☉.	Vincenz	24 Gabriel	
15. Woche. Jrenäus	Ev. Von Christi Einzug. Matth. 21.	Ev. gleich.	Ev. Merc. 9.		Der volle Mond, den 12. April, verspricht schönes Wetter.
6 Sonnt. Palmarum		3 38 ☽ nahe beim Mond.	Palmarum	25 S. F. S.	
7 Mont. Louise		4 6 ☾ in Erdferne. 4 ☉ ☾.	Hermann	26 Kort.	
8 Dienst. Gölekin		4 27 ☽ wird rechtläufig.	Amandus	27 Ruppert	
9 Mittw. Theophil.		4 42 ♀ geht Abends nach 10	Kleophas	28 Hilar.	
10 Donn. Gr. Donn.		4 56 Uhr unter. ☽ nahe bei	Gr. Donn.	29 Marcus	
11 Freitag Scharreit.		5 9 α i. Sternb. d. ♄	Scharreit.	30 Joh. Kl.	
12 Sonn. Eustorgius		U. N. ☽ 10 Uhr 45 M. Abends.	Julius	31 S. d. g. S.	
16. Woche. Justinus	Ev. Von der Auferstehung Christi. Marc. 16.	Ev. gleich.	Ev. Joh. 12.		
13 Sonnt. Ostertag		7 40 geht Ab. nach 8 Uhr auf.	Ostertag	April. 1 Waji	
14 Mont. Ostermont.		8 57 ☽ vom Mond bedeckt.	Ostermont.	2 Titus	
15 Dienst. Paternus		10 17 ♀ im niederst. Knoten.	Anastasia	3 Jos. Gr.	
16 Mittw. Aron		11 37 Neprun in ☉ ☉.	Aron	4 Niktas	
17 Donn. Rudolph		U. B. 4 geht nach 3 Uhr früh	Rudolph	5 Gr. Don.	
18 Freitag Chrysof.		12 50 unter und wird rechtl.	Apollonius	6 Scharf.	
19 Sonn. Hermogen.		1 51 Häufige Sternschnuppen.	Hermogen.	7 Georg	
17. Woche. Sulpitius	Ev. Jesus erscheint seinen Jüngern. Joh. 10.	Ev. Joh. 20.	Ev. Joh. 1.		
20 Sonnt. Quasimod.		2 39 ☽ 6 Uhr 41 Min. früh.	Quasimod.	8 Ostertag	
21 Mont. Adolar		3 13 ☽ Den 20. ☉ in ☾.	Adolar	9 Ostern.	
22 Dienst. Soter		3 37 ☽ und ☽ in ☐ mit ☉.	Soter	10 Ostern.	
23 Mittw. Georg		3 56 ☾ in Erdu. ☽ geht jetzt	Adalbert	11 Antipas	
24 Donn. Albert		4 13 nach 2 Uhr früh auf.	Georg	12 Basil. P.	
25 Freitag Marcus		4 27 ♀ nahe beim ☾.	Marcus	13 Artem.	
26 Sonn. Cletus		U. N. ☽ 11 Uhr 36 Min. Abds.	Anaclet.	14 Martin	
18. Woche. Tertullian	Ev. Vom guten Hirten. Joh. 10.	Ev. Joh. 10.	Ev. Joh. 20.		
27 Sonnt. Misericord.		8 11 ☽ in Gegenschein ☉.	Misericord.	15 Quasim.	
28 Mont. Vitalis		9 35 Den 27. ♀ nahe bei ☾.	Vitalis	16 Agapia	
29 Dienst. Sybilla		10 53 ☽ tritt in die Jungfrau.	Sybilla	17 Simeon	
30 Mittw. Eutropius		U. B. Neptun in den Widder	Raimund	18 Joh. D.	

Landes-Berrichtungen. In diesem Monat säet allerhand Sommerfrüchte, als Hafer, Wicken, Erbsen, Linsen, Hirse, Sommerkorn, Weizen und Gerste. Stecket Gurken und Kürbiskerne und leget Erdäpfel.

Am 1. April ist der erste halbjährige Termin der Immobilier-Brandkassen-Beiträge.
Am 15. April der erste halbjährige Termin der Gewerbe- und Personalsteuer.

Ja
 1. 2
 2. 2
 Reschw
 3. 5
 wüft*
 5. 2
 7. 2
 Ottendo
 Viehm.
 8. 2
 9. 2
 15. 2
 Drebach
 wisch*
 16. 2
 wartha
 Laufigt*
 17. 2
 19. 2
 21. 2
 dorf*
 Regte,
 Wolken
 22. 2
 dorf*
 23. 2
 24. 2
 25. 2
 26. 2
 28. 2
 Sainich
 Pirna.
 29. 2
 b)
 1. 2
 stedt, 3
 Garnm.
 2. 2
 Leuchel
 3. 2
 dorf, 2
 weißbo
 5. 2
 6. 2
 7. 2
 8. 2
 9. 2
 15. 2
 16. 2
 19. 2
 21. 2
 22. 2
 23. 2
 27. 2
 28. 2
 wig, 2
 30. 2

Jahr- und Viehmärkte.

a) Inländische Märkte.

1. Adorf*, Gartenstein*, Roshwein*.
2. Markneukirchen**, Mildenan*, Neuschwitz*, Schwarzenberg, Zschopau*.
3. Kamenz*, Kößschenbroda*, Landwüst*, Lengsfeld*.
5. Baugen, Geithain*, Pegau*.
7. Borna-Nhm., Grün*, Neustädtel*, Ottendorf*, Siebenlehn, Zwickau Nf. u. Viehm.
8. Delsnig*.
9. Mittel*.
15. Auerbach*, Bärenstein (Stadt)*, Drebach*, Grünhain*, Pausa**, Rodewisch*, Schirgiswalde**, Wechselburg.
16. Burgstädt*, Crottendorf*, Königswartha B., Getr. und Gemüse., Lausitz*.
17. Kieritzsch**.
19. Regis*, Riesa*.
21. Dippoldiswalde, Ehrenfriedersdorf*, Grimma, Königbrück*, Puzkau, Regis, Riesa, Weissenberg*, Wildenfels*, Wolkenstein*.
22. Adorf*, Delsnig*, Pausa*, Reibersdorf**.
23. Plauen*, Radeberg*.
24. Radeberg.
25. Wachau bei Radeberg**.
26. Borna.
28. Colditz, Falkenstein*, Gelsenau, Gainichen, Lengsfeld, Oberwiesenthal*, Pirna.
29. Gelsenau*, Kralau**.

b) Ausländische Märkte.

1. Breitenbach**, Hagleben**, Gethstedt, Ilmenau*, Keula Kr., Fichs. u. Garnm.
2. Lobeda, Neustadt a. d. Orla*, Teuchel**, Tiefenort**, Thimmendorf**.
3. Birkwitz, Blankenburg*, Crispendorf, Weisa**, Halle**, Herzberg, Oberweißbach.
5. Rudolstadt*.
6. Naumburg.
7. Drtrandt, Schmiedeberg**.
8. Orlamünde*.
9. Orlamünde.
15. Hirschberg**, Ostheim.
16. Neustadt a. d. Orla*, Ostheim*.
19. Schlieben*.
21. Buttstädt*.
22. Buttstädt.
23. Kaltenfundheim*.
27. Blankenhain.
28. Blankenhain*, Eisenberg, Reuseltwitz, Wittenberg**.
30. Mühlberg.



Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Den 1. bis 4. kühl, dann warm, 9. bis 12. regnerisch, alsdann Sturm, 16. bis 20. kalt und schneeig, 21 bis 23. feucht und nebelig, alsdann trocken und fast.

auch mir eine kleine Bitte nicht abschlagen Herr Froben, die ich Ihnen noch stellen möchte. . . ."

„Wenn es nicht wieder die Annahme Ihres Darlehns betrifft, Fräulein, dessen ich nun nicht mehr bedarf, so werde ich Ihnen gern jede Bitte erfüllen!“

„Nein, es handelt sich nicht um das Geld — Herr Schöpping, beiläufig gesagt, trug mir auf, Ihnen zu sagen, Sie sollten sich wegen Gerichtssporteln keine Sorgen und Mühe machen, es werde Alles bereinigt werden, — sondern ich wollte Sie nur bitten . . . diesen wollenen Shawl hier . . . ebenfalls zu tragen, den ich für Sie gestrickt habe! . . .“

— „Helene! . . . Fräulein! Sie überhäufen mich mit Güte! Womit habe ich dies verdient?“ stammelte Froben tief gerührt und ergriff ihre Hand, die sie ihm zitternd überließ.

„Machen Sie doch nicht so viel Aufhebens von der Kleinigkeit!“ flüsterte sie mit Thränen im Auge. „Sie haben . . . Ihren Mantel . . . nicht mehr mitgebracht“, setzte sie hinzu und sah sich scheu im Stübchen um, damit sie seine Verlegenheit nicht bemerke; „Sie können bei dieser strengen Winterkälte nicht so leicht gekleidet gehen . . . darum wird Ihnen der Shawl nützlich sein!“

„O mein Fräulein! wie soll ich Ihnen danken!“ sagte er; „Sie sind so herzensgut wie scharfblickend! . . . Wie kann ich es Ihnen je vergelten? Und sieh! diese warmen Pantoffel dort sind auch von Ihnen, nicht wahr?“

„Ach, Herr Froben, legen Sie doch nicht so viel Werth darauf und sehen Sie sie nicht so an — es sind so plumpe und unschöne Dinger!“ versetzte sie im Tone der Abbitte und Entschuldigung.

Sonnen- Aufg.	Utg.	Tages- länge.	St. M.	Wage
5 39	6 31	12 51	1	1
5 36	6 33	12 56	2	2
5 34	6 35	13 0	3	3
5 32	6 36	13 4	4	4
5 30	6 37	13 9	5	5
5 27	6 39	13 13	6	6
5 25	6 41	13 16	7	7
5 23	6 42	13 20	8	8
5 21	6 44	13 23	9	9
5 19	6 46	13 27	10	10
5 17	6 48	13 30	11	11
5 15	6 49	13 35	12	12
5 12	6 50	13 39	13	13
5 10	6 52	13 42	14	14
5 8	6 54	13 46	15	15
5 6	6 56	13 49	16	16
5 4	6 57	13 53	17	17
5 2	6 59	13 57	18	18
5 0	7 0	14 1	19	19
4 58	7 2	14 5	20	20
4 56	7 3	14 9	21	21
4 54	7 5	14 13	22	22
4 52	7 7	14 17	23	23
4 50	7 9	14 21	24	24
4 48	7 10	14 24	25	25
4 46	7 12	14 28	26	26
4 44	7 13	14 31	27	27
4 42	7 15	14 35	28	28
4 40	7 16	14 39	29	29
4 38	7 17	14 41	30	30

Bleibe dir gewogen doch,
Bläst der Wind auch täglich
In ein großes neues Loch!
Bleibst mir lieb und theuer doch,
Wärmst du auch nur kläglich!

5. Mon. Verb. Kal. Mai.	(Schein und Lauf.	Planetenlauf und Beobachtungen.	Katholisch. Mai.	N. Jul. K. April.	Witterung nach den Mondviert.
1 Donn.	Phil. Jac. Walpurg.	☾ 12 1 ♀ bleibt unsichtbar.	Phil. u. J.	19 Hermog.	
2 Freitag	Sigism.	☾ 12 56	Athanasius	20 Theod.	
3 Sonn.	+ Erfind.	☾ 1 37	+ Erfind.	21 Januar	
19. Woche.	Florian	Ev. Ueber ein Kleines 1c. Joh. 16.	Ev. gleich.	Ev. Marc. 15.	Das erste
4 Sonnt.	Jubilate	☾ 2 8	Jubilate	22 Miseric.	Biertel, den
5 Mont.	Gotthard	☾ 2 31 ☾ in Erdf. 4 J ☾	Gotthard	23 Georg	4. Mai,
6 Dienst.	Joh. Pfrt.	☾ 2 49	Joh. Pf.	24 Salvas	läßt schönes
7 Mittw.	Buht. i. Pr.	☾ 3 3 ♂ geht 1 Stunde vor	Sisela	25 Marcus	Wetter er-
8 Donn.	Dietrich	☾ 3 16 Sonnenaufgang unter.	Mich. Ersch	26 Basil.	warten.
9 Freitag	Benigna	☾ 3 28 ☾ im Aequator.	Schw. M.	27 Simeon	
10 Sonn.	Victoria	☾ 3 41	Mamertus	28 Jason	
20. Woche.	Adolf	Ev. Von Christi Hingange. Joh. 10.	Ev. gleich.	Ev. Joh. 5.	Der volle
11 Sonnt.	Cantate	☾ 8 1 ☾ Den 12. wird ♀ rückl.	Cantate	29 Jubilate	Mond, den
12 Mont.	Pankratius	☾ 8 1 ☾ 12 Uhr 11 M. Mittags.	Pankrat.	30 Jacob.	12. Mai,
13 Dienst.	Servatus	☾ 9 22 ☾ in ☐ ☉, geht in den	Servatus	1 Ph. Jac.	witterregen
14 Mittw.	Christian	☾ 10 46 ersten Morgenstunden unter.	Bonifacius	2 Wasserw	erwarten.
15 Donn.	Sophie	☾ 11 47 ☾ in südlichster Abw.	Sophie	3 Timothy.	
16 Freitag	Sara	☾ 12 39 ☾ Den 17. ♀ nahe beim ☾	Joh. v. Nep.	4 Belag.	
17 Sonn.	Jodocus	☾ 12 39 ♀ geht Mitternachts auf.	Liborius	5 Irene	
21. Woche.	Benantius	Ev. Von Erhörung des Gebets. Joh. 16.	Ev. gleich.	Ev. Joh. 14.	Das letzte
18 Sonnt.	Rogate	☾ 1 37	Rogate	6 Cantate	Biertel, den
19 Mont.	Potentian	☾ 1 44 ☾ 11 Uhr 53 Min. Abds.	1. Bitttag	7 + Erfind	19. Mai,
20 Dienst.	Theresa	☾ 2 4 ☾ in Erdnähe.	2. "	8 Joh. Th	drohet mit
21 Mittw.	Prudent.	☾ 2 20 ☉ in ☾. Den 22. ☾	3. "	9 Nikol.	Sturm und
22 Donn.	Himmelf.	☾ 2 35 im Aequator. Den 24.	Himmelf.	10 Sim. S.	Regen.
23 Freitag	Helene	☾ 2 50 beginnt die immerwährende	Edeltraut	11 Macius	
24 Sonn.	Desiderius	☾ 3 6 Dämmerung. ♀ nahe b. ☾	Johanna	12 Panfr.	
22. Woche.	Urban	Ev. Wenn aber der Tröster 1c. Joh. 15.	Ev. gleich.	Ev. Joh. 9.	Der neue
25 Sonnt.	Exaudi	☾ 8 30 ☾ vom ☾ bedeckt.	Exaudi	13 Rogate	Mond, den
26 Mont.	Beda	☾ 8 30 ☾ 10 Uhr 14 Min. Vorm.	Betti	14 Isidor	26. Mai,
27 Dienst.	Florens	☾ 9 44 ☾ m. sich. Sonn. n. f. n. f.	Wilhelm	15 Pachom	mit einer bei
28 Mittw.	Wilhelm	☾ 10 45 ☾ in nördlichster Abw.	Leo	16 Sara	uns sicht-
29 Donn.	Manilius	☾ 11 33 Venus wird als Morgen-	Theodosia	17 Himmelf	baren Son-
30 Freitag	Wigand	☾ 12 9 ☾ in der Nähe des ☾	Wigand	18 Theod.	nenfinster-
31 Sonn.	Petronella		Petronella	19 Potent.	nif, ist mit

Landes-Berichtungen. In diesem Monat säet um Urbani Lein und nehmet den Schaafen die Wolle.
 Königl. Sächf. gefällige Steuern.
 Am 1. Mai 2ter Termin der Grundsteuer.

Jahr- und Viehmärkte.

a) Inländische Märkte.

1. Brambach**, Sebnitz, Strehla.
 3. Dschag*.
 5. Frankenberg, Geising, Geyer, Königswartha, Mylau**, Dschag, Rammes-
nau**, Schöneck*.
 6. Geyer.
 7. Neschwitz*.
 8. Rengersfeld*.
 10. Bauzen*.
 12. Dahlen, Eisenberg**, Glasbütte,
Hainichen, Hartha, Stift Joachimstein**,
Klingenthal, Löbnitz, Schlettau, Thä-
randt.
 13. Dahlen, Großheinersdorf**.
 14. Mitzel*, Neustadt b. Stolpen.
 15. Richtenstein, Röttha*.
 16. Oberwiesenthal.
 17. Lommahsch Feder- und Fleischm.,
Burzen*, Zittau Rf. und Viehm.
 18. Erlbach.
 19. Burgstädt, Burkhardttsdorf, Ra-
menz**, Löbau**, Lommahsch, Neumark**,
Röttha, Sayda, Schandau, Schmiedeberg,
Waldheim, Burzen.
 20. Marienberg, Pansa*, Treben*,
Zwickau.
 21. Brand, Königswartha V., Getr. u.
Gem., Plauen*.
 23. Grimmitzschau, Dohna, Frauen-
stein, Frohburg R. und V.
 26. Auerbach*, Bischofswerda*, Bran-
dis, Frohburg, Grünhain, Hohenstein,
Königsbrück*, Königstein, Oßersbau,
Weissenberg*, Zwickau Rf. und V.
 27. Königsbrück, Delsnitz*, Reichen-
bach R. und V.
 28. Radeburg*, Waldenburg
- b) Ausländische Märkte.
1. Eisleben, Geisa, Lobenstein.
 3. Bibra*.
 5. Apolda*, Bibra, Osterfeld*, Ruhla.
 6. Gräfinau, Weida**.
 7. Eisenach, Gräfinau*.
 8. Bobeck**.
 9. Rudolstadt**.
 10. Dorndorf a. d. Saale*, Schkölen*.
 12. Dorndorf a. d. Saale.
 13. Zeulenroda**.
 14. Orlamünde, Schölkau*.
 15. Schildau.
 16. Blankenburg.
 17. Belgern*.
 18. Stößen.
 19. Altenburg.
 20. Eisleben, Stadtsulza.
 21. Mansfeld, Saalburg.
 24. Döben.
 26. Ronneburg.
 27. Stolberg.
 28. Greiz, Königsee*.
 29. Wittenberg**.



„Ich hatte sie garnicht für Sie gemacht, denn dazu wären sie zu . . . zu häßlich. Ich hatte sie für meinen lieben seligen Vater gearbeitet,“ fuhr sie wehmüthig fort; „ich hatte ihn zu Weihnachten damit erfreuen wollen, — aber er hatte jene Weihnachten nicht mehr erlebt. Weggeben mocht ich sie nicht, schon um der schmerzlichen und doch so theuren Erinnerungen willen, die sich daran knüpften. Da fiel mir heute Abend ein, daß sie doch wärmer sein würden als die dünnen Lederpantoffeln, welche Sie gewöhnlich tragen, und so stellte ich sie Ihnen zur Benützung hin, bis . . . bis ich Ihnen ein Paar schönere Pantoffeln gemacht haben würde!“

„Nicht doch, bestes Fräulein! ich wünsche mir keine besseren als diese hier,“ sagte Froben im Tone innigsten Vergnügens. „Und haben Sie sie wirklich nicht eigens für mich gemacht? Gestehen Sie es mir offen!“

„Gewiß nicht Herr Kandidat! es sind warme Babuschen für einen älteren Mann und waren für den lieben seligen Vater bestimmt. Aber es ist besser, Sie gebrauchen sie, als daß die Motten sie fressen!“

„Die ursprüngliche Bestimmung, die Sie dieser Arbeit gegeben hatten, machte mir ihr liebes Geschenk um so werthvoller,“ sagte er; „und es drückte mich nur das einzige Bedenken: wie ich nämlich so viel zärtliche Fürsorge und herzliches Wohlwollen vergelten kann.“

„Als ob Sie es nicht längst verdient hätten! als ob nicht wir noch Ihre Schuldnerinnen wären!“ rief Helene mit einer aufrichtigen Innigkeit. „Wie wunderbar hat Ihr Trost und geistlicher Zuspruch meine liebe Mutter beruhigt und ihr jene Ruhe und Ergebung ge-“

Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Vom 1. bis 6. Regen mit Gewitter, dann zunehmende Wärme, vom 11 bis 15. winterlich, vom 16. bis 23. warm, abwechselnd regnerisch, dann windig und rauh, vom 28. an schönes Wetter.

Sonnen- Aufg. u. M.		Tages- länge St. u. M.		Tag Nr.
U. M.	U. M.	St.	M.	
4 36	7 19	14 44		1
4 34	7 21	14 47		2
4 32	7 22	14 51		3
4 30	7 24	14 55		4
4 28	7 26	14 58		5
4 26	7 28	15 1		6
4 24	7 29	15 5		7
4 23	7 31	15 9		8
4 21	7 32	15 13		9
4 20	7 34	15 15		10
4 18	7 35	15 18		11
4 17	7 36	15 21		12
4 15	7 38	15 24		13
4 13	7 40	15 28		14
4 12	7 41	15 30		15
4 10	7 43	15 34		16
4 9	7 45	15 37		17
4 7	7 46	15 40		18
4 6	7 48	15 44		19
4 5	7 49	15 46		20
4 4	7 50	15 48		21
4 2	7 51	15 51		22
4 1	7 52	15 53		23
4 0	7 53	15 56		24
3 59	7 55	15 58		25
3 58	7 56	15 59		26
3 57	7 58	16 2		27
3 56	7 59	16 4		28
3 55	8 0	16 5		29
3 54	8 1	16 7		30
3 53	8 3	16 9		31

Als noch deiner Jugendzeit
Schöne Tage grauten,
Und die Menschen weit und breit
Nur mit Lust und stillem Reid
Nach uns beiden schauten.

6. Mon. Verb. Kal.	☾ Schein und Lauf.	Planetenlauf und Beobachtungen.	Katholisch. Junius.	N. Jul. K. Mai.	Witterung nach den Mondviert.
23. Woche.	Nicodemus	Ev. Wer mich liebet 2c. Joh. 14.	Ev. gleich.	Ev. Joh. 17.	
1 Sonnt.	Pfingsttag	12 35 Jupiter nahe beim ☾.	Pfingsttag	20 Grundt	Das erste Viertel, den 3. Juni, wird stürmisch sein.
2 Mont.	Pfingstmont.	12 54 ☾ in Erdferne.	Pfingstmont.	21 Const. S.	
3 Dienst.	Erasmus	1 10 ☾ 7 Uhr 13 Min. früh.	Clotilde	22 Basil.	
4 Mittw.	Quatember	1 23 ♀ im aufsteigenden Knoten.	Quatember	23 Michael	
5 Donn.	Bonifacius	1 35 ☾ im Aequator.	Bonifacius	24 Simeon	
6 Freitag	Benignus	1 47 Mars in der Nähe des ☾.	Norbert	25 Haupt	
7 Sonn.	Lucretia	2 0 ♀ bleibt unsichtbar.	Lucretia	26 Carpus	
24. Woche.	Medardus	Ev. Jesus und Nicodemus. Joh. 3.	Ev. Math. 28.	Ev. Joh. 7.	Der volle Mond, den 10. Juni, bringt viel Regen.
8 Sonnt.	Trin. - Fest	2 15 Den 7. wird ♂ rechtl.	Trin. - Fest	27 Pfingst	
9 Mont.	Primus	2 34 ♀ ob. Zus. ☉.	Felician	28 Pfingstmont.	
10 Dienst.	Dnuphrinus	A. N. ☉ 0 Uhr 55 Min. Abds.	Dnuphrinus	29 Pfingst.	
11 Mittw.	Barnabas	9 35 Den 13. ♀ nahe beim ☾.	Barnabas	30 Quatbr.	
12 Donn.	Basilides	10 35 Venus geht nach 2 Uhr	Grohn. S.	31 Herm.	
13 Freitag	Tobias	11 19 früh auf und strahlt jetzt	Elisäus	1 Justina	
14 Sonn.	Elisäus	11 49 im größten Glanze.	Basilus	2 Nikiph.	
25. Woche.	Vitus	Ev. Vom reichen Mann. Luc. 16.	Ev. Luc. 14.	Ev. Math. 10.	Das letzte Viertel, den 17. Juni, ist mit schönem Wetter begleitet.
15 Sonnt.	1. n. Trin.	A. B. Den 14. ☾ in Erdnähe.	2. n. Pfingst.	3 Al. Heil	
16 Mont.	Engelbert	12 12 ♂ geht 1 Uhr fr. unter.	Benno	4 Auspf.	
17 Dienst.	Luitgart	12 28 ☾ 4 Uhr 25 Min. Nachm.	Ismael	5 Dorothea	
18 Mittw.	Arnolf	12 44 ☾ im Aequator.	Marcus	6 Norbert	
19 Donn.	Gervasius	12 58 Neptun vom ☾ bedeckt.	Gervasius	7 Theodat.	
20 Freitag	Sylverius	1 14 ♀ in größter nördl. Breite.	Gery. S. - S.	8 Theodor	
21 Sonn.	Philippine	1 30 ☉ in ☽. SommersAnfang.	Albanus	9 Cyrill.	
26. Woche.	Gotthelf	Ev. Vom großen Abendmahl. Luc. 14.	Ev. Luc. 15.	Ev. Math. 4.	Der neue Mond, den 24. Juni, neigt sich zu Regen.
22 Sonnt.	2. n. Trin.	1 50 ♀ geht kurz vor Mitter-	3. n. Pfingst.	10 2. n. Pf.	
23 Mont.	Basilus	U. N. nacht unter und ist	Edeltraud	11 Barth.	
24 Dienst.	Joh. d. Ef.	8 34 ☉ 10 Uhr 6 Min. Abends.	Joh. d. E.	12 Dnuphr.	
25 Mittw.	Elogius	9 26 am 24. nahe bei Regulus.	Febronia	13 Aquil.	
26 Donn.	Jeremias	10 7 ♀ nahe beim ☾.	Joh. u. P.	14 Elisäus	
27 Freitag	7 Schläfer	10 35 ♀ in der Nähe des ☾.	Ladislauß	15 Amos	
28 Sonn.	Leo	10 58 ♀ geht Ab. vor 10 Uhr auf	Leo, P.	16 Tychon	
27. Woche.	Petr. Paul.	Ev. Vom verlorenen Schafe. Luc. 15.	Ev. gleich.	Ev. Math. 6.	
29 Sonnt.	3. n. Trin.	11 15 ♀ in der Nähe des ☾.	4. n. Pfingst.	17 3. n. Pf.	
30 Mont.	Pauli Geb.	11 29 ☾ in Erdferne.	Paul. Geb.	18 Leontius	

Landes-Berichtungen. In diesem Monat nehmet den reifen Samen ab, steckt türkische Bohnen, säet weiße Rüben und Rettigsamen, sehet auf die Bienen, fahret Mist, lasset Schafe pferchen und hauet Gras.

henne
4.
7.
9.
Reich
10.
11.
12.
15.
16.
walde
Mühl
Schel
17.
Schu
18.
Gemü
Schu
19.
20.
23.
Hirsch
24.
nith, 5
28.
29.
30.
(Neu)
Poffe
b)
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
11.
13.
und 2
14.
16.
Torgo
17.
19.
21.
23.
24.
26.
27.
28.
30
Zessen

Jahr- und Viehmärkte.

a) Inländische Märkte.

3. Grünlichtenberg, Pausa*, Seifhennersdorf, Steinigtwolmsdorf**.
4. Reschwitz*.
7. Taucha*.
9. Berggießhübel, Meissen, Mägeln, Reichenbach Wilm., Rochlitz.
10. Delsnig*.
11. Königswartha*, Radeberg*.
12. Kohren.
15. Oberreinsberg.
16. Blankenhain, Borna, Geringswalde, Großenhain R., B. u. Bretm., Mühlstropp, Mühschen, Rechenberg, Schellenberg, Thum**.
17. Großenhain, Oberseutersdorf*, Schneeberg.
18. Königswartha B., Getreide- u. Gemüse, Liebertwolkwitz**, Plauen*, Schneeberg*, Wiesenbad (b. Wolkenstein).
19. Glauchau, Lengsfeld*.
20. Pegau Topfm.
23. Bärenstein (Stadt), Döbeln**, Hirschfeld**, Schönfeld, Zwönitz.
24. Marktneukirchen*, Döbling**, Pulsnitz, Wittben**.
28. Dschas*.
29. Schönberg.
30. Altenberg, Clausnitz, Dresden (Neustadt), Eibenstock**, Geithain, Pössa, Scheibenberg, Wildenfels.

b) Ausländische Märkte.

3. Auma**, Hirschberg**.
4. Berka a. d. Werra*.
5. Geisa**.
6. Lucka*.
7. Zeitz*.
8. Buchheim.
9. Tanna**, Bacha**.
11. Neustadt an der Orla**.
13. Eisenberg Wollm., Rudolstadt** und Wollm.
14. Eisenburg*, Roda*.
16. Apolda Wilm., Schloßvippach**, Torgau.
17. Dermbach**, Hohenleuben**.
19. Halle*.
21. Stadtilm Wollm.
23. Buttstädt, Giesleben**.
24. Alsleben, Kayna.
26. Annaburg**.
27. Wettin.
28. Jessen.
30. Apolda**, Blankenburg, Delitzsch**, Jessen, Reimbach**, Stolberg.



Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Anfänglich kühe, vom 5. an schön, alsdann Regen bis zum 14., hierauf neblig, vorzüglich früh, vom 18. bis 26. schön, alsdann regnerisch.

geben, welche dem Christen im Leiden geziemt, und die sie in den Schmerzen und Sorgen ihrer Krankheit oft verloren hatte!"

— „Das war ja nur meine Pflicht, Helene, und Gott sei gepriesen, daß ich damit zu Stande kam. Ach! wer hätte vor einigen Stunden gedacht, mein Fräulein, daß ich diesen Abend noch so froh und glücklich sein würde!“ setzte er mit tiefer Gemüthsbewegung hinzu. „Sie haben mich so reich beschenkt, und Herr Schöpping, der seltsame wunderliche Mensch, hat mich so zum Besten gehabt, so unglücklich gestimmt und dann wieder so sehr überrascht!“

„Überrascht? und wodurch denn?“ fragte Helene verwundert.

„Denken Sie sich, mein Prozeß ist zu Ende!“ rief Froben freudestrahlend und nahm ein Papier vom Tische, das er ihr zeigte. „Das Urtheil, von welchem er sprach, ist ein Vergleich, den er mit der Wilmans'schen Gläubigerschaft abgeschlossen hat. Gegen zwei kleine Jahresraten, deren prompte Bezahlung Schöpping garantierte, bin ich meiner Verbindlichkeiten quitt, und erhalte meine Hypothek zurück. Damit fällt mir ein Alp von der Brust. Ich begreife nur nicht, wie er das fertig gebracht hat!“

„Der böse, wackere Mensch! und uns Alle so sehr zu erschrecken mit den zwanzig Thalern für Sporteln!“ sagte Helene. „Und Sie, Herr Froben . . . Sie haben Ihren Mantel . . . verkauft oder verpfändet . . . um meinen Sparpfennig nicht anzunehmen!“

„Gutes, kluges Mädchen! Sie haben also schon errathen? Nun denn, morgen hole ich ihn wieder! Die heutige Freude war schon dieß kleine Opfer werth!“

„Gute Nacht, Herr Froben!“ flüsterte

Sonnen-		Tages-		W.	N.
Aufg.	Utg.	länge.	St. W.		
3 52	8 4	16 12	1		
3 51	8 5	16 14	2		
3 50	8 6	16 16	3		
3 49	8 7	16 18	4		
3 49	8 8	16 19	5		
3 48	8 9	16 21	6		
3 47	8 10	16 23	7		
3 47	8 10	16 24	8		
3 46	8 11	16 25	9		
3 46	8 12	16 26	10		
3 46	8 13	16 27	11		
3 46	8 13	16 28	12		
3 45	8 14	16 29	13		
3 45	8 15	16 30	14		
3 45	8 15	16 31	15		
3 45	8 16	16 31	16		
3 45	8 16	16 31	17		
3 45	8 17	16 32	18		
3 45	8 17	16 32	19		
3 45	8 18	16 32	20		
3 45	8 18	16 33	21		
3 45	8 18	16 33	22		
3 45	8 18	16 33	23		
3 46	8 18	16 32	24		
3 47	8 18	16 32	25		
3 47	8 18	16 31	26		
3 48	8 18	16 31	27		
3 48	8 17	16 30	28		
3 49	8 17	16 30	29		
3 49	8 17	16 28	30		

Thränen trüben meinen Blick,
Denk' ich jener Stunden!
Nimmer kehren sie zurück!
Deiner Jugend süßes Glück —
Ewig ist's entschwunden!

7. Mon. Verb. Kal.	Julius.	(Schein und Lauf.	Planetenlauf und Beobachtungen.	Katholisch. Julius.	N. Jul. K. Junius.	Witterung nach den Mondviert.
1 Dienst.	Theodorich	♂ 11 41	Sonne in Erdferne.	Theobald	19 Judas	Das erste Viertel, den 3. Juli, zielt auf
2 Mittw.	M. Heims.	♂ 11 55	(im Aequator.	M. Heims.	20 Method.	
3 Donn.	Cornelius	♂ u. B.	☾ 12 Uhr 4 Min. früh.	Eulogius	21 Julian	
4 Freitag	Ulrich	♂ 12 7	♂ in der Nähe des (.	Ulricus	22 Euseb.	
5 Sonn.	Charlotte	♂ 12 20	♀ bleibt unsichtbar.	Domitian	23 Agripp.	
28. Woche.	Ejais	Ev.	Ueber die Barmherzigkeit. Luc. 6.	Ev. Matth. 5.	Ev. Matth. 8.	Regen und
6 Sonnt.	4. n. Trin.	♂ 12 37	♂ geht vor Mitternacht	5. n. Pfist.	24 4. n. Pf.	rauhes
7 Mont.	Wilibald	♂ 12 57	unter. Den 9. (in süd-	Robert	25 Geb. SE	Wetter.
8 Dienst.	Rilian	♂ 1 29	lichster Abweichung.	Rilian	26 Febron.	Der volle Mond, den 10. Juli, stellt sich mit schönem Wetter ein.
9 Mittw.	Cyrillus	♂ u. N.	♂ ist unsichtbar.	Anatolia	27 David	
10 Donn.	Gottlob	♂ 8 20	☽ 7 Uhr 27 Min. früh.	Amalie	28 Ende Pf.	
11 Freitag	Pius	♂ 9 12	♂ in der Nähe des (.	Pius, P.	29 Pet. Pl.	
12 Sonn.	Heinrich	♂ 9 49	(in Erdnähe.	Joh. Gualb	30 Alle Ap.	
29. Woche.	Margarethe	Ev.	Von Petri Fischzug. Luc. 5.	Ev. Marc. 8.	Ev. Matth. 8.	
13 Sonnt.	5. n. Trin.	♂ 10 15	Venus geht nach 1 Uhr	6. n. Pfist.	1. 5. n. Pf.	Das letzte Viertel, den 16. Juli, bringt Regen.
14 Mont.	Bonavent.	♂ 10 34	früh auf und ist in größter	Bonavent.	2 Kleid M.	
15 Dienst.	Apost. Thl.	♂ 10 50	westl. Ausweichung.	Apost. Th.	3 Hyacinth	
16 Mittw.	Raphael	♂ 11 5	☽ 9 Uhr 51 Min. Abds.	Skap. Fest	4 Andreas	
17 Donn.	Alexius	♂ 11 21	Den 16. ♀ gr. östl. Ausw.	Alexius	5 Athanas.	
18 Freitag	Eugenius	♂ 11 37	♂ tritt in die Waage.	Arnolph	6 Sisoas	
19 Sonn.	Ruffinus	♂ 11 56	Ende der immerw. Dämm.	Siegbert	7 Thom. A.	
30. Woche.	Elias	Ev.	Speisung der 4000 Mann. Marc. 8.	Ev. Math. 7.	Ev. Math. 9.	
20 Sonnt.	6. n. Trin.	♂ u. B.	♂ tritt in den Schützen.	7. n. Pfist.	8 6. n. Pf.	Der neue Mond, den 24. Juli, hält mit demselben Wetter an.
21 Mont.	Praxedes	♂ 12 19	Den 20. ♀ nahe beim (.	Daniel	9 Pankrat.	
22 Dienst.	M. Magb.	♂ 12 51	Anfang d. Hundstage. ☉ in	Mar. M.	10 Alid. Jof	
23 Mittw.	Apollinar	♂ u. N.	♂. Den 23. ♀ in ♀ ☉.	Apollinar	11 Euph.	
24 Donn.	Christine	♂ 8 39	☽ 11 Uhr 27 Min. Vorm.	Christina	12 Proklus	
25 Freitag	Jacobus	♂ 9 2	♂ geht Abends nach	Jacobus	13 Gabriel	
26 Sonn.	Anna	♂ 9 21	9 Uhr unter. ♀ ♂ (.	Anna	14 Aquila	
31. Woche.	Martha	Ev.	Vom falschen Propheten. Matth. 7.	Ev. Luc. 16.	Ev. Matth. 9.	
27 Sonnt.	7. n. Trin.	♂ 9 36	(in Erdferne. 2 ♂ (.	8. n. Pfist.	15 7. n. Pf.	
28 Mont.	Pantaleon	♂ 9 48	♂ ist jetzt die ganze Nacht	Victor	16 Athen.	
29 Dienst.	Beatrix	♂ 10 0	sichtbar. ♀ ♂ ☉. (durch-	Beatrix	17 M. Magb	
30 Mittw.	Ruth	♂ 10 12	schneidet den Aequator in	Abdon	18 Hyac.	
31 Donn.	Florentin	♂ 10 26	südlicher Richtung.	J. v. Loyola	19 Mfr. D.	

Landes-Berichtungen. In diesem Monat räumet die Pansen und nehmet den reifen Rapp- und anderen Saamen ab um Jacobi.

Sal
a)
1.
2.
3. Pausa
4. Bottenf
7. P
terlein,
Lausig,
bach**
9
14. F
Rambol
15. L
16. A
müsem.
17. L
19. B
21. L
5. Anna
Liebstad
23. G
24. A
26. B
28. A
nan, Re
Weissen
29. A
31. A
b)
1. L
2. G
Dsthelm
3. G
Dsthelm
4. G
5. G
6. L
7. G
u. Gr
Schmied
8. A
9. A
Königse
10. G
tenberg
12. L
14. G
werda,
15. G
Weissen
16. G
17. L
18. L
19. P
20. L
21. G
furt, R
22. G
heim R
ilm, L
26. L

Jahr- und Viehmärkte.

a) Inländische Märkte.

1. Baruth*.
 2. Gaußig**, Gränitz, Reckwitz*, Pausa*, Trebsen*.
 3. Burkhardtswalde, Warmbad bei Wolkstein.
 4. Goselitz**.
 7. Bernstadt*, Bischofswerda*, Elsterlein, Hohnstein, Johanneorgenstadt, Lausitz, Meerane, Mittweida, Reichenbach**, Zschopau.
 9. Mittel*.
 14. Freiberg**, Löbau R. und B., Raunhof**.
 15. Dölsnitz*.
 16. Königswartha B., Getr. u. Gemüsem., Plauen*.
 17. Treuen*.
 19. Jittau R. und Bm.
 21. Bärenstein b. Pirna*, Bärenstein b. Annaberg, Chemnitz, Großschönau, Liebstadt, Löbnitz*, Pulsnitz*.
 23. Gottleuba*.
 24. Kirchberg*.
 26. Jwenkau*.
 28. Annaberg, Frauenstein*, Lützenau, Neugersdorf, Neustädtel, Rodowisch, Weissenberg*, Zwickau R. und B.
 29. Rodowisch*.
 31. Kamenz*, Lengenfeld*.
- b) Ausländische Märkte.
1. Lobenstein, Orlamünde*.
 2. Crispendorf, Lehelitz, Orlamünde, Ostheim.
 3. Ebersdorf**, Geisa, Leutenberg*, Ostheim*, Schönwalde*, Schraplau.
 4. Schönwalde.
 5. Eisenberg*, Schleuditz*, Schlieben*.
 6. Breitenstein.
 7. Eisenberg, Rastenberg Kr., Flösch. u. Grnm., Schafstedt, Schlieben, Schmiedeberg**, Sonderhausen.
 8. Allstedt, Gerstungen*, Eripts**.
 9. Berka a. d. Werra, Dornburg**, Königsee*, Saalburg**.
 10. Ebeleben, Frankenhäusen**, Leutenberg*.
 12. Liebenwerda*.
 14. Gößnitz, Rastennordheim*, Liebenwerda, Nebra, Schleiz**, Weimar**.
 15. Gahla*, Gera, Bettstädt, Lothra**, Weissenfels, Zeitz, Zeulenroda**.
 16. Gahla, Marktsuhl**.
 17. Zinnenroda, Leutenberg*.
 18. Leuchern.
 19. Roda*.
 20. Blankenhain.
 21. Gerlingen, Girschberg**, Knau, Quersfurt, Roda, Zscha**.
 22. Kölleda, Kulmisch, Rastennordheim Kr. u. Schw., Schlotheim, Stadt-ilm, Titschendorf**.
 26. Bürgel*, Neuhaus.



Helene und eilte der Thüre zu; „so hat sich denn großes Leid in viele Freude verkehrt. Gute Nacht!“

Der Kandidat blickte ihr lange nach und wechselnde Empfindungen zogen durch sein Herz und warfen ihren Widerstand auf seine ausdrucksvollen, beweglichen Züge. — „Gott mit Dir, Du edles, herrliches, reines Wesen!“ flüsterte er endlich und drückte die Rechte auf das Herz, als ob er ein stilles Gelübde thue. Dann kehrte er ruhig zu seinem frugalen Abendbrod zurück.

Einige Wochen später kehrte Froben am Sonntag Morgen nach dem Gottesdienste von der Kirche nach Hause zurück. Er war gedankenvoll und feierlich gestimmt. Die Ideen, welche seine Predigt erfüllt hatten, klangen noch in ihm selber nach und erfüllten ihn mit jenem süßen Frieden eines mit sich und der Welt zufriedenen und in Gott vergnügten Gemüthes. Er hatte Helene in der Kirche gesehen und die athemlose Spannung bemerkt, womit sie seinen Worten lauschte, die heitere Ruhe und das unwandelbare Gottvertrauen, womit seine Worte von der unaufhörlichen Liebe und unerschöpflichen Vatergüte Gottes sie erfüllt hatten. Statt ihrer öffnete ihm daher die Aufwärterin die Hausthüre, und bat ihn Namens der Frau Stahl, heut bei dieser einen Augenblick einzusprechen.

„Guten Tag meine liebe Hausfrau! sind Sie nicht wohl, daß Sie mich zu sprechen wünschen?“ hub er an und setzte sich zum Stuhl der Kranken.

— „Nein ich fühle mich gottlob ganz gut,“ gab Frau Stahl zur Antwort. Ich bin sogar ungewöhnlich vergnügt, denn mir ist etwas Unerwartetes begegnet, über welches ich gerade mit

Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Anfänglich trübe, vom 4. bis 7. schön, dann Regen, vom 11. bis 18. schön und warm, 19. bis 22. schwüle, hierauf Gewitter, 26. nebelig, 28. bis Ende trübe und kühle.

Sonnen- Aufg. U. M.	Utg. U. M.	Tages- länge. St. M.	Tag- zahl
3 50	8 16	16 27	1
3 51	8 16	16 26	2
3 52	8 16	16 25	3
3 52	8 16	16 23	4
3 53	8 15	16 22	5
3 54	8 15	16 21	6
3 54	8 14	16 20	7
3 55	8 13	16 18	8
3 56	8 13	16 17	9
3 57	8 12	16 15	10
3 58	8 11	16 14	11
4 0	8 10	16 12	12
4 1	8 9	16 10	13
4 2	8 8	16 8	14
4 3	8 7	16 6	15
4 4	8 6	16 3	16
4 6	8 5	16 1	17
4 7	8 4	15 59	18
4 8	8 3	15 56	19
4 9	8 1	15 53	20
4 10	8 0	15 51	21
4 11	7 59	15 47	22
4 13	7 58	15 45	23
4 14	7 57	15 42	24
4 16	7 56	15 39	25
4 17	7 54	15 36	26
4 19	7 53	15 33	27
4 20	7 51	15 30	28
4 22	7 50	15 27	29
4 23	7 48	15 24	30
4 25	7 46	15 21	31

„Ach, wie wahr, wie ewig wahr: Kleider machen Leute! Lehrt uns dies nicht immerdar Deiner Jugend goldnes Jahr! Wär's doch so noch heute!“

8. Mon. Verb. Kal.	(Schein und Lauf.	Planetenlauf und Beobachtungen.	Katholisch. August.	A. Jul. K. Julius.	Witterung nach den Mondviert.
1 Freitag	Petri Kttf.	♄ 10 40	3 Uhr 23 Min. Nachm.	Petri Kttf.	20 Elias
2 Sonn.	Gustav	♄ 10 59	☾ Den 1. ♂ nahe beim ☾.	Portiunc.	21 Simeon
32. Woche.	Augustus	Ev. Von der Christen Seligkeit. Mtth. 5.		Ev. Luc. 19.	Ev. Mtth. 14.
3 Sonnt.	8. n. Trin.	♄ 11 24	Den 2. wird Neptun rück-	9. n. Pf.	22 8. n. Pf.
4 Mont.	Dominicus	♄ 11 24	U. B. häufig. Venus geht früh	Dominicus	23 Troph.
5 Dienst.	Oswald	♄ 12 1	nach 1 Uhr auf.	M. Schnf.	24 Christ.
6 Mittw.	Verkl. Chr.	♄ 12 55	(in südlicher Abweichung.	Verkl. Chr.	25 Anna
7 Donn.	Donatus	♄ 12 55	♄ nahe beim ☾.	Donatus	26 Hermol.
8 Freitag	Severus	♄ 8 14	☽ 2 Uhr 46 Min. Nachm.	Cyriacus	27 Pantal.
9 Sonn.	Erich	♄ 8 36	(in Erdnähe.	Romanus	28 Prochor
33. Woche.	Laurentius	Ev. Vom ungerechten Haushalter. Luc. 16.		Ev. Luc. 18.	Ev. Mtth. 14.
10 Sonnt.	9. n. Trin.	♄ 8 54	Bis zum 14. viele Stern-	10. n. Pf.	29 9. n. Pf.
11 Mont.	Hermann	♄ 9 10	schnuppen. ♂ geht 10	Clara	30 Siltas
12 Dienst.	Clara	♄ 9 26	Uhr Abends unter	Cassian	31 Eudoc.
13 Mittw.	Aurora	♄ 9 43	♀ untere Zus. mit ☉.	Hypolit	1 8. M. ☽
14 Donn.	Eusebius	♄ 10 0	♀ ist unsichtbar.	Eusebius	2 Stephan
15 Freitag	Mar. Him.	♄ 10 22	☽ 5 Uhr 35 Min. früh.	M. Himm.	3 Isaaß
16 Sonn.	Rochus	♄ 10 51	♄ geht nach 2 Uhr fr. unter.	Rochus	4 8 Märt.
34. Woche.	Liberatus	Ev. V. d. Zerstörung Jerusalems. Luc. 19.		Ev. Marc. 7.	Ev. Mtth. 14.
17 Sonnt.	10. n. Trin.	♄ 11 31	Den 18. (in nördlichster	11. n. Pf.	5 10. n. Pf.
18 Mont.	Augustina	♄ 11 31	U. B. Abweichung. Den 19. ♀ ♂ (.	Helena	6 Verkl. Chr.
19 Dienst.	Sebald	♄ 12 22	Den 21. ♀ und ♂ (.	Magnus	7 Domitian
20 Mittw.	Bernhard	♄ 1 23	Den 23. ♀ nahe beim ☾.	Samuel	8 Emilian
21 Donn.	Anastasius	♄ 1 23	U. N. Den 23. tritt ☉ in ♄.	Adolf	9 Matthias
22 Freitag	Alphonsus	♄ 7 27	☽ 23. Ende d. Hundstage.	Alphonsus	10 Laurent.
23 Sonn.	Zachäus	♄ 7 43	☽ 2 Uhr 24 Min. früh.	Philipp B.	11 Herm.
35. Woche.	Bartholom.	Ev. Vom Pharisäer und Zöllner. Luc. 18.		Ev. Luc. 10.	Ev. Mtth. 18.
24 Sonnt.	11. n. Trin.	♄ 7 56	(in Erdferne.	12. n. Pf.	12 11. n. Pf.
25 Mont.	Ludwig	♄ 8 8	Merkur ist jetzt von 3 1/2	Ludwig	13 Maxim.
26 Dienst.	Samuel	♄ 8 20	Uhr früh an sichtbar.	Zephyrin	14 8. M. ☽.
27 Mittw.	Gebhard	♄ 8 32	Den 26. (im Aequator.	Gebhardt	15 M. Hmf.
28 Donn.	Pelagius	♄ 8 45	Den 29. tritt ♂ in das	Augustin	16 Schöpf.
29 Freitag	Joh. Enth.	♄ 9 2	Sternbild des ♄.	Joh. Enth.	17 S. Myr.
30 Sonn.	Ernst	♄ 9 23	♄ vom ☾ bedeckt.	Felix	18 Flor. L.
36. Woche.	Josua	Ev. Vom Tauben und Stummen. Marc. 7.		Ev. Luc. 17.	Ev. Mtth. 19.
31 Sonnt.	12. n. Trin.	♄ 9 54	☽ 4 Uhr 42 Min. früh.	13. n. Pf.	19 12. n. Pf.

Landes-Berichtungen. In diesem Monat fahret Korn und Gerste ein, und nehmet das reife Obst ab.

Königl. Sächß. gefällige Steuern. Am 1. August 3ter Termin der Grundsteuer.

Jahr- und Viehmärkte.

a) Inländische Märkte.

1. Schönhalde**.
2. Baugen, Radeburg*.
4. Baugen*, Eisenberg*, Seeselicht, Dederan.
5. Auerbach*.
6. Rechwitz*, Plauen*.
7. Landwüst*.
8. Ronkau*.
10. Landwüst.
11. Grimmitzschau, Dippoldiswalde, Grünhain, Königsbrunn*, Osttritz*.
12. Baruth*, Delsnitz*.
13. Markneukirchen*, Mittel*.
14. Callenberg.
18. Sayda, Waldheim.
19. Adorf*.
20. Königswartha B., Getr.: u. Gemüsem., Plauen*, Radeberg*.
21. Rötha*.
22. Dippoldiswalde*.
25. Aue, Brambach*, Burkhardttsdorf, Elstra, Meißen, Pausa*, Treuen**.
- Weißenberg**, Wolkenstein, Zwenkau.
26. Großenhennersdorf**.
27. Lorenzkirchen**.
30. Pegau*.
31. Dittersbach**.

b) Ausländische Märkte.

2. Thimmendorf*.
4. Merseburg, Tanna**.
5. Schleiz*.
6. Neustadt a. d. Orla**.
7. Geisa, Leutenberg*.
9. Uebigau*.
11. Halle, Uebigau.
12. Lobenstein, Münchenbernsdorf**.
13. Greiz**, Königsee*, Wurzbach**.
15. Leutenberg*.
16. Jessen*.
18. Kreuzburg, Gräfenhainichen**, Jessen, Ronneburg.
19. Rudolstadt**, Schleiz**.
21. Kaltenfundheim, Leutenberg**.
22. Pörsch**, Wittenberg*.
23. Gönners W., Dorndorf a. d. Saale*, Lützen Fasz. u. B., Ortrand*, Schweinitz**.
25. Dorndorf a. d. Saale, Düben, Lauchstedt, Lützen, Ortrandt, Barcha, Wiehe*.
26. Dommitzsch**, Düben**, Gräfnau, Lobeda*, Wiehe, Zeulenroda**.
27. Gräfnau*, Klosterlausnitz**, Lobeda.
28. Leutenberg*.
29. Liebenwerda Wilm., Lucka*.
30. Almsdorf*, Eilenburg*, Liebenwerda*.
31. Almsdorf, Ostheim.



Ihnen sprechen möchte. Sie sollen mir, wenn es sich mit ihren Ansichten verträgt, Ihren Rath und ihre Unterstützung angedeihen lassen, wenn Sie so freundlich sein wollen!"

„Rechnen Sie auf mich meine liebe Hausfrau! Und um welches angenehme Erlebnis handelt es sich denn?“

„Denken Sie sich, lieber Herr Kandidat,“ erwiderte Frau Stahl vertraulich, „ich habe vor einigen Tagen einen sehr vortheilhaften Heirathsantrag für meine Helene erhalten. Es ist eine Parthie,“ fuhr sie mit Wärme fort, „wie meine Tochter sie nach unseren gegenwärtigen Umständen nicht besser finden und wünschen könnte. Helene ist zwar erst zweiundzwanzig Jahre alt, aber gefest genug zum Heirathen und wird gewiß eine treffliche Hausfrau werden. Das leuchtet auch dem Bewerber ein, und gilt ihn mehr als Vermögen und große Mitgift, wie er mir selber gesagt. Und er ist ein Kaufmann in der Stadt, nicht gerade schön noch jung, aber ein braver, solider, thätiger und geachteter Mann, hat ein eigenes Haus schuldenfrei, ein gutes Geschäft und ein Erbe zu erwarten; und bei einem solchen Anfang kann ein junges Ehepaar mit Sorgfalt und Umsicht schon vorwärts kommen. Er ist ein zuverlässiger, ruhiger Mann und allgemein geschätzt. Es ist daher sehr thöricht und ungereimt von Helenen, daß sie sich besinnt, denn er hat sein gutes Auskommen und sein eigenes Haus; er will mir ein Stübchen bei sich einräumen, damit ich die Pflege meiner Tochter nicht entbehre, und ich darf ohne Dünkel sagen, ich werde mich auch noch im Hause nützlich machen und zum Rechte sehen können, während He-




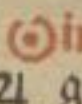

Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Vom 1. bis 6. unstat, dann schön, zunehmend heiß, den 15. und 16. Gewitter, dann Regen, vom 24. an heiter und steigende Hitze.

Sonnen- Aufg.		Utg.		Tages- länge		Tage
U	St.	U	St.	St.	Min.	
4 26	7 45	15	19	1		1
4 28	7 43	15	15	2		2
4 29	7 42	15	13	3		3
4 31	7 40	15	9	4		4
4 32	7 39	15	7	5		5
4 34	7 37	15	3	6		6
4 35	7 35	15	0	7		7
4 37	7 33	14	56	8		8
4 38	7 31	14	53	9		9
4 40	7 29	14	49	10		10
4 41	7 27	14	46	11		11
4 43	7 25	14	42	12		12
4 44	7 24	14	40	13		13
4 46	7 22	14	36	14		14
4 47	7 20	14	33	15		15
4 49	7 18	14	29	16		16
4 50	7 16	14	26	17		17
4 52	7 14	14	22	18		18
4 54	7 12	14	18	19		19
4 55	7 10	14	15	20		20
4 57	7 8	14	11	21		21
4 59	7 6	14	7	22		22
5 0	7 4	14	4	23		23
5 2	7 2	14	0	24		24
5 3	6 0	13	57	25		25
5 5	6 58	13	53	26		26
5 6	6 55	13	49	27		27
5 8	6 53	13	45	28		28
5 10	6 51	13	41	29		29
5 11	6 49	13	38	30		30
5 13	6 47	13	34	31		31

August.

Aber Klaus verzage nicht!
Du wirst auferstehen:
Wirst, wenn einst dein Auge bricht,
Als Papier das Tageslicht
Schöner wiedersehen!

9. Mon. Verb. Kal. September.	(Schein und Lauf.	Planetenlauf und Beobachtungen.	Katholisch. September.	N. Jul. K. August.	Witterung nach den Mondviert.
1 Mont. Egidius	☾ 10 37	Den 2. ☾ in südlichster	Egidius	20 Samuel	Der volle Mond, den 6. Septbr., erzeugt ver- änderliches Wetter.
2 Dienst. Absalom	☿ 11 38	Abweichung. Merkur ist	Rahel.	21 Thadd.	
3 Mittw. Mansuetus	♁ U. B.	unsichtbar. ♄ nahe b. ☾.	Mansuetus	22 Agathe	
4 Donn. Rose	♂ 12 58	♃ in Zus. mit der ☉.	Moses	23 Lupus	
5 Freitag Nathanael	♁ U. N.	Den 6. ☾ in Erdn	Victorin	24 Euseb.	
6 Sonn. Magnus	♁ 6 58	 10 Uhr 3 Min. Abds.	Magnus	25 Barthol	
37. Woche. Regina	Ev. Vom barmherzigen Samariter. Luc. 10.	Ev. Matth. 6	Ev. Matth. 21.	Ev. Matth. 21.	Das letzte Viertel, den 13. Septbr., ist mit star- kem Regen begleitet.
7 Sonnt. 13. n. Trin	☾ 7 14	Den 8. durchschneidet der	14. n. Pfig	26 15. n. P	
8 Mont. Mar. Geb	☿ 7 29	(den Aequator in nördl.	Mar. Geb	27 Pömen.	
9 Dienst. Sidonia	♁ 7 41	Richtung. Neptun vom	Gorgonius	28 Moses	
10 Mittw. Pulcheria	♁ 7 56	☾ bedeckt. ☾ nahe bei ♃.	Pulcheria	29 J. Euseb	
11 Donn. Abraham	♁ 8 15	♂ nahe bei Antares.	Abraham	30 Alexan.	
12 Freitag Gottlieb	♁ 8 40	Venus geht vor 2Uhr fr. auf.	Guido	31 Gärt. M	
13 Sonn. Amatus	♁ 9 14	 4 Uhr 34 Min. Nachm.	Makrobius	1 Simeon	
38. Woche. † Erhöb.	Ev. Von den zehn Aussägigen. Luc. 17.	Ev. Luc. 7.	Ev. Matth. 22	Ev. Matth. 22	
14 Sonnt. 14. n. Trin	☾ 10 1	☾ in nördl. Abweich.	Nam. Mar.	2 14. n. P	
15 Mont. Friederike	☿ 11 0	♂ tritt ia den Dphiuch.	Marianne	3 Anthinus	
16 Dienst. Euphemia	♁ U. B.	Den 15. ♃ nahe bei ♀.	Cornelius	4 Babyios	
17 Mittw. Quatember	♁ 12 8	♃ in der Nähe des ☾.	Quatember	5 Zachar.	
18 Donn. Titus	♁ 1 22	Venus nahe bem ☾.	Kosephine	6 Michael	
19 Freitag Renatus	♁ 2 35	♂ geht 8 1/2 Uhr Ab. unt.	Zamor	7 Sazon	
20 Sonn. Galirtus	♁ U. N.	☾ in Erdferne. 4 ☾.	Eustachius	8 M. Geb	
39. Woche. Matthäus	Ev. Vom Rammondsdienste. Matth. 6.	Ev. Luc. 14	Ev. Matth. 22.	Ev. Matth. 22.	Das erste Viertel, den 29. Septbr., erzeugt viel Regen.
21 Sonnt. 15. n. Trin	☾ 6 17	 6 Uhr 45 Min. Abends.	16. n. Pfig	9 15. n. P	
22 Mont. Moritz	☿ 6 27	☾ im Aequator.	Mauritius	10 Menod.	
23 Dienst. Thekla	♁ 6 39	 5 1/2. Herbstes Anfang	Thekla	11 Theoda.	
24 Mittw. Joh. Empf.	♁ 6 52	♃ geht 4 1/2 Uhr früh auf.	Joh. Empf.	12 Anton	
25 Donn. Kleophas	♁ 7 7	♂ obere Zus. ☉.	Kleophas	13 Cornel.	
26 Freitag Gyprian	♁ 7 26	Saturn geht jetzt Mittet-	Gyprian	14 † Erh.	
27 Sonn. Kos. Dam	♁ 7 52	nachts unter.	Kos. Dam	15 Nicetas	
40. Woche. Benzel	Ev. Von der Wittwe Sohn. Luc. 7.	Ev. Matth. 22	Ev. Matth. 25.	Ev. Matth. 25.	
28 Sonnt. 16. n. Trin	☾ 8 30	♂ vom ☾ bedeckt.	17. n. Pfig	16 16. n. P	
29 Mont. Michael	♁ 9 24	 3 Uhr 50 Min. Nachm.	Michael	17 Sophie	
30 Dienst. Hieronym.	♁ 10 34	♄ wird rechtl. ♄ ☾.	Hieronym.	18 Eumen.	

Landes-Berichtungen. In diesem Monat säet Rübsen, Weizen, nach dem letzten Viertel nehmet den Hopfen ab, adert zur Winterfaat, nehmet das Obst ab, backet Pflaumen, jaget, fiedet und stellet Vögel.

Jahr- und Viehmärkte.

a) Inländische Märkte.

1. Frankenberg, Frauenstein, Freiberg*, Großenhain K., B. u. Bretm, Lauter*, Rammenau*, Rochlitz, Verdau.
2. Adorf*, Großenhain, Lindenau**, Delstnig*.
3. Liebertwolkwitz*, Limbach, Neschwitz, Plauen**.
4. Reichenbach*.
6. Königsbrück*, Zittau.
7. Carlsfeld, Klingenthal.
8. Auerbach**, Bischofswerda*, Bobbenuefkirchen*, Golditz, Selenau, Gartenstein, Jöhstadt, Steinigtwolmsdorf**, Zittau*.
9. Frankenberg*, Selenau*, Gartenstein*.
10. Altmügeln Bettfedern, Burgstädt*, Seibhain*, Kreihscha**, Markneukirchen**, Milsel*, Mügeln*, Radeburg*.
11. Altmügeln, Blankenhain, Radeburg*.
12. Ponikau**, Bachau b. Radeburg**.
13. Borna*, Taucha*.
15. Eiterlein, Geyer, Hohenstein, Kamenz**, Mittweida, Mühlstropp**, Döbernhau, Ostriß**, Pirna, Schöneck**, Taucha, Biederberg Kr. und Schw., Zwickau.
16. Adorf*, Eiterlein*, Neustädtel*, Pausa*, Zwickau.
17. Annaberg*, Königswartha B., Getr. und Gemüsem., Plauen*.
18. Strehla*.
19. Burkhardtswalde, Froburg*.
20. Meißen*.
22. Baruth**, Berggießhübel, Bischofswerda, Drebach*, Froburg, Geising, Hainichen, Lommatsch*, Markersbach, Roffen, Schmiedeberg, Wilsdruff*.
23. Oberleutersdorf**, Delstnig**, Schwarzenberg*.
24. Pulsnitz*.
25. Glauchau**, Ködyschenbroda**.
- Mittweida*, Pulsnitz
27. Kieritzsch**, Wurzen*.
28. Gschdorf.
29. Königswartha, Oberwiesenthal, Dederan, Döbling*, Sebnitz, Wilthen**, Wurzen.
30. Gaußig**, Oberwiesenthal*, Reibersdorf**.

b) Ausländische Märkte.

1. Gilenburg, Landsberg**, Liebenwerda, Ostheim*, Tanna**.
2. Ruma**, Buttstedt, Lengsfeld, Orlamünda*, Schraplau**, Litzschendorf**.
3. Berka a. d. Berra*, Königssee**.
4. Gersa, Leutenberg*.



Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Vom 1. bis 5 regnerisch, hierauf schönes, warmes Wetter, 11 bis 12. Gewitter, 13. bis 21. Regen, 22. bis 27. veränderlich und stürmisch, alsdann schön.

lene unten im Laden mithilft, denn meine Sicht fesselt mich ja nur Winters an den Stuhl und das Zimmer. Das alles hab ich den Mädchen auseinandergesetzt, aber sagen Sie selbst: ist es nicht recht ärgerlich, wenn solch ein Mädchen aus thörichtem Eigensinn sich selbst und ihrem Glück so im Lichte steht?"

„Fräulein Helene hat also die Werbung abgelehnt?"

„Ei freilich — hat dem Manne rundweg einen Korb gegeben!" sagte Frau Stahl. „Sie meint, sie wolle lieber für ihren Unterhalt arbeiten oder in fremden Dienst gehen, als ihn heirathen!"

„Vielleicht hat sie eine Abneigung gegen ihn — wie?" fragte Froben gedankenvoll.

— „Du lieber Himmel — nicht im mindesten! Und wie wäre dieß auch möglich? Es ist ein schmucker, kräftiger, geschiedter Mann, so hübsch, als sich ihn ein Mädchen nur wünschen kann. Tausend andere Mädchen würden sich um ihn reißen! Er spricht gut und hat ein so feines anständiges Benehmen, daß man wohl sieht, wie er lange gereist und viel in der Welt herumgekommen ist."

„Jenun, so hat Fräulein Helene vielleicht einen andern triftigen Grund, seine Bewerbungen abzuweisen!" sagte der Kandidat. „Und was für einen Beweggrund giebt sie denn für ihre Weigerung an?"

— Gar keinen, und das ist gerade das Traurigste," sagte Frau Stahl beinahe ärgerlich. „Sie wolle noch nicht heirathen, meinte Sie und diesem Mann am allerwenigsten, der sie ja noch garnicht kenne und doch nehmen wolle." „Aber was für einen Dienst wünschen

Sonnen:		Tages:		Tage:
Afg.	Utg.	länge.	Er W.	
5 14	6 45	13 31	1	
5 15	6 43	13 28	2	
5 17	6 41	13 24	3	
5 18	6 38	13 20	4	
5 20	6 36	13 16	5	
5 22	6 34	13 12	6	
5 23	6 31	13 8	7	
5 25	6 29	13 4	8	
5 26	6 27	13 1	9	
5 28	6 25	12 57	10	
5 29	6 23	12 54	11	
5 31	6 20	12 49	12	
5 32	6 18	12 46	13	
5 34	6 16	12 42	14	
5 36	6 14	12 38	15	
5 38	6 11	12 33	16	
5 39	6 9	12 30	17	
5 41	6 7	12 26	18	
5 42	6 5	12 23	19	
5 44	6 2	12 18	20	
5 45	6 0	12 15	21	
5 46	5 58	12 12	22	
5 48	5 55	12 7	23	
5 50	5 53	12 3	24	
5 52	5 51	11 59	25	
5 53	5 49	11 56	26	
5 55	5 46	11 51	27	
5 56	5 44	11 48	28	
5 57	5 42	11 45	29	
5 59	5 40	11 41	30	

Fröhliche Naivetät.

(Altniederländisches Gemälde).

Gretchen mit der Angelruthe, Sonntags saß sie dort am Strande. Neben ihr mit frohem Muthe Sonnt' sich Hans im weichen Sande

10. Mon. Verb. Kal. October.		(Schein und Lauf.	Planetenlauf und Beobachtungen.	Katholisch. October.	A. Jul. K. September.	Witterung nach den Mondviert.
1 Mittw.	Remigius		11 58 Merkur ist in diesem Mo- nat unsichtbar. Venus	Remigius	19 Quadr.	Der volle Mond, den 6. October, verspricht Sturm.
2 Donn.	Rahel		1 29 geht 3 Uhr früh auf.	Leodegar	20 Eustach.	
3 Freitag	Marimian		Den 5. (im Aequator.	Jairus	21 Rodrat	
4 Sonn.	Franz			Franziskus	22 Phokas	
41. Woche.	Blacidus	Ev.	Vom Wasserfüchtigen. Luc. 14.	Ev. Matth 9	Ev. Matth 15.	Das letzte Biertel, den 13 October, läßt Kälte erwarten.
5 Sonnt.	17. n. Trin.		U. R. (in Erdnähe.	Rosentrzf.	23 17. n. Pf.	
6 Mont.	Fides		5 49 6 Uhr 25 Min. früh.	Bruno	24 Thekla	
7 Dienst.	Esther		6 5 Neptun vom (bedeckt.	Gerold	25 Euphr.	
8 Mittw.	Ephraim		6 24 Mars tritt in das Stern- bild des Schützen und geht	Brigitte	26 Joh. L.	
9 Donn.	Dionysius		6 48 8 1/4 Uhr Abends unter.	Dionysius	27 Calistr.	
10 Freitag	Athanasius		7 21	Sereon	28 Charit.	
11 Sonn.	Sereon		8 5	Florus	29 Syriak.	
42. Woche.	Marimilian	Ev.	Vom größten Gebot. Matth. 22.	Ev. Matth 22.	Ev. Luc. 5.	
12 Sonnt.	18. n. Trin.		9 2 (in nördl. Abweichung.	19. n. Pf.	30 8. n. Pf.	
13 Mont.	Coloman.		10 8 7 Uhr 19 Min. früh.	Coloman	1 Remig.	
14 Dienst.	Burkhard		11 19 Uranus nahe beim (.	Galixtus	2 Ephraim	
15 Mittw.	Hedwig		U. B. Bis 21. viele Stern- schnuppen. Den 15. 4 (.	Hedwig	3 Dionys.	
16 Donn.	Callus		12 31 (in Erdferne.	Callus	4 Hieroth.	
17 Freitag	Innocent.		1 43 4 und ♀ nahe beim (.	Hero	5 Charit.	
18 Sonn.	Lucas		2 53	Lucas	6 Thomas	
43. Woche.	Ferdinand	Ev.	Vom Sichtbrüchigen. Matth. 9	Ev. Joh. 4.	Ev. Luc. 6.	Der neue Mond, den 21. October, kündigt hei- teres, aber fühles Wet- ter an.
19 Sonnt.	19. n. Trin.		4 2 (im Aequator. ♀ ☐ ☉	20. n. Pf.	7 19. n. Pf.	
20 Mont.	Wendelin		5 11 Neptun in ♀ ☉.	Artemon	8 Pelagius	
21 Dienst.	Ursula		U. R. 11 Uhr 49 Min. Abds.	Ursula	9 Eulamp.	
22 Mittw.	Gordula		5 14 Den 23. ♀ nahe beim (.	Gordula	10 Jacob	
23 Donn.	Severin		5 32 ☉ in Jupiter tritt	Severin	11 Philipp	
24 Freitag	Salome		5 56 in das Sternbild der ♀	Nathan	12 Probus	
25 Sonn.	Wilhelm.		6 29 und geht 3 Uhr früh auf.	Krispin	13 Camp.	
44. Woche.	Hiob	Ev.	Vom Untergange der Galiläer. Luc 13	Ev. Matth 18.	Ev. Lucas 7.	Das erste Biertel, den 29. October, neigt sich zu schönem Wetter.
26 Sonnt.	20. n. Trin.		7 17 (in südlicher Abweichung.	21. n. Pf.	140. n. Pf.	
27 Mont.	Sabina		8 21 ♂ in der Nähe des (Sabine	15 Euthym	
28 Dienst.	Sim. Sub.		9 39 nahe beim (.	Sim. Sub.	16 Longin.	
29 Mittw.	Narcissus		11 6 1 Uhr 4 Min. früh.	Narcissus	17 Hoseas	
30 Donn.	Claudius		U. B. Saturn geht jetzt 9 1/2 Uhr Abends unter.	Claudia	18 Lucas	
31 Freitag	Ref.-Fest		12 35	Wolfgang	19 Joel Pr.	

Landes-Berrichtungen. In diesem Monat mästet Schweine und Gänse, jaget, grabet
Wöhren und Rüben.

Am 1. October der 2te halbjährige Termin der Immobilial-Brandcassen-Beiträge.

Am 15. October der zweite halbjährige Termin der Gewerbe- und Personalsteuer.

a)
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
b)
1
2
3
4
5
6
7
8
9

Jahr- und Viehmärkte.

a) Inländische Märkte.

1. Mildenaun*, Reschwiß B. u. S., Plauen*.
2. Gassenberg*, Krackau**, Landwüst*.
4. Leisnig*.
5. Liebethal.
6. Bernstadt**, Burgstädt, Falkenstein**, Geringewalde, Guttan**, Löbnitz*, Rensalza, Pausa**, Ottendorf*, Reichenbach*, Roswein, Schirgiswalde**, Tharandt.
7. Adorf**, Rochlitz*, Stollberg*.
8. Markneukirchen*, Mitter*, Radeberg*.
9. Kirchberg*, Radeberg.
11. Trebsen*.
13. Altenberg, Bischofswerda*, Dahlen*, Döbeln**, Glashütte, Königsbrück*, Köhren, Löbau**, Neumarkt**, Pöschel, Wehlen, Zöblitz.
14. Dahlen, Königsbrück, Delsnitz*, Pausa*, Zwönitz*.
15. Königswarttha B., Getr. u. Gem., Lausitz*, Löbnitz, Plauen*, Raschau*, Waldenburg.
16. Trebsen, Treuen*.
18. Pegau*, Riesa*.
19. Reschwiß Bretz, Rien: u. Pechm.
20. Dresden (Altstadt), Grün*, Gerold, Joachimstein**, Lausitz, Reschschlau**, Obernhan*, Pegau, Penig, Porschenndorf, Riesa, Stollberg, Weissenberg*.
21. Adorf*, Auerbach*, Rodewisch*, Schneeberg.
22. Brandis*, Ebersbrunn*, Gottscheuba*, Schneeberg*.
23. Brandis.
25. Grimma*, Groitzsch*.
26. Erlbach.
27. Ernstthal, Falkenstein*, Grimma, Hainichen*, Hartha, Lanenstein, Lungenau, Schellenberg, Schlettau, Siebenlehn.
28. Marienberg*, Delsnitz*, Zwickau**.
29. Muzschen*, Neustadt b. Stolpen.
30. Rerchau.

b) Ausländische Märkte.

1. Berka a. d. Werra, Herzberg*, Mibla**, Stollberg*, Tiefenort**, Triptis*.
2. Geisa**, Herzberg, Immenroda**, Sangerhausen**, Schloßvippach**, Seyda*.
3. Seyda.
4. Thimmendorf**.
5. Ostheim.
6. Gossengrün, Hirschberg**, Kranichfeld, Mühlberg*, Ostheim*, Sonderhausen*.
7. Gehren, Kranichfeld*, Mühlberg, Titschendorf**.
8. Greiz*, Neustadt a. d. Orla**.
9. Berka a. d. Werra**, Ebersdorf**.



Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Vom 1. bis 3. Nebel und Kälte, 4. bis 13. schönes Wetter, dann trübe und regnerisch, vom 21. bis 24. Sturm, 25. bis 30. schön, 31. regnerisch.

Sie alsdann von mir in dieser Sache, Madame?" fragte Froben etwas betreten.

— Ich habe Sie bitten wollen, daß Sie mit Helene über diese Angelegenheit sprechen, lieber Herr Kandidat. Sehen Sie, wenn Sie als Geistlicher mit ihr reden und ihr die Sache vorstellen, so hat dies gewiß viel Gewicht bei ihr. Sie würden mir den größten Liebesdienst erweisen, wenn Sie so freundlich wären, Helene zur Vernunft zu bringen. Sie soll doch auch an ihre Mutter denken, der nicht jeder Mann ein Unterkommen auf Lebenszeit bei sich bieten würde. Und stellen Sie ihr vor, Herr Froben, welche Beruhigung es für mich in meinen hinfälligen Gesundheits-Umständen sein würde, das arme Kind nach meinem Tode versorgt zu wissen. Wollen Sie mir diese Gefälligkeit erweisen?"

„Recht gerne, Madame! senden Sie mir Fräulein Helene nur hinauf, wenn Sie aus der Kirche kommt!“

— „Sie werden mich zum größten Dank verpflichten, Herr Froben. Es wäre ja Schade wenn ein Mädchen wie meine Helene aus bloßem Eigensinn eine solche gute Versorgung verscherzte. Also Sie wollen?“

„Gewiß — ich bin ja noch so sehr in Ihrer Schuld für die Flanelljacken und den Shawl und die Pantoffeln, Madame!“

— Ach; reden Sie nicht davon!“ sagte Frau Stahl sichtlich erleichtert. „Offen gestanden, ich habe dabei wenig gethan, Herr Kandidat. Der Einfall rührt von Helene her, und sie hat beinahe allein an der Ausführung gearbeitet und oft bis in die späte Nacht daran genäht und gestickt — ich habe nur ab und zu auch ein wenig mitge-

Sonnen- Ufg.	Utg.	Tages- länge.	Tage
U. M.	U. M.	St. M.	U. M.
6 0	5 38	11 38	1
6 2	5 35	11 33	2
6 4	5 33	11 29	3
6 5	5 31	11 26	4
6 7	5 29	11 22	5
6 9	5 27	11 18	6
6 10	5 25	11 15	7
6 12	5 22	11 10	8
6 13	5 20	11 7	9
6 15	5 18	11 3	10
6 17	5 16	10 59	11
6 18	5 14	10 56	12
6 20	5 12	10 52	13
6 22	5 10	10 48	14
6 23	5 8	10 45	15
6 25	5 5	10 40	16
6 27	5 3	10 36	17
6 28	5 1	10 33	18
6 30	4 59	10 29	19
6 31	4 57	10 26	20
6 33	4 55	10 22	21
6 35	4 53	10 18	22
6 37	4 51	10 14	23
6 38	4 49	10 11	24
6 40	4 47	10 7	25
6 42	4 45	10 3	26
6 44	4 43	9 59	27
6 45	4 41	9 56	28
6 47	4 39	9 52	29
6 48	4 37	9 49	30
6 50	4 35	9 45	31

Schaute wie das Mädchen zierlich Fischlein lockte, die nicht kamen; Wie sie fleißig und manierlich Immer hob den leeren Harnen.

Und die schwarzen Neuglein guckten Schelmisch halb und halb verdrossen Nach den Fischen, die sich duckten, Und am Reß vorüberschossen.

Handwritten notes:
- alle
- H.
- m. H.

11. Mon. Verb. Kal. November.	(Schein und Lauf.	Planetenlauf und Beobachtungen.	Katholisch. November.	A. Jul. K. October.	Witterung nach den Mondviert.
1 Sonn. Aller Heil.		Den 2. (in Erdnähe.	All. Heil	20 Arthen.	
45. Woche. All. Seel.	Ev. Von den 10 Jungfrauen Matth. 25.		Ev. Mth 22	Ev. Luc. 18	
2 Sonnt. 21. n. Trin.	3 33 (im Aequator. ☿ ☐ ☉		22. n. Pfist.	21 21. n. P.	Der volle
3 Mont. Hubert	5 1 Neptun vom (bedeckt.		Hubert	22 Albert	Mond, den
4 Dienst. Carl	A. R. 4 Uhr 42 M. N. h. m. mit		Carl Borr.	23 Jacob.	4. Novbr.,
5 Mittw. Blandina	4 47 sich. Mondfinsterniß		Blandina	24 Arethas	mit einer
6 Donn. Leonhard	5 15 ♀ ist unsichtbar. ♀ geht		Leonhard	25 Marc.	sichtbaren
7 Freitag Erdmann	5 55 4 1/2 Uhr früh auf.		Engelbert	26 Demetr	Mondfinster-
8 Sonn. Emmerich	6 47 (in nördl. Abweichung.		Gottfried	27 Nestor	niß, tritt mit
46. Woche. Theodor	Ev. Von der großen Schuld. Mth 18.		Ev. Mth. 9	Ev. Luc. 16.	kaltem und
9 Sonnt. 22. n. Trin.	7 50 Den 10. Merkur in größt.		23. n. Pfist.	28 22. n. P.	regnerischem
10 Mont. Mart. Luth.	9 1 östlicher Ausweichung.		Liberius	29 Anast.	Wetter ein.
11 Dienst. Martin B.	10 14 Viele Sternschnuppen.		Mart. Bisch	30 Zenob.	Das letzte
12 Mittw. Modestus	11 27 1 Uhr 42 Min. früh.		Evagrius	31 Stachis	viertel, den
13 Donn. Arkadius	A. B. ♂ geht 8 Uhr Ab. unter.		Stanisl.	November	12. Novbr.,
14 Freitag Levinus	12 38 (in Erdferne.		Levinus	1 Km. Dm.	bringt ver-
15 Sonn. Leopold	1 48 Neptun tritt in die ☾.		Leopold	2 Meind.	änderliches
47. Woche. Edmund	Ev. Vom Zinsgroschen, Matth 22		Ev. Mth. 13	Ev. Luc. 8.	Wetter.
16 Sonnt. 23. n. Trin.	2 16 Am 15. ♀ nahe beim (.		24. n. Pfist.	+ 23. n. P.	Der neue
17 Mont. Hugo	4 6 Den 16. (im Aequat.		Gregor Th	5 Galac.	Mond, den
18 Dienst. Hesyhius	5 19 ♀ vom (bedeckt.		Hesyhius	6 Paulus	20. Novbr.,
19 Mittw. Elisabeth	6 35 ♀ geht 1 3/4 U. fr. auf.		Ptolemaus	7 Hieron.	stellt sich mit
20 Donn. Emilie	U. R. 4 Uhr 30 Min. früh.		Felix	8 Bers. M.	freundliche-
21 Freitag Bußtag	4 29 Den 20. ☿ ♂ ♂. ♀ vom		Mar. Dyp.	9 Onesiph.	rem Wetter
22 Sonn. Cäcilie	5 13 Mond bedeckt. ☉ im A.		Cäcilie	10 Ernst	ein.
48. Woche. Clemens	Ev. Des Menschen Sohni. Himmels. Mth. 25.		Ev. Mth. 24	Ev. Luc. 8.	
23 Sonnt. Lobtnfest	6 12 Den 22. tritt ♂ in den		25. n. Pfist.	11 24. n. P.	Das erste
24 Mont. Chrysogen	7 27 Steinbock. ☿ nahe b. (.		Emilie	12 Johann	viertel, den
25 Dienst. Katharina	8 52 Den 24. ♂ in Zusammen-		Katharina	13 Joh. Ch	27. Novbr.,
26 Mittw. Konrad	10 20 ☾ künst mit dem (.		Konrad	14 Philipp	zielet auf
27 Donn. Günther	11 46 9 Uhr 7 Min. Abends.		Virgilius	15 Ans. Fast.	Regen.
28 Freitag Ruffus	U. B. ☿ geht 8 Uhr Ab. unter		Gerold	16 Matth.	
29 Sonn. Walther	1 10 (im Aequator.		Saturnin	17 Gregor	
49. Woche. Andreas	Ev. Ich bin ein rechter Weinstock ic. Joh. 15.		Ev. Luc. 21	Ev. Luc. 8.	
30 Sonnt. 1. Advent	2 34 (in Erdn ♀ unt. ♂ ☉.		1. Advent	18 25. n. P.	

Landes-Berichtungen. In diesem Monat verwahret die jungen Bäume und Bienenstöcke schläget den Wein ein.

Königl. Sächsl. gefällige Steuern. Am 1. November 4ter Termin der Grundsteuer.

Ja
a)
1.
3.
(Friedri
berg**
Rechenb
Schöned
4.
5.
gau R.,
heim*.
6.
7.
8.
10.
Freiberg
rane,
11.
12.
13.
15.
Jittau
17.
Neustädt
Wesfeld
18.
müsem.
22.
24.
Franken
feld,
25.
26.
27.
28.
29.
b)
1.
Lügen F
niß*.
3.
dorf, Se
genwieser
burg**
Sonders
u. Schw
4.
Helmers
da*, Lan
5.
6.
Geisa,
Wyppra.
7.
München
8.
10.
11.
münda*
12.
münda,
13.
15.

Jahr- und Viehmärkte.

a) Inländische Märkte.

1. Oschag*, Schönberg.
3. Ehemniz, Grimmitschau, Dresden (Friedrichstadt)*, Eibenstock**, Elsterberg**, Gottlieben, Lengsfeld, Oschag, Rechenberg, Schandau, Schelbenberg, Schöned*.
4. Baruth*, Roswein*.
5. Reschwitz B. und Flöhm., Regau R., Plauen R., Radeberg*, Waldheim*.
6. Lengsfeld*, Lichtenstein, Strehla.
7. Roffen*.
8. Pautzen.
10. Bärenstein b. Pirna*, Baugen*, Freiberg**, Großsch., Hohenstein*, Meerane, Mügeln, Pulsnitz*.
11. Oberleutensdorf*, Delantz*.
12. Miffel*, Plauen*.
13. Jöhstadt, Rabenau.
15. Markranstädt R., B. u. Geschirrm., Jittau
17. Brambach**, Dohna, Mühltrorf*, Reustädtel, Reichenbach**, Stolpen**, Wechselburg, Jittau*, Zschopau.
18. Königswartha B., Getr. u. Gemüsem.
22. Zwenkau*, Röttha*.
24. Bärenstein b. Pirna, Buchholz, Frankenberg, Johannisorgenstadt, Schönfeld, Thum, Treuen*, Weissenberg**.
25. Röhlschenbroda**.
26. Radeburg*.
27. Aue, Röttha.
28. Zwönitz.
29. Lommahsch Hedet. u. Flöhm.

b) Ausländische Märkte.

1. Buttstädt, Düben**, Eisenberg*, Lützen Faß. u. B., Ronneburg*, Schweinitz*.
3. Eisenberg, Delitzsch**, Golmsdorf, Selmershausen, Langenberg, Langenwieschen**, Lützen, Neuselwitz, Nerseburg**, Remda, Ronneburg, Schweinitz, Sondershausen, Tannroda, Bacha R. u. Schw., Zeitz R.
4. Arnstadt*, Auma**, Golmsdorf, Selmershausen*, Kaltennordheim, Remda*, Tannroda*.
5. Greiz**, Prosen**.
6. Altleben, Dorndorf a. d. Saale*, Geisa, Leutenberg*, Rothenstein*, Wippra.
7. Altenburg R., Dorndorf a. d. S., Münchenbernsdorf, Rothenstein.
8. Laucha*, Liebenwerda*, Prettin*.
10. Apolda*, Laucha, Prettin.
11. Halle, Kayna, Mansfeld**, Orlamünde*.
12. Eisenach*, Kaltennordheim*, Orlamünde, Schleiß**.
13. Gehofen.
15. Schlieben*, Bahna*, Zeitz*.



holfen, um sagen zu können, ich hätte ebenfalls die Hand dazu geboten. Aber ich mag mich nicht mit fremden Federn schmücken. — Also im Voraus meinen wärmsten Dank, mein lieber Herr Kandidat!"

Es war ein Glück für Froben, daß er über diesen Auftrag sich nicht lange besinnen konnte, als er auf seinem Stübchen war. Seine Züge waren ernst geworden, und verhaltene Seufzer hoben ihm die Brust; er biß sich auf die Lippen und ging gedankenvoll auf und ab. Da pochte es bescheiden an seiner Thür und auf seine Ladung trat Helene verlegen und schüchtern ein, — die lieblichen Züge frisch geröthet von der scharfen Morgenluft, das reiche Haar mit besonderer Sorgfalt gescheitelt, und in dem knappen Kleide von schwarzem Wollstoff den schönen, feinen Bau und die edlen Formen ihres Körpers besser zeigend, als in dem Werktags-gewande.

Sie wünschen mich zu sprechen, Herr Froben? fragte sie erdöthend nach der ersten Begrüßung.

— Ja, mein Fräulein, ich soll im Auftrag Ihrer lieben Mutter mit Ihnen reden — bitte nehmen Sie Platz! und zwar in einer Angelegenheit, welche Sie, Helene, und Ihre treffliche Mutter sehr nahe berührt. Erlauben Sie mir aber, unserer Unterredung die Bemerkung vorauszuschicken, daß ich nur auf ausdrücklichem Wunsch der Frau Stahl mit Ihnen spreche, und es mir außerdem nicht bekommen lassen würde, Ihnen meinen Rath aufzudrängen."

"Sie sind allzu gütig, Herr Froben," entgegnete Helene voll Vertrauen; glauben Sie mir, daß Sie uns kein Fremder sind und daß ich überzeugt bin,

Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Den 1. und 2. ziemlich kalt, 3. bis 8. hell, zunehmende Kälte, 9. bis 13. Regen, 14. bis 17. nebelig, dann schön, 23. bis 28. regnerisch und stürmisch, zuletzt trübe.

Sonnen- Aufg.	Uhr	Tages- länge	St. M.
6 52	4 33	9 41	1
6 54	4 32	9 38	2
6 56	4 30	9 34	3
6 58	4 29	9 31	4
6 59	4 27	9 28	5
7 1	4 25	9 24	6
7 3	4 23	9 20	7
7 5	4 22	9 17	8
7 6	4 20	9 14	9
7 8	4 19	9 11	10
7 10	4 17	9 7	11
7 11	4 16	9 5	12
7 13	4 15	9 2	13
7 15	4 13	8 58	14
7 16	4 12	8 55	15
7 18	4 10	8 52	16
7 20	4 9	8 49	17
7 22	4 8	8 46	18
7 24	4 8	8 42	19
7 25	4 5	8 40	20
7 27	4 4	8 37	21
7 28	4 3	8 35	22
7 30	4 2	8 32	23
7 31	4 1	8 30	24
7 33	4 0	8 27	25
7 34	3 59	8 25	26
7 36	3 58	8 22	27
7 38	3 58	8 20	28
7 39	3 57	8 18	29
7 41	3 56	8 15	30

Aber als ihr rothes Mündchen Seufzend klagt: „Ich kann keine kriegen!"

Wagt es Hans zum guten Stündchen: „Gretel!" sprach er, „laß Dir gnügen!"

„Sie nur her! Dir ist's gelungen Einen großen Fisch zu fangen! Soll, in Deinem Netz verschlungen, Ich noch lange zappelnd hangen?"

Handwritten notes and scribbles in the right margin, including the word 'Abend' and other illegible markings.

12. Mon. Verb. Kal.	(Schein und Lauf.	Planetenlauf und Beobachtungen.	Katholisch. N. Jul. K.	Witterung nach den Mondviert.
1 Mont.	Longinus	♄ 4 0	Venus geht 6 Uhr fr. auf.	Eligius 19 Abadja
2 Dienst.	Aurelia	♄ 5 27	Mars geht 8 1/4 Ab. unter.	20 Gregor
3 Mittw.	Franz	♄ 6 56	Den 1. ♀ im Perth.	21 M. Dpf.
4 Donn.	Barbara	♄ u. n.	♄ 5 Uhr 14 Min. früh.	22 Philem.
5 Freitag	Amos	♄ 4 33	♄ tritt in den Steinbock.	23 Amphil.
6 Sonn.	Nikolaus	♄ 5 31	(in nördl. Abweichung	24 Kathar.
50. Woche.	Marquard	Ev. B. Zeichen an der Sonne etc., Luc. 21.	Ev. Mth. 11.	Ev. Luc. 12
7 Sonnt.	2. Advent	♄ 6 40	Den 8. ♀ nahe beim (.	2. Advent 25 26. n. P.
8 Mont.	Mar. Empf.	♄ 7 54	♄ geht bald nach Mitter-	26 Georg
9 Dienst.	Agrypina	♄ 9 9	nacht auf.	27 Jacob
10 Mittw.	Judith	♄ 10 21	♀ nahe bei ♀.	28 Steph.
11 Donn.	Damasus	♄ 11 32	♄ 10 Uhr 48 Min. Abds.	29 Param.
12 Freitag	Epimachus	♄ u. B.	Bis zum 13. viele Stern-	30 Andreas
13 Sonn.	Lucia	♄ 12 41	schnuppen. Den 12. 4 (.	December. 1 Rahum
51. Woche.	Isidor	Ev. B. Johannes im Gefängnisse. Mth. 11.	Ev. Joh. 1.	Ev. Luc. 13.
14 Sonnt.	3. Advent	♄ 1 50	Den 13. (im Aequator.	3. Advent 2 1. Adv.
15 Mont.	Ignatius	♄ 3 0	♄ ist von 6 1/4 Uhr fr. an	3 Zephanja
16 Dienst.	Ananias	♄ 4 14	sichtbar. Nach Sonnen-	4 Barbara
17 Mittw.	Quatember	♄ 5 31	untergang sieht man bis	Quatember 5 Sabbas
18 Donn.	Bunibald	♄ 6 51	zum März am Abend-	6 Nikol.
19 Freitag	Reinhard	♄ u. n.	♄ 7 Uhr 43 Min. Abds.	7 Ambros.
20 Sonn.	Ammon	♄ 4 1	himmel das Zodiakallicht.	8 Patap.
52. Woche.	Thomas	Ev. Das Zeugniß Johannis. Joh. 1.	Ev. Luc. 3.	Ev. Luc. 14.
21 Sonnt.	4. Advent	♄ 5 12	♄ im Winters Anfang.	4. Advent 9 2. Adv.
22 Mont.	Beata	♄ 6 36	Den 18. ♀ und ♀ (.	10 Menas
23 Dienst.	Dagobert	♄ 8 5	Den 22. ♀ (u. 2 (.	11 Daniel
24 Mittw.	Adam, Eva	♄ 9 33	Den 28. ♀ (in Erdn.	12 Spirid.
25 Donn.	Christtag	♄ 10 59	♄ tritt in den ♄.	Christtag 13 Eustrat.
26 Freitag	Stephan	♄ u. B.	♄ 4 Uhr 58 Min. Nachm.	Stephan 14 Thyrsus
27 Sonn.	Joh. Ev.	♄ 12 22	Den 26. (im Aequator.	Joh. Ev. 15 Cleuth.
***	Unsch. Kind.	Ev. Von Simeon und Hanna. Luc. 2.	Ev. Luc. 2.	Ev. Luc. 17.
28 Sonnt.	S. u. B.	♄ 1 43	Neptun wird vom Mond	S. u. B. 16 3. Adv.
29 Montag	Jonathan	♄ 3 7	bedeckt. Saturn im Stern-	17 Urväter
30 Dienst.	David	♄ 4 32	bilde des Steinbocks, geht	18 Sebast.
31 Mittw.	Sylvester	♄ 5 57	6 Uhr Abends unter.	Sylvester 19 Quatbr.

Landes-Berichtungen. In diesem Monat schlachtet, brauet Bier und habet Acht auf die jungen Bäume.

Witterung
Der volle
Mond, den
4. Decbr.,
bringt Kälte
und Sturm
mit sich.
Das letzte
Viertel, den
11. Decbr.,
deutet auf
schönes mil-
des Wetter.
Der neue
Mond, den
19. Decbr.,
läßt Schnee
erwarten.
Das erste
Viertel, den
26. Decbr.,
zeigt milde,
aber regne-
risches Wet-
ter an.

Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Vom 1. bis 4. gelinde, 5. bis 9. raub und windig, 10. bis 13. Schnee und Kälte, 14. bis 20. wärmer und trübe, alsdann beiter und kühl, vom 26. an unfreundlich, alsdann Schnee und Wind.



Tage	U. M.	U. M.		Tagesl.	
		U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
1	7	42	3	55	8 13
6	7	49	3	52	8 3
11	7	55	3	51	7 56
16	8	0	3	51	7 51
21	8	3	3	53	7 50
26	8	6	3	56	7 50

Jahr- und Viehmärkte.

a) Inländische Märkte.

1. Weithain, Königstein, Leisnig, Lommahsch, Mülau**, Pausa*.
2. Delsnitz*.
3. Markneukirchen*, Neuschwitz B. u. Flachs.
4. Lengenfeld**, Marienberg.
6. Bautzen*.
8. Kirchberg, Liebstadt, Müßichen.
10. Eisenberg**, Mittel*, Plauen**.
11. Wilddruff, Wolkstein.
12. Schönhaide**.
15. Auerbach*, Schwarzenberg, Wehlen, Werdau, Wildenfels.
17. Königswarttha B., Getr. u. Gem.
22. Bärenstein b. Annaberg.
23. Lauenstein (Christm.), Altenberg (Christm.)

b) Ausländische Märkte.

1. Bürgel, Eckartsberga**, Jessen, Schaffstedt, Weimar*.
2. Dörmbach**, Gräfinau, Pettstedt, Lobenstein, Schloß Heldrungen**, Weida**.
3. Gräfinau*, Greiz**, Herzberg*, Reustadt a. d. Orla**, Sondheim v. d. Rhön**.
4. Bittersfeld, Geisa, Herzberg, Seyda*, Wettin.
5. Seyda.
6. Roda*.
8. Apolda*, Kaltensundheim, Löbejün**, Schlotheim Kr. u. Flachs., Stadtilm, Wittenberg, Zörbig.
9. Breitenbach**, Hohenleuben**, Kelbra, Lengsfeld, Querfurt, Rastenberg, Kuppersdorf, Schlotheim Kr. u. R., Stadtilm*.
10. Annaburg, Berga**, Gabelben, Krauentz Kr. u. Schw., Ditzheim, Wurzbach**.
11. Ditzheim*, Saalburg**, Sangerhausen.
12. Girschberg, Prettin.
13. Eisenberg, Kemberg, Lichte, Döla.
14. Halle (Christm.)
15. Allstedt*, Kreuzburg, Jena**, Wahrenbrück.
16. Allstedt, Bodwitz, Gönnern, Gerstungen, Kaltendorf beim, Prettin, Zeulenroda**.

Sie werden mir nur zu meinem wahren Vortheil rathen."

— „Recht so, mein Fräulein! das ist ein guter Anfang, denn er verbürgt mir, daß Sie mich geduldig anhören werden!"

„Das werde ich auch, Herr Froben, wofern es nicht einen einzigen Gegenstand betrifft, der . . . d. h. wenn es nicht Herrn Battenberg anlangt! . . ."

— „Ihre Frau Mutter hat mir keinen Namen genannt, aber wenn Herr Battenberg der junge Kaufmann aus der Stadt ist, welcher . . ."

„Leider ist er es!" fiel ihm Helene schnell in's Wort. „Verzeihen Sie mir, Herr Kandidat, aber von ihm kann und will ich kein Wort hören. Keine Macht der Welt soll mich je überreden, daß ich ihn heirathe!"

— „Weshalb diese Heftigkeit, mein Fräulein? weshalb diese Aufregung? Kommen Sie, setzen Sie sich nieder und lassen Sie uns ruhig über diese Angelegenheit sprechen! Woher rührt den Ihr heftiger Widerwille? Haben Sie irgend einen Grund zur Abneigung gegen diesen Mann? Ist er nicht gesetz, fleißig, umsichtig, sittlich, geachtet?"

„Mag sein, daß er es ist," entgegnete Helene ungeduldig; aber würden Sie, Herr Froben, ein Mädchen heirathen, bloß weil es gesetz, fleißig, umsichtig und nüchtern ist? Würden Sie nicht auch erwägen, ob ein solches Mädchen nicht noch andere Eigenschaften habe, um deren willen man es entweder lieben oder verschmähen könnte?"

(Fortsetzung folgt nächstes Jahr.)

Tage. 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

Robert
Josef

Doch die Schelmin lächelt krause,
Spricht mit listigen Geberden:
„Kabeljauchen, geh nach Hause,
Sollst ein guter Stockfisch werden!"

Kalender-Anhang auf das Jahr 1873.

Auszug aus dem hundertjährigen Kalender.

In diesem 1873. Jahre regiert **der Mond.**

Derselbe bewegt sich in 27 Tagen 8 Stunden um die Erde und mit dieser um die Sonne. Er ist von angenehmer Farbe, eine Fierde der Nacht, eine Mutter des Thaues und der Feuchtigkeit. Nach 29 Tagen 12 St. 41 Min nimmt er wieder dieselbe Stellung zur Sonne ein. Sein Durchmesser beträgt 468 geographische Meilen.

Das Jahr insgemein soll mehr feucht, als trocken und kalt sein.

Der Frühling dürfte feucht und warm, April regnerisch, Mai anfangs schön, dann regnerisch und kalt, Juni veränderlich werden.

Der Sommer ist bisweilen warm, doch öfters noch kühl.

Herbst und Winter sind anfangs kalt und feucht; Anfang December Schnee, dann Regen, nach dem 20. ziemlich kalt; Mitte Januar des folgenden Jahres gelinde, dann

bald wieder kalt und Ende Januar Wassergüsse mit darauf folgendem Schnee.

Wenn dieses Jahr einen heißen Sommer hat, so muß man sich nicht mit der Saat der Sommerfrüchte verspäten, doch auch nicht übermäßig eilen, weil die Hitze spät kommen soll.

Gerste und Hafer sollen mittelmäßig gerathen, so auch Linsen, Erbsen, Bicken; Hirse geräth in bequemen Feldern oft recht gut. Heu soll es genug geben, aber wenig Grummet.

Der Samen des Winterbaues, sonderlich des Kornes, wenn solches im Herbst zeitig gesät worden und merklich groß ist, soll mit den Schafen abgehütet werden, weil es sonst zu fett wird, und mehr Stroh als Körner giebt.

Die Herbstsaat soll so zeitig als möglich bestellt werden, weil im kalten Winter wenig wächst. Obst soll an einigen Orten wenig werden; an andern aber soll es genug geben. Hopfen, Hanf und Flachs sollen mittelmäßig gerathen. Wein soll wenig werden.

Israeliten-Kalender auf das christliche Jahr 1873.

Das 5633 — 5634. Jahr der Welt.

Das Jahr 5633 zählt 12 Monate.

1872.	Neumonde und Feste.	1873.	Neumonde und Feste.	1873.	Neumonde und Feste.
31. Dec.	Neumondtag.	19. April.	8. Feiertag d. Passahfest.*	6. Oct.	1. Laubhüttenfest.*
1873.		28. April.	Neumondtag.	7. Oct.	2. Feiertag.*
9. Jan.	Fasten. Belagerung Jerus.	15. Mai.	Lag-B'omer (Schülerfest).	8. Oct.	} Halbfeiertage.
29. Jan.	Neumondtag.	27. Mai.	Neumondtag.	9. Oct.	
12. Febr.	Freudentag.	1. Juni.	1. Wochenfest (Pfingstfest*).	10. Oct.	
28. Febr.	Neumondtag.	2. Jun.	2. Wochenfest*.	11. Oct.	} Palmfest (Weidenfest).
12. März.	Fasten-Esther.	26. Juni.	Neumondtag.	12. Oct.	
13. März.	Purim.	13. Juli.	Fasten. Tempeleroberung.	13. Oct.	} Versamml.- o. Beschlußf.*
14. März.	Schuschan-Purim.	25. Juli.	Neumondtag.	14. Oct.	
29. März.	Neumondtag.	3. Aug.	Fasten. Tempelverbrenn.*	22. Oct.	} Gesehtreudentfest.*
11. April.	Rüsttag zum Passahfest.	8. Aug.	Freudentag.	21. Nov.	
12. April.	1. Passahfest.*	24. Aug.	Neumondtag.	15. Dec.	} Neumondtag.
13. April.	2. Passahfest.*			21. Dec.	
14. April.	} Halbfeiertage.	22. Sept.	1. Neujahrsfest* (5634).	22. Dec.	} Tempelweibfest-Ende.
15. April.		23. Sept.	2. Feiertag.*	30. Dec.	
16. April.			24. Sept.	Fasten-Gedaliah.	
17. April.		30. Sept.	Rüsttag z. Versöhnungsfest.		
18. April.	7. Feiertag d. Passahfest.*	1. Oct.	Versöhnungsfest.*	1874.	} Neumondfest.
				19. Jan.	

(Die mit einem * bezeichneten Tage und Sabbathe werden streng gefeiert.)

Von den vier Jahreszeiten.

	Anfang.	Dauer.
Winter:	1872 den 21. December um 1 Uhr 52 Min. Nachmittags.	88 Tage 23 St. 44 Min.
Frühling:	1873 = 20. März = 1 = 36 = Nachmittags.	92 = 20 = 37 =
Sommer:	1873 = 21. Juni = 10 = 13 = früh.	93 = 14 = 17 =
Herbst:	1873 = 23. September = 12 = 30 = früh.	89 = 19 = 2 =

Von den Finsternissen.

Im Jahre 1873 ereignen sich 2 Sonnen- und 2 Mondfinsternisse, von denen jedoch nur die erste Sonnenfinsternis und die zweite Mondfinsternis in der letzten Hälfte ihres Verlaufes bei uns sichtbar sind.

Die erste Mondfinsternis am 12. Mai Mittags ist eine totale, aber nur in Amerika, Australien und dem größten Theile Asiens sichtbar.

Die erste Sonnenfinsternis am 26. Mai Vormittags ist eine partielle. Sie ist im atlantischen Ocean westlich von Europa, im nordwestlichen Afrika, in Europa

mit Ausnahme des südöstlichen Theiles (Unteritalien, Türkei, Griechenland, südliches Rußland) und in Sibirien sichtbar.

Die zweite Mondfinsternis am 4. November Nachmittags ist eine totale und ist in Asien, Australien, dem östlichen Theile Europa's und Afrika's, beim Anfange im nordwestlichen Amerika sichtbar. Der Anfang erfolgt 2 U. 55 M. (mittl. Zeit) Nachmittags, der Anfang der totalen Verfinsternung 3 U. 57 M., die Mitte 4 U. 40 M., das Ende der totalen Verfinsternung 5 U. 23 M., das Ende 6 U. 25 M.

Die zweite Sonnenfinsternis am 20. November ist nur in den südlichsten Meeren der Erde sichtbar.

Von der Sichtbarkeit der Planeten.

Merkur ist immer nur sehr schwierig zu beobachten, da er entweder nur kurz vor Sonnenaufgang am Osthimmel oder bald nach Sonnenuntergang am Westhimmel sichtbar ist. Am besten ist er nach Anfang Januar von 6¹/₄ Uhr früh an, in der 2. Hälfte des März bis gegen 8 Uhr Abends, Ende August von 3¹/₂ Uhr früh an, Mitte December von 6¹/₄ Uhr früh an zu beobachten.

Venus der hellste Stern des Firmaments, ist bis zum 5. Mai, an welchem Tage die Zusammenkunft mit der Sonne stattfindet, Abendstern, alsdann Morgenstern. Am 23. Februar erreicht sie die größte östliche, am 14. Juli die größte westliche Ausweitung und strahlt am 27. März und 13. Juni im größten Glanze. Der Untergang erfolgt am 1. Jan. 7 U. 37 M. Abends, am 5. Jan 8 U. 19 M., am 1. Februar 9 U. 5 M., am 15. Februar 9 U. 38 M., am 1. März 10 U. 11 M., am 15. März 10 U. 33 M., am 1. April 10 U. 40 M., am 15. April 10 U. 8 M., am 1. Mai 8 U. 24 M. Abends. Der Aufgang erfolgt am 15. Mai 3 U. 26 M. früh, am 1. Juni 2 U. 37 M., am 15. Juni 2 U. 3 M., am 1. Juli 1 U. 32 M., am 15. Juli 1 U. 13 M., am 1. Aug. 1 U. 1 M., am 15. Aug. 1 U. 6 M., am 1. Sept. 1 U. 29 M., am 15. Sept. 2 U., am 1. Dec. 2 U. 43 M., am 15. Dec. 3 U. 22 M., am 1. Nov. 4 U. 13 M., am 15. Nov. 4 U. 54 M., am 1. Dec. 5 U. 45 M., am 15. Dec. 6 U. 27 M., am 31. Dec. 7 U. 7 M. früh.

Mars, mit röthlichem Lichte, heller als die Fixsterne erster Größe, ist bis zum 21. März rechtläufig, dann bis zum 7. Juni rückläufig, hierauf wieder rechtläufig. Mit Anfang des Jahres befindet er sich im Sternbild der Jungfrau, tritt am 7. Febr. in die Waage, am 29. April in die Jungfrau, am 18. Juli in die Waage, 29. Aug. in den Scorpion, 15. Sept. in den Ophiuchus, am 8. Oct. in den Schützen, am 22. Nov. in den Steinbock und am 25. Dec. in den Wassermann. Der Aufgang erfolgt am 1. Jan. 12 U. 58 M. früh, am 15. Jan. 12 U. 43 M., am 1. Febr. 12 U. 17 M. früh, am 15. Febr. 11 U. 51 M. Abends, am 1. März 11 U. 14 M., am 15. März 10 U. 30 M., am 1. April 9 U. 21 M., am 15. April 8 U. 12 M. Abds. Der Untergang erfolgt am 1. Mai 4 U. 42 M. früh, am 15. Mai 3 U. 34 M., am 1. Juni 2 U. 16 M., am 15. Juni 1 U. 17 M., am 1. Juli 12 U. 13 M. früh, am 15. Juli 11 U. 27 M. Abends, am 1. Aug. 10 U. 35 M., am 15. Aug. 9 U. 56 M., am 1. Sept. 9 U. 15 M., am 15. Sept. 8 U. 47 M., am 1. Oct. 8 U. 24 M., am 15. Oct. 8 U. 10 M., am 1. Nov. 8 U. 4 M., am 15. Nov. 8 U. 5 M., am 1. Dec. 8 U. 13 M., am 15. Dec. 8 U. 19 M., am 31. Dec. 8 U. 28 M. Abends.

Jupiter, nächst Venus der hellste Stern, mit gelblich-rothem Lichte glänzend, ist bis zum 18. April rückläufig, dann rechtläufig. Mit Anfang des Jahres befindet er sich im Sternbild des Löwen und tritt am 24. Oct. in die Jungfrau. Am 15. Febr. steht er der Sonne gegenüber, ist daher zu dieser Zeit die ganze Nacht sichtbar; am 4. Sept. findet seine Zusammenkunft mit der Sonne statt, ist daher Ende August und Anfang September nicht zu beobachten. Der Aufgang erfolgt am 1. Jan. 8 U. 16 M. Abends, am 15. Jan. 7 U. 16 M., am 1. Febr. 6 U. 5 M., am 15. Febr. 5 U. 2 M. Abends. Der Untergang erfolgt am 15. Febr. 7 U. 39 M. früh, am 1. März 6 U. 34 M., am 15. März 5 U. 35 M., am 1. April 4 U. 22 M., am 15. April 3 U. 30 M., am 1. Mai 2 U. 27 M., am 15. Mai 1 U. 33 M., am 1. Juni 12 U. 29 M. früh, am 15. Juni 11 U. 35 M. Abends, am 1. Juli 10 U. 36 M., am 15. Juli 9 U. 45 M., am 1. Aug. 8 U. 45 M., am 15. Aug. 7 U. 54 M., am 1. Sept. 6 U. 54 M. Abends. Der Aufgang erfolgt am 1. Sept. 5 U. 26 M. früh, am 15. Sept. 4 U. 50 M., am 1. Oct. 4 U. 4 M., am 15. Oct. 3 U. 28 M., am 1. Nov. 2 U. 40 M., am 15. Nov. 1 U. 57 M., am 1. Dec. 1 U. 6 M., am 15. Dec. 12 U. 20 M. früh, am 31. Dec. 11 U. 20 M. Abends.

Saturn, mit blaß-röthlichem Lichte, in der Helligkeit eines Fixsternes erster Größe schimmernd, ist bis zum 12. Mai rechtläufig, alsdann bis 30. Sept. rückläufig, hierauf wieder rechtläufig. Mit Anfange des Jahres befindet er sich im Sternbild des Schützen, tritt am 9. März in den Steinbock, am 20. Juli wieder in den Schützen und am 5. December in den Steinbock. Die Zusammenkunft mit der Sonne findet am 13. Jan., die Opposition am 22. Juli statt; er ist daher im Jan. nicht, im Juli aber die ganze Nacht sichtbar. Der Untergang erfolgt am 1. Jan. 4 U. 58 M. Abends, der Aufgang am 1. Febr. 6 U. 57 M. früh, am 15. Febr. 6 U. 10 M., am 1. März 5 U. 15 M., am 15. März 4 U. 25 M., am 1. April 3 U. 19 M., am 15. April 2 U. 29 M., am 1. Mai 1 U. 27 M., am 15. Mai 12 U. 32 M. früh, am 1. Juni 11 U. 21 M. Abends, am 15. Juni 10 U. 23 M., am 1. Juli 9 U. 22 M., am 15. Juli 8 U. 20 M. Abends. Der Untergang erfolgt alsdann am 1. Aug. 3 U. 40 M. früh, am 15. Aug. 2 U. 39 M., am 1. Sept. 1 U. 27 M., am 15. Sept. 12 U. 29 M. früh, am 1. Oct. 11 U. 21 M. Abends, am 15. Oct. 10 U. 26 M., am 1. Nov. 9 U. 23 M., am 15. Nov. 8 U. 33 M., am 1. Dec. 7 U. 37 M., am 15. Dec. 6 U. 49 M., am 31. Dec. 5 U. 56 M. Abends.

Uranus, nur guten Augen in der Größe eines Fixsternes 6. Größe sichtbar, befindet sich bis Ende April im Sternbild der Fische, dann im Widder und von Mitte Nov. an wieder in den Fischen. Im Jan. ist er die ganze Nacht sichtbar, im Juli und August aber entzieht er sich unsern Blicken

Feuersignale in der Residenzstadt Dresden.

Beim Feuer in der Stadt	6	Schläge.
" " " Neustadt	5	"
" " " Friedrichstadt	4	"
Von der Ostrger Brücke in der Runde bis zum Seethore	3	"
Vom Seethore in der Runde bis zum Flegelschlage	2	"
In der Stadt Neudorf	1	"

Feuersignale in der Stadt Leipzig.

Bei einem Feuer in der Stadt	3	Schläge.
" " " Vorstadt	2	"
" " " den außer der Stadt gelegenen Gebäuden	1	"

Termine wegen den Logis-Veränderungen.

Termine der Aufkündigung.

- 1) Der 31. März.
- 2) Der 30. Junius.
- 3) Der 30. September.
- 4) Der 31. December.

Nach Verlauf dieser Tage ist die Aufkündigung nicht mehr gültig.

Termine des Ausziehens.

An den auf den 31. März, den 30. Junius, den 30. September und 31. December nächstfolgenden Werktagen, wenn aber der 31. März in die zweite Hälfte der Charwoche fällt, am Tage nach dem zweiten Osterfeiertage.

Geburtstage

des Königlich Sächsischen Hauses.

Johann, König von Sachsen, geb. den 12. December 1801, folgte seinem Bruder, dem König Friedrich August, in der Regierung, den 10. August 1854, vermählt den 21. November 1822 mit der Prinzessin Amalia Augusta, Schwester des verstorbenen Königs Ludwig I. von Baiern, geb. den 13. November 1801.

Kinder:

- 1) Albert, Kronprinz, geb. den 23. April 1828, verm. den 18. Juni 1853 mit Prinzessin Carola Wasa, geb. 5. August 1833.
- 2) Elisabeth, geb. 4. Februar 1830, Wittve von Ferdinand Herzog von Genua, seit dem 11. Februar 1855.
- 3) Georg, geb. den 8. August 1832, vermählt 11. Mai 1859 mit Prinzessin Donna Maria Anna, des Königs Dom Luis Philipp von Portugal Schwester, geb. den 21. Juli 1843. Kinder: Prinzessin Mathilde, geb. den 19. März 1863. Prinz Friedrich August, geb. d. 24. Mai 1865. Prinzessin Maria, geb. den 31. Mai 1867. Prinz Johann Georg, geb. den 10. Juli 1869. Prinz Max, geb. den 17. Nov. 1870.

Wittve des Königs Friedrich August II.:

Maria Anna Leopoldina, Prinzessin von Baiern, geb. den 27. Januar 1805.

Herzoglich Sächsische Häuser.

- Georg II., Herzog zu Sachsen-Meiningen, geb. den 2. April 1826.
- Ernst, Herzog zu Sachsen-Altenburg, geb. den 16. September 1826.
- Ernst II. Herzog zu Sachsen-Coburg und Gotha, geb. den 21. Juni 1818.
- Carl Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, geb. 24. Juni 1818.

Einiger europäischer Regenten.

- Franz Joseph, Kaiser von Oesterreich, geb. den 18. August 1830.
- Alexander II., Kaiser von Rußland, geb. den 29. April 1818.
- Abdul-Aziz, türk. Kaiser, geb. den 9. Febr. 1830.
- Ludwig II., König von Baiern, geb. den 25. August 1845.
- Leopold II., König der Belgier, geb. den 9. April 1835.
- Christian IX., König von Dänemark, geb. den 8. April 1818.
- Alexandrine Victorie, Königin von Großbritannien, geb. den 24. Mai 1819.
- Wilhelm III., König von Holland, geb. den 19. Februar 1817.
- Wilhelm, Kaiser von Deutschland, König von Preußen, geb. den 22. März 1797.
- Victor Emanuel, König von Italien, geb. den 14. März 1820.
- Karl XV., König von Schweden und Norwegen, geb. den 3. Mai 1826.
- Karl, König von Württemberg, geb. den 6. März 1823.
- Dom Louis I., König von Portugal, geb. den 31. October 1838.
- Pius IX., Papst, geb. den 13. Mai 1792.
- Friedrich Wilhelm Ludwig, Großherzog von Baden, geb. den 9. September 1826.
- Ludwig III., Großherzog von Hessen-Darmstadt, geb. den 9. Juni 1806.
- Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, geb. den 28. Febr. 1823.
- Friedrich Wilhelm, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, geb. den 17. October 1819.
- Peter, Großherzog von Oldenburg, geb. den 8. Juli 1827.
- Leopold Friedrich, Herzog von Anhalt-Desau, geb. den 29. April 1831.
- Wilhelm, Herzog von Braunschweig, geb. den 25. April 1806.

tober
Abbil
Der g

oder
mit d
in Fra
leuten
nung
so stel
2 und
es üb
unsch

Flur
Das
das S
staubi
staubi
gepfre
von
eine
kannt
einer
der kö
schen
festigt
um d
vom
haupt
schnel

Delfo
Eiger
Wäy
eiser
aus;
wir
vorzi
lich
lichen

Interessante Zeitbilder.

Eine Münchener Advokaten-Canzlei. (Mit Abbildung.) — Die Feuersbrunst in Chicago im October 1871. (Mit Abbildung.) — Die Ueberschwemmungen in Böhmen am 25. Mai 1872. (Mit Abbildung.) — Das Nationalfest in Briel (Holland) am 12. April 1872. (Mit Abbildung.) — Der gefangene Kapellmeister. — Aus dem Leben Horace Vernet's.

Eine Münchener Advokaten-Canzlei.

(Mit Abbildung.)

Ein Haus in der innern Stadt. Im ersten oder höchstens zweiten Stockwerk desselben eine Thür mit dem Namensschild des Inhabers der Wohnung in Fracturbuchstaben, da andere zu lesen den Bauernleuten Schwierigkeit verursacht. Gehört der Wohnungsinhaber zu den Vielbeschäftigten seines Stands, so steht die Thür zwischen 8 und 12 sowie zwischen 2 und 6 Uhr offen. Weniger Beschäftigte halten es übrigens ebenso; das ist aber nur eine ganz unschuldige Täuschung.

Auf der mehr oder minder engen und finstern Flur eine andere Thür mit der Aufschrift: Kanzlei. Das ist der Weg zum Heiligthum, aber noch nicht das Heiligthum selbst. Graugrün getünchte Wände, staubige Vorhänge an den Fenstern; an den Wänden staubige Actengestelle, mit staubigen Papieren vollgepfropft. Neben diesen eine Post- und Reisekarte von Baiern vom Jahr 1856, worauf Ob noch eine königl. bairische Stadt, während sie jetzt bekanntlich im Begriff steht, sich zu borussificiren. An einer andern Seite des Zimmers die Fahrpläne der königl. bairischen Staats- und der königl. bairischen privilegirten Ostbahnen mit Drahtstiften befestigt, denen rothe Tuchflecken untergelegt sind, um das Ausreißen des Papiers zu verhüten. Links vom Fenster eine Uhr, von der die Schreiber behaupten, sie gehe hartnäckig vor 8 und 2 Uhr zu schnell und nach diesen Stunden zu langsam.

Der Fußboden war vor Jahren einmal mit Oelfarbe gestrichen, vermuthlich grau. Neben den Ecken der Schreiber gleicht er gesprenkeltem Granit. Während der rauhen Jahreszeit strahlt der gußeiserne Kanonenofen in der Ecke behagliche Wärme aus; das heißt vom October bis zum Mai, denn wir befinden uns in München. Ein Advocatenvorzimmer muß allezeit tüchtig geheizt sein, namentlich wenn die Kundschaft des Principals der ländlichen Bevölkerung angehört.

Den untersehten Herrn am Fenster mit den auf die Nasenspiße vorgeschobenen Augengläsern und dem dreifachen Kinn möchte ein Laie wol für den Herrn Doctor selbst halten. Für seine Clienten hat nämlich jeder Advocat den juristischen Doctorgrad erworben; zudem spricht sich „Herr Doctor!“ leichter und bequemer aus als „Herr Advocat!“ oder gar das ungewohnte „Herr Rechtsanwalt!“ Aber der Principal des Geschäfts ist der „untersehte Herr“ nicht; er ist nur sein Factotum. Er hat zwar nicht die Rechte studirt, aber sieht es jedem neuen Clienten gleich an, was er will, ob er Kläger oder Beklagter und wie es mit den Vorschüssen steht. Ein solcher Mann ist unbezahlbar. Er informirt zuerst sich und dann seinen Principal und erspart diesem soviel theure Zeit. Und Zeit ist Geld, das wissen die Advocaten längst, und ihre Clienten erfahren es oft früher, als ihnen lieb ist. Infolge seines vielfachen Verkehrs mit problematischen Existenzen und armen Teufeln jeder Sorte hat er sich eine Ausdrucksweise angeeignet, die allerdings nicht darauf schließen läßt, daß ihm seine Geschäfte viel Muße gelassen haben, Alberti's Complimentbuch zu lesen. Aber der Kluge weiß, daß man eines jeden Eigenart zu respectiren hat, und richtet sich danach. Mag jener auch im Geschäft mitunter etwas kurz angebunden sein, wenn auch in etwas anderer Weise als Goethe's Gretchen im „Faust“, so zeigt er sich des Abends im Hofbräuhaus doch als ein Mann von echt bairischer Gemüthlichkeit, und die hübsche Kellnerin im Café, wo er zu Mittag speist, kann beschwören, daß ein fühlendes Herz in seinem Busen schlägt.

Was das Individuum anlangt, das neben dem Fenster stehend eben ein Actenbündel aus dem Repositorium herablangt, so gehört es zum weitverbreiteten Geschlecht der Actenwürmer und nebenbei zum lebenden Inventar des Hauses, das es

nur zur Essens- und Schlafenszeit verläßt. Sein Monatsgehalt erlaubt diesem Vielgeplagten und kingly Bejoldeten nämlich den Luxus nicht, ein Zimmer zu mietben, und er zählt deshalb zu den sogenannten „Bettgehern“, d. h. jenen Personen, die gegen eine Gebühr von 4 Fl. monatlich das Recht, in einem fremden Haus zu schlafen, erwerben. Nebenbei bemerkt, ist er der einzige in der Kandelei, der noch mit Gänsefedern schreibt. Die Stahlfeder ist ihm eine verabscheuungswerthe Neuerung, zu deren Annahme er sich um keinen Preis entschließen könnte.

Sehen wir uns nun die Klienten etwas näher an. Der Bauer, welcher eben mit des Advocaten Factotum spricht und dabei auf seinen hinter ihm stehenden Sohn zurückdeutet, ist aus der Gegend von Dabau, derselben, in welcher so viel Vertrauen in die Ehrlichkeit und die Geschäftsgewandtheit des Fräuleins Adele Spigeder herrscht, daß die Bank der letztern von dem fleißigen Zuzug jener Vertrauensvollen den wohlklingenden Namen Dabauer Bank erhielt. Allem Anschein nach ist der blondhaarige Sprosse unseres wackern Bajuvariens während seines Aufenthalts in der Stadt, worin seine, allerdings etwas abgetragene, städtische Toilette sprechen dürfte, in etwas zweideutige Gesellschaft geraten und hat nun nicht oß für eigene, sondern auch für fremde Sünden zu büßen. Denn

das bairische Landrecht hat sich mit den Bestimmungen der Ziff. 4 § 9 ersten Theils vierten Kapitels, das da handelt de quaestione status familiae et actione praedjudiciali, noch nicht zu der Höhe des Code Napoléon aufgeschwungen. Die Frau Mutter des Blondens ist in der übelsten Laune über diese Geschichte, aber es wird ihr voraussichtlich blutwenig nützen. Der lange Herr mit dem bedenklich langen Hals, der einem die Worte ins Gedächtnis ruft: „Gehe hin und laß dich hängen!“ und sein unleugbar semitischen Stamm entsprungener Begleiter dürften ein Wechselgespräch gemacht haben, das einzufragen, sie heute zum Anwalt gekommen. Gnade Gott dem Schuldner! Der Herr, dessen ernstes Gesicht hinter der Bäuerin und ihrem Sohn zu sehen ist, scheint von dem günstigen Erfolg seines Rechts Handels nicht allzusehr überzeugt, hat aber zu wenig sympathische Züge, um uns länger zu fesseln. Unsere Theilnahme wendet sich in vollstem Umfang der jungen Frau zu, welche links am Ofen die Reihe der zur Consultation gekommenen schließt. Die Trauertouillette läßt darauf schließen, daß sie vor kurzem den Gatten, das hübsche Kind neben ihr den Vater verloren hat. Vielleicht ist es ein Erbschaftsstreit, der die Armut in so gemischte Gesellschaft führt. Möge er zu ihren Gunsten entschieden werden!

Die Feuersbrunst in Chicago im October 1871.

(Mit Abbildung.)

In der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag (7. auf den 8. October) brach schon in einer großen Hobelmühle zu Chicago ein Feuer aus, welches sechs Häusergevierte (Blocks) in Asche legte. Kaum war man dieses Brandes Herr geworden, da erhob sich am Sonntagabend zwischen 9 und zehn Uhr in einer Scheune der westlichen Taylorstraße eine neue Feuersbrunst, die bald den ganzen Geschäftstheil der Stadt ergriff. Fast alle zu uns gekommenen Nachrichten bestätigen, daß man bei dem Beginn dieses Feuers nicht die gehörige Energie, dasselbe zu löschen, angewandt hat. Man mußte längere Zeit auf die Feuerpfeifen warten, und als diese endlich ankamen, arbeiteten die Feuerleute, die noch von ihren Anstrengungen bei dem Brande in der Sonnabendnacht erschöpft sein mochten, in langsamer und träger Weise. Ihre Anstrengungen fruchteten nichts; der Südwestwind wehte heftig, und da viele Tage hindurch große Dürre geherrscht hatte, schossen die Flammen reißend schnell von Haus zu Haus und von Holzhof zu Holzhof, bis der ganze Bezirk in Flammen stand. Mittlerweile waren die Flammen auch über den

Fluß gegangen und ergriffen die dort gelegenen steinernen Geschäftshäuser, die Frachtbahnhöfe und Fabriken. Jetzt erst würdigte man die Gefahr nach ihrem ganzen Umfang. Die aufs äußerste ermattete Feuerwehr arbeitete nun heldenmüthig; der Mayor oder Bürgermeister und die übrigen städtischen Behörden, welche bis dahin wenig Thatskraft gezeigt hatten, begannen sich jetzt mit aller Macht anzustrengen: allein es war bereits zu spät. Die Frist in der man noch einen wohlgeordneten Plan und zur rechten Zeit Gebäude hätte in die Luft sprengen oder dazu Vorbereitungen treffen können, war unbenutzt vorübergegangen, und es war jetzt ein Kampf auf Tod und Leben, da der Wind mit gleichbleibender Heftigkeit die Flammen vor sich hertrieb, vor denen die schönsten Prachtgebäude der Stadt, Chicagos Stolz, schutzlos dalagen. Harrison Van Buren-, Adams Monroe- und Madisonstraße waren bald erreicht und die dazwischenliegenden Blocks am Fuße der Dearbornstraße eingeeäschert. Backsteinene Blocks in der Ausdehnung von $\frac{3}{4}$ englische Meilen wurden wie durch Zauber von dem entseßelten Element verzehrt.

Da
Mien
ohne
ging.
hielten
Con
auf
wesen
11 u
das
handr
große
die
noch
Was
Gebä
das
tige
war
erfüll
Borb
Lam
thun
aber
etabli
und
Asche
ein
diesell
Wim
Hau
Quat
zersch
weith
Em
loie
Pron
meile
diese
ertrag
und
höher
Laf
capost
Volk
müßte
riefen
wir
Tode
in de

Da es Sonntag war, so waren Eigenthümer und
 Viehhälter, Arbeiter und Geschäftsherren zu Hause,
 ohne im geringsten zu ahnen, was eigentlich vor-
 ging. Diejenigen, welche die Flammen sahen,
 hielten sie für die Nachwehen des Brandes in der
 Sonnabendnacht und machten sich im Vertrauen
 auf das sonst nicht übel organisirte Feuerlösch-
 wesen darum keine besonderen Sorgen; aber zwischen
 11 und 12 Uhr verbreitet sich das Gerücht, daß
 das Feuer im Geschäftsteil der Stadt rasend über-
 handnehme. Da ward's lebendig in der ganzen
 großen Stadt Pferde wurden herbeigeholt, um
 die Eigenthümer und andere betheiligte Personen
 nach dem Schauplatz des Brandes zu befördern.
 Was für ein Schauspiel bot sich ihnen dar! Das
 Gebäude der Handelskammer, das Gerichtshaus,
 das Telegraphenbureau und hundert andere mäch-
 tige Bauwerke standen in Flammen. Die Luft
 war mit glühender Asche und brennenden Kohlen
 erfüllt, die nach Ost und Nord flogen, graufige
 Vorboten einer noch graufigern Vernichtung. Die
 Dampfspritzen waren machtlos. Alles, was Menschen
 thun konnten, war, Gebäude in die Luft zu sprengen,
 aber auch das iruchtete wenig. Die Zeitungs-
 etablissements (darunter drei große deutsche Zeitungen)
 und andere umfangreiche Häuser lagen bald in
 Asche. Kaum hatten die Flammen eine Mauer oder
 ein aus Stein errichtetes Gebäude berührt, so schienen
 dieselben gleichsam im Nu durchzudringen und wenige
 Minuten genügten, um das sorgfältigst gebaute
 Haus zu vernichten. Die Mauern zerbröckelten,
 Quadersteine verbrannten zu Pulver, die Eisentheile
 zerschmolzen wie Butter in der Sonne, und mit
 weithin hörbaren, entsetzlichen Geheul trieb der
 Sturm auf Feuerflügeln die Glut bis auf die end-
 lose Prairie. Die hölzernen Trottoirs gerieten in
 Brand und bildeten riesige Feuerzungen, die sich
 meilenweit hinwälzten. Kein lebendes Wesen konnte
 diese Hölle nur einige Minuten in der Nähe
 ertragen. Bloß auf Fleck wandelte sich in Asche
 und Asche, und die rothglühenden Kohlen schrien
 höher und immer weiter, bis die Nordseite von der
 Lakestraße eine ungeheure Flammenmasse vom Chi-
 cago-Fluß bis zum Michigansee war, die einmal das
 Volk dergestalt hemmte, daß man erwartete, es
 müßten Tausende umkommen.

Wie die geängstigten Hirsche vor einem Prai-
 riefeuer, so mußte die Bevölkerung flüchten, und
 vor einem Augenblick zauderte, war einem id' rechtlich en
 Tode verfallen. Viele sprangen in den Fluß oder
 in den See, um den Flammentode zu entgehen,

und an die Rettung seiner Habe konnte bei der
 reißenden Einnlichkeit, mit welcher der Feuersturm
 dahergebraust kam, fast niemand denken.

Aus den prächtigen Ebermann-Hotel, in
 welchem wir im Jahre 1865 logirten, aus dem
 noch größer und prachtvollern Tremont-House
 und aus anderen Gasthöfen flüchteten die Gäste,
 und es war ein grauenvoller Public, dieie Masse
 von Menschen mit Fahrzeugen, Schubkarren, Koffern,
 Säcken, Reisetaschen u. s. w. zu sehen, wie sie eiligst
 und schreckenerfüllt mitten zwischen den Flammen
 davon eilten, um ihr Leben zu retten. Diesen
 Moment zeigt eine der beigegebenen Bilder. Söhne
 trugen ihre altersschwachen Väter, Töchter ihre
 Mütter, Verlobte ihre Bräute, Mütter ihre Kinder
 und dazwischen fuhren mit gerettete Ötern bela-
 dene Wagen. Alles stürmte nach den verschied-
 gebliebenen Brücken oder nach dem Seeufer und
 südwärts.

Eine schreckliche Scene spielte in der Nähe des
 an der Ontario-, zwischen der Dearborn- und Clark-
 straße gelegenen Gebäudes der Historischen Gesell-
 schaft. Hier hatten sich verschiedene Personen mit
 ihren Kostbarkeiten, darunter auch ein Oberst Stone
 mit seiner Frau, in einen Keller gerettet, der un-
 glücklichweise, zu einem großen Theil mit leicht
 entzündlichen Stoffen angefüllt war. Die meisten
 der hierher geflohenen Männer und Frauen fanden
 den Erstidungs- oder den Feuertod. Doch wir
 müssen hier mit der Schilderung grauenregender
 Unglücks scenen abbrechen, obgleich wir deren leider
 noch viele mittheilen könnten. Viele Tausende,
 Männer, Frauen und Kinder, brachten die Nacht
 vom Sonntag auf Montag in den Prairien wüstlich
 von Chicago ohne Obdach und Nahrung zu; die
 Stadt selbst zeigte einen rauchenden Schwitthaufen
 von drei bis vier englischen Quadratmeilen.

Zu leugnen ist nicht, daß die Eucht der Chicagoer,
 in kurzer Zeit alle andern Städte der großen trans-
 atlantischen Republik zu überflügeln, ihren Theil
 von der Schuld an dem furchtbaren Unglück trägt.
 Der „Go-ahead-spirit“, welcher alle Chicagoer ohne
 Unterschied der Nationalitäten, die Deutschen nicht
 ausgenommen, beieelte, war verhängnisvoll. Man
 ließ ruhig Fabrikrisen neben Feld die, Holzhöfe
 neben Glvotoren, Glvotoren neben Schmiedewerk-
 stätten, Schmiedewerkstätten neben Pulvermagazinen
 entstehen — wenn dabei nur Chicago „ahead“, kam.
 Das hat sich bitter bestraft. Möge man bei dem
 Wiederaufbaue der Stadt daraus eine Lehre nehmen!

Die Ueberschwemmungen in Böhmen am 25. April 1872.

(Mit Abbildung.)

Eine wild aufgetürmte, blauschwarze Wolkenmasse verfinsterte am 25. Mai über ganz Böhmen und darüber hinaus drohend den Himmel. Die Vögel flogen, ein furchtbares Unwetter ahnend, ängstlich über die wogenden Kornfelder hinweg oder verbargen sich unter den dicken, schützenden Strohdächern der Dorfhäuser. Eilig zogen die Landleute vom Feld heim, um in ihren Häusern den Niedergang der schweren Wolken abzuwarten, denn daß sie nicht verziehen würden, erkannten sie aus der dickgeballten Masse und dunkeln Farbe derselben, welche den Tageshimmel zur bangen Dämmerung herabgestimmt hatte. Es war Nachmittags 2 Uhr.

Kurze Windstöße unterbrachen die unheimliche Stille der düstern Natur. Bald steigerten sich dieselben zu rasender Hestigkeit, bis sie in einen wilden Sturm ausbrachen, den grelle Blitze lauter Donner begleiteten. Die halbreifen Aehren zu Boden werfend, eilte der Sturm wild über die Felder. Da öffneten sich die Wolken. Dichter Hagel prasselte herab dessen Stücke die Größe von Hühnereiern übertrafen, bald darauf brachen die Wolken, welche die schweren Regenmassen nicht länger zu tragen vermochten, und flutartig strömten die Wassermassen herab.

Bei dem nordöstlich von Pilsen an dem Eisenbahnweg nach Prag gelegenen kleinen Städtchen Horowitz läuft der rothe Bach, ein schmales flaches Gewässer, das weiter nördlich in die Beraune mündet, die sich oberhalb Königsaal in die Moldau ergießt. So ruhig und unscheinbar der rothe Bach sonst dahin fließt, so wild und verheerend wurde er für die ganze Umgegend durch den Wolkenbruch. Denn bald hatten sich die Wassermassen ein viel breiteres Bett gebahnt, höher und höher schwellen sie an, und mit Wildheit rissen sie alles, was sich ihnen in den Weg stellte, mit sich fort. Mit welcher rasender Schnelligkeit das Unglück hereinbrach, geht daraus hervor, daß schon um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr nachmittags die ersten traurigen Zeugen der Ueberschwemmung, Stühle, Bettstellen, Tische, Wiegen etc., auf den wilden Wogen davongetragen wurden. Dann kamen schwerere Gegenstände: Brückengeländer, Balken, große belaubte Bäume und vollständige Dächer. Auf einzelnen klammerten sich Menschen, die sich auf den Firn gerettet hatten, fest, jeden Augenblick dem Zertrümmern des Dachs und damit dem Tod entgegen sehend. Frauen, das Kind im Arm, hielten sich an den Balken fest, welche der Strom schnell davontrug. An Rettung war selten zu denken, weil Rähne fehlten; sie gelang nur da, wo das Wasser noch keine über 6 Fuß gehende Höhe erreicht hatte. An vielen Stellen, wo früher Häuser gestanden hatten, sieht man jetzt nicht die geringste Spur davon.

In dem von Horowitz aufwärts am rothen Bach gelegenen Eilenhüttenwerk Komorau, das dem Erksfürsten von Hessen gehört, entwickelte sich die Katastrophe ebenfalls schnell. Die Wassermassen rüttelten an dem Gebäude des Laboratoriums, in welchem die Beamten beschäftigt waren, das wichtigste Inventar zu retten. Vor der Marienhütte wurde ein mit 70 Str. Eisen beladener Wagen von den Fluthen weit weggetragen. Schwere Maschinentheile, die zum Walzen des Eisens dienen, riß der Strom ebenfalls mit sich fort. Durch die rechts von der Marienhütte stehende starke Mauer hatte sich das Wasser im Augenblick ein großes Loch gebohrt; mächtige Bruchstücke von massiven Brückenpfeilern führte es allenthalben mit sich, die ihm als wuchtige Mauerbrecher an den schwachen Bauernhäusern dienten.

Der Marienhütte gegenüber steht das kleine Wirthshäuschen des Hüttenwerks. Alle Bewohner desselben hatten sich bereits gerettet, bis auf die Großmutter, welche an einem Beinbruch krank im Bett darniederlag, und deren zwei Enkelinnen, ein 10jähriges und ein 16jähriges Mädchen. Sie wollten die Greisin nicht verlassen und klammerten sich an deren Bett fest, das von dem Wasser höher und höher gehoben wurde, bis es an der Decke des Zimmers angelangt war. Da endlich gelang es, die drei Unglücklichen zu retten.

Um 6 Uhr nachmittags hatte das Wasser den Höhepunkt erreicht. Nur langsam fing es an zu sinken. Aber um 11 Uhr nachts brachen in der Nähe des Zwinabergs die Dämme der drei Teiche bei St. Benigna, zwei andere bei Wrtul, zwei bei Waldek, und mit Blitzesschnelle ergoß sich das Wasser dieser sieben Teiche in das weit überschwemmte Thal des rothen Bachs, noch einmal alle Schrecken verbreitend. In Komorau, das ungefähr 1600 Einwohner besitzt, die zum größten Theil Fabrikarbeiter sind, wurden viele Häuser demolirt; einzelne sind vollständig verschwunden.

In Bystrkov retteten sich Vater und Mutter mit ihren vier Kindern auf das Dach des Hauses. Als das Wasser in die Nähe des Dachs stieg, flüchteten sich alle auf einen überhängenden großen Baum, wo sie bis zum Morgen ausharrten und gerettet wurden. Drei Häuser sind dort vollständig verschwunden; an jenen Stellen wo dieselben standen, bedecken Schlamm und Steingeröll den Boden. Letzteres ist von dem Wasser in ungeheuren Massen mitgeführt und abgesetzt worden, und werden die Bewohner des ganzen Thals mit dem Begräumen der Steine eine ebenso langwierige als äußerst beschwerliche Arbeit haben.

Deftlich von Horowitz, ungefähr vier Stunden

davon
Häuf
allen
fein
führt
wie
ein
des
schüp
wurde
Kron
große
haben
meint

Holla
Rab
so ha
Javo
von
muß
ment
alleit
Dece
unau
es si
baut
Unab
in G
um
tete,
ihm
thum
volle
dämi
Bede
frö

Schi
der
den,
gegr
eben
die
stetig
schw
sich
währ
große
Spu

davon entfernt, liegt das Dorf Hrzedel, mit 78 Häusern und ungefähr 800 Einwohnern. Unter allen Dörfern hat dieses am meisten gelitten. Fast kein Haus ist unbeschädigt geblieben. Die Straße führt bald rechts, bald links mitten durch das jetzt wieder seichte Wasser des rothen Bachs, der sich ein vollständig neues Bett gewühlt hat. Fast jedes Haus ist gestürzt, um es vor dem Einsturz zu schützen, ganze Wände sind herausgerissen. Entwurzelte Bäume lassen traurig ihre vertrockneten Kronen herabhängen, die Brücken sind fortgerissen, große entwurzelte Tannen und anderes Gehölz haben die Wege unzugänglich gemacht, die allgemeine Verwüstung ist unbeschreiblich. Zwei Wirths-

häuser mit Scheunen, Stallungen zc. wurden weggerissen, außerdem vier Wohnhäuser. Es ertranken daselbst 27 Menschen, 400 Schaafe, Kälber, Pferde zc. In der Nähe des Schulhauses steht ein großer Birnbaum, auf den sich acht Menschen retteten und auf diesem von 3 Uhr nachmittags bis 11 Uhr nachts aushielten, während das Wasser unter ihnen tobte. Als der neunte dort Zuflucht suchte, brach unter ihm der Zweig, er stürzte herab und ertrank. Ein junges Mädchen hatte sich auf einen andern Baum gerettet, da sieht sie ihre Mutter kämpfend in den Fluten, sie springt hinab um ihr beizustehen; beide ertranken.

Das Nationalfest in Briel (Holland) am 1. April 1872.

(Mit Abbildung.)

In der europäischen Staatenfamilie führt Holland das Leben eines der zahlreichen indischen Nabobs, wie sie im Haag, in Utrecht und Arnheim so häufig sesshaft sind; wie diese von ihren den Javanesen abgeschweiften Millionen, zehrt Holland von seiner großen Vergangenheit. Man kann und muß ihm diese Ruhe gönnen; was es ist und namentlich aber was es war, verdankt es nur sich allein. Der Boden, worauf es steht, wurde dem Ocean abgerungen, gegen dessen unterwühlende, unaufhörlich hin und her wallende Wogenmacht es sich täglich, ja stündlich durch Deiche und Kunstbauten aller Art vertheidigen muß; seine staatliche Unabhängigkeit, seine Freiheit, seine Toleranz, die in Europa zu allererst inmitten des grausen Kampfes um die Existenz an den Ufern des Zuidersee leuchtete, seine Institutionen, seine durch ihn und mit ihm gewordene Dynastie, sein unermesslicher Reichtum, alles das war das Ergebnis jener ruhmvollen Epoche, die in der Nacht vom 1. April 1572 dämmerte und nach langem Ringen und harten Weckelkämpfen im Westfälischen Frieden ihren krönenden Abschluß fand.

Nachdem ein Volk von Krämern, Fischern und Schiffen durch den Kampf um die höchsten Güter der Menschheit fast über Nacht zu Helden geworden, die Republik der sieben vereinigten Provinzen gegründet und eine Reihe von Jahren hindurch ebenbürtig neben den Großmächten gestanden, trat die Natur wieder in ihre Rechte; langsam, aber stetig machte sich ein gewisses Herabsinken von der schwindelnden Höhe geltend, sobald die Nation sich im gesicherten Besitz ihrer Unabhängigkeit wähnte. Sie sank, sank immer tiefer; aber die große Vergangenheit ließ tiefe, unauslöschliche Spuren der Erinnerung.

Daher das rückwärtsblickende, beschauliche,

niederländische Volksleben der Neuzeit und die seltene Vertrautheit des Volks mit seiner Geschichte, seinen Helden und seinen Staatsmännern; die Geschichte lebt und webt in ihm; sie macht ihm in gewissen Momenten die Vergangenheit zur Gegenwart. Spricht dem Holländer von Wilhelm dem Schweigsamen, nennt ihm die Admirale de Ruyter oder Tromp, den Mann von 30 Schlachten, ein Kind Briels, oder folgt ihm während der Feier eines nationalen Jahres- oder Gedächtnistags, so erkennt ihr den Holländer, wie er gänzlich und gebeist, in seiner lymphatischen Ruhe, gar nicht mehr wieder; sein bleiches Gesicht röthet sich, ein zündendes Feuer durchströmt die Adern, spannt die sonst schlaffe Muskelkraft, elektrifiziert den trägen, schleppenden Sprachapparat, beflügelt seinen schlenkernden Gang und macht, mit einem Wort, aus dem Ideal eines Phlegmatikus einen enthusiastischen Menschen voller Blut und Lust.

Als die Niederlande 1863 den Jahrestag ihrer Befreiung von der Herrschaft des Corsen festlich begingen, hatte ich zum ersten mal Gelegenheit, die Amphibiennatur des Holländers zu studiren. Aber der damalige Zuvel war kalt im Vergleich mit dem überschwenglichen Freudenrausch, in dem sich Holland am verfloffenen 1. April wiegte. Die Abschüttelung des französischen Jochs war eben nur eine Episode: die Einnahme Briels durch die Wasser- oder Meergeusen war der Ausgangspunkt des niederländischen Freistaats.

Wohl war es Zufall, daß der sonst so argwöhnische Herzog von Alba jene kleine Seefestung von ihrer Besatzung entblößt, Zufall, daß gerade in diesem Moment die Königin Elisabeth den Geusen Schiffen die Gastfreundschaft der englischen Häfen kündigte und so eine Abtheilung jener wilden, durch Alba's Schrecken Herrschaft von Haus und

Hof vertriebenen Korsaren, die in ihren Kuschalen dem Ocean wie den schwerfälligen spanischen Gallionen trotzen, vor Briel führte; Zufall, daß ein patriotischer Fährmann Namens Koppstoc die glückliche Idee hatte, den Geusen die leichte Ueberumvelung Briels vorzustellen; Zufall, daß gerade unter diesen mehr der Rache und dem Raub als einer politischen Idee dienenden verwilderten Geusen Männer wie Lumay, Treslong, Jakob van Ryck, Jakob Kabiljau sich befanden, die nach erfolgter Einnahme, und als ihre Gefährten beutebeladen ihre Schätze bereits in Sicherheit gebracht und davonfahren wollten, die ungeheure Tragweite des Besitzes einer festen Operationsbasis für Wilhelm ermaßen konnten, und deshalb beschlossen, bis auf weiteres ihre Eroberung zu behaupten; aber es war kein Zufall, daß das kleine, auf der Insel Boorne, zwei Stunden von Delft und drei Stunden oberhalb Rotterdam gelegene Briel die Wiege des allgemeinen Aufstandes ward, und dieser bald darauf die Constituirung der Republik der sieben vereinigten Provinzen nach sich zog. Das Maß war längst zum Ueberschäumen voll; die Folter und die Scheiterhaufen der Inquisition hatten die Niederländer gelehrt, zu sterben, psalmensingend, ja freudig zu sterben; die Vernichtung aller ihrer freiheitlichen Privilegien, die Verhöhnung, die Verletzung ihrer Sitten und Gebräuche hatte ihre Brust mit tödlichem Ingrimm erfüllt; die systematische Ausbeutung und Lahmlegung des Wohlstands, des Handels und der Gewerbe durch die rechtlose Einführung des zwanzigsten und zehnten Pfennigs gaben den Ausschlag. Von diesem Augenblick an fand Wilhelm von Oranien Geld und Soldaten, um das Befreiungswerk wenigstens insoweit glorreich zu vollenden, daß seine Nachfolger Moriz und Heinrich von Nassau nur in seine Fußstapfen zu treten hatten, um ans Ziel zu gelangen.

Der Tag, den Holland am 1. April 1872 feierte, war mithin im vollen Sinne des Wortes sein Geburtstag; es war nicht nur Briel, welches der Statthalter Philipp's II. eingebüßt, wie das damals mit unglaublicher Schnelligkeit sich verbreitende vlamische Distichon besagte:

Den ersten Dag van April

Verloor Luc d'Alva synen Briel,

sondern er verlor auch das ganze Spiel seines Herrn und Gebieters. Von dieser Stunde an war es um die Herrschaft Spaniens geschehen, wenigstens in den südlichen Niederlanden. Daß Briel der Mittelpunkt der Festlichkeiten werden mußte, war selbstverständlich; dort, wo vor 300 Jahren die Geusen gelandet und den Stadtbehörden halb willig, halb widerstrebend die Deffnung der Thore abzwangen, dort landete am Festtag unter jauchzendem Zuruf Oranje boven! die von einer gepan-

verten Flotille escortirte königliche Yacht, und dort legte Wilhelm III. nach einer herzlichem, biedern, echt menschlichen Rede den Grundstein zu zwei Monumenten: das eine wird die Freiheit darstellen, wie sie gleich der Amphitrite, der Tochter des Oceanos und der Tethys, den Wogen des Meeres entsteigt, das andere Denkmal ist ein Asil für invalide Seeleute, ein sprechender Beweis des gleichzeitig praktischen und milden Sinnes Hollands. Ein Banket, das schon der beschränkten Räumlichkeiten wegen nur eine gewisse Anzahl von Theilnehmern vereinigen konnte, beschloß die officielle Feier.

Die wahre Feier, die Volksfeier, war indes, außer im erzkatholischen Limburg und Prabant, überall. Wo sich eine menschliche Wohnung, Palast oder Strohhütte erhob, trug alles Blumengewinde, Geusenfrüchte, Geusenbänder und vor allem die Oranienfarbe. Wohin man den Blick wandte, war alles oranienfarbig; Gebäude und Schiffe, Menschen und Thiere, trugen die dynastischen Farben, selbst die drallen, schönen Seeländerinnen in ihrer kleidsamen Nationaltracht, hatten Oranienbänder am Nieder oder in den Haaren. Dabei stets der Schrei: Oranje boven!

Der Anblick, welchen Rotterdam bei Tage während des großen historischen Aufzugs bot, war ein überaus prächtiger. Glänzte der rotterdamer Umzug auch nicht wie jener der Hauptstadt durch ein authentisches, von den Meergeusen früher benutztes und gut erhaltenes Schiff, so stellte er sich ihm doch in jeder andern Beziehung, was Anordnung, Reichthum, Treue der Costüme und Haltung betraf, würdig zur Seite, ja übertraf ihn in manchen Stücken.

Der Aufzug zerfiel in vier Hauptabtheilungen (das Ur-Batavien; das Mittelalter; die freien Niederlande im 16., 17. und 18. Jahrhundert; Rotterdam im 19. Jahrhundert) und in 82 Hauptgruppen. Batavier zu Fuß und zu Pferd, mit Keule und Armbrust bewaffnet, eröffneten den Zug; hierauf eine Schaar vom Kopf bis zu den Füßen in Eisen gepanzerter Ritter; ein Wagen mit Grassmus, dem Vorläufer der Reformation, zwei Hofnarren in Bocksprüngen vor dem Wagen; eine Anspielung auf das Eneomium moriae des berühmten Kirchengelehrten, der trotz all seines Ernstes Niederländer genug war, um der Nartheit eine Lobrede zu halten.

Dech jetzt entsteht in der thurmartig übereinander geschichteten Zuschauermenge, die in den engen Straßen und Plätzen zusammengedrückt und gegen die Häuser gedrückt ist, wenn auch viele derselben, wie dies in Holland üblich, mit Ketten abgesperrt sind, eine immer stärkere Bewegung; die auf den Brücken und Brückengeländern postirte, ja von den

Brücke
läßt e
cendo
wecht
schwar
Zenith
Schiff
dem
deusch
befam
und
komme
der
Tresle
Kos,
Wagi
veldt;
Staat
im 7
liefer
Heint
Bierd
König
der R
Wage
von
messer
Der
auf
liche
bilder
franz
einem
Ehren
Zug
zigen,
ensch
erzwu
ben u
davon
waren
lichte
unster
mal i
blond
allen
Rech
den
feit.
von a

Brückenketten traubenartig herabhängende Jugend läßt ein Oranje hoven erschallen, das sich crescendo auf der ganzen Linie fortsetzt; der Boden weicht einem unter den Füßen, man schwebt und schwankt hin und her; die Holländer sind auf dem Zenith ihres Enthusiasmus und schaukeln wie die Schiffe auf den Wellen; sie rennen das hoffen; dem Fremden schwindelt's dabei, und ein feines deutsches Dämchen, das sich neben uns g flüchtet, bekam einen Anfall von Seekrankheit. Es tobt und rast die Volkslust immer toller, denn dort kommen die Meergeusen, unter ihnen Brederode, der sich zuerst den Bettelsack umgehängt, Bloys, Treslong u. a.; Wilhelm von Oranien, hoch zu Ross, eine stattliche Erscheinung; der damalige Magistrat; der große Rathspensionär Oldenbarneveldt; zwischen diesen ehrenfesten Republikaner und Staatsmann und Moritz von Nassau, der ihn im 71. Jahre aus Eifersucht dem Henkerbeil überlieferte, Olivier v. Koordt und Piet Hein; Prinz Heinrich und sein Gefolge; dann in einer von vier Pferden gezogenen Galeasse Wilhelm III, der König von England, mit dem Grafen v Bentinck; der Rath von Indien, die Rhetorikammern, ein Wagen mit Fuch- und Muschelweibern, eine Kasse von verschiedenen Silben, Kohlen- und Kornmesser schließen die Epoche der Vergangenheit ab. Der Wagen des Handels eröffnet die Neuzeit, hierauf folgen Turn- und Gesangsvereine, sämtliche Gewerke mit ihren Standarten und Sinnbildern, das Theater, Gaminus; die blumenbeskränzten Gipsstatuen der königlichen Familie auf einem schön decorirten Wagen, gefolgt von einer Ehrengarde, beschließen den Zug.

Trotzdem mehrere tausend Teilnehmer im Zug figurirten, so bemerkte man auch keinen einzigen, der zu tief ins Glas geschaut. Natürlich entschädigten sich die Leute später für ihre etwas erzwungene Enthaltensamkeit. Man muß das Treiben mit angesehen haben, um sich eine Vorstellung davon machen zu können. Um 4 Uhr morgens waren die Straßen noch so voll wie am hellen lichten Tag, und überall hörte man das Lied von

Wilhelmus van Nassauen und andere Geusenlieder singen. Wie? darüber schweige ich lieber. Der Kestrain tönt mir noch mit dem ewigen „Oranje hoven“ in den Ohren.

Auch Belgien hatte mehrere Deputationen über den Meerdeich geschickt, um darzuthun, daß es ungeachtet seiner jetzigen klerikalen Regierung, die dem Musikkorps der Grenadiere verweigert hatte, eine Einladung der Stadt Rotterdam anzunehmen, der Zeiten noch eingedenk sei, wo sich die vereinigten Niederlande gegen Spaniens Herrschaft erhoben; unter allen den noch mit Namen bekannten Meergeusen, die durch die Einnahme Briels sich verewigten, befand sich mehr als ein Drittel Blamen und Wallonen aus Gent, Brüssel, Lüttich und Antwerpen. Allerdings lockerten sich dann bald die engegeschürzte Bande zwischen Nord und Süd; Belgien ließ sich unter Albrecht und Isabella wieder in den Schoß der alleinseligmachenden, mit Spanien im Bunde befindlichen Kirche zurückführen, während Holland kämpfend seinen glänzenden Geschicken entgegenstrebt, England gegen die Armada zu Hülfe eilen konnte, und in Indien die Grundlage seines Reichthums und seiner Macht legte. Was Freiheit und Voluität wie gemeinsame Abkunft und das Schicksal geeinigt, das trennte die Religion damals wie heute. — Selbst die belgische Revolution von 1830, welche die vom Wiener Congreß vollbrachte Wiedervereinigung der Niederlande unter der Dynastie der Nassauer gewaltsam zerriß, war ebenfalls und größtentheils rein durch kirchliche Zwecke dictirt, d. h. von dem Gegensatz zwischen Katholicismus und Protestantismus, der jetzt noch in Holland die Limburger und Brabanter bestimmt, dem Ruf: „Oranje hoven!“ denjenigen „Es lebe Pius IX.“ entgegenzusetzen und die Fenster der Protestanten einzuwerfen.

Der Unterschied zwischen damals, als Holland sich selbst befreite, und heute bezieht höchstens darin daß zu jener Zeit der religiöse Fanatismus ein chronisches Uebel der Menschheit war, während er in unsern Tagen nur noch sporadisch auftritt.

Der gefangene Kapellmeister.

Es fiel natürlich nicht wenig auf, daß der unsterbliche Componist des „Freischütz“, als er einmal in einen Familienkreis trat, gegen die Mutter blondlockiger Knaben und Mädchen äußerte: „Vor allen Dingen, liebe Mama, lehren Sie Ihre Kinder Rechts von Links unterscheiden, denn deshalb in den Arrest zu kommen, ist wirklich nur eine Kleinigkeit.“ Was war da erklärlicher, als daß man ihn von allen Seiten förmlich bestürmte, sich näher zu

äußern, ein Beispiel zu erzählen? Er selbst, behauptete man sogleich, müsse das erlebt haben. Und wirklich — Weber gestand, er habe erst in späteren Jahren gelernt, was Rechts und was Links sei, und dieser Unkenntniß wegen sei er während eines seiner Besuche in Wien in ein sehr finsternes Gewölbe gesperrt worden.

„Und wer war dieser ganz abscheuliche Mensch, der Sie deswegen gefangen nahm?“ fragte die ent-

üftete Mama. — „Eine Dame war's!“ versetzte der Tondichter lächelnd, „und eine Dame, die bald darauf einen Weltruf erlangte; kurz, es war Wilhelmine Schröder-Devrient.“ — „Unmöglich! O bitte, erzählen Sie!“ riefen da Papa und Mama und ein halbes Duzend Tanten wie aus einem Munde.

Und diese Geschichte, die Weber darauf hinter einer Flasche goldenen Rebensaftes zum Besten gab, war so:

Am 7. März 1822 kam er in Wien an, um noch an demselben Abend seinen „Freischütz“ zu dirigiren, die Proben hatte der ständige Kapellmeister geleitet; Weber mußte aus dem Wagen springen und flugs nach dem Theater eilen. Das Jauchzen der Menge empfing ihn, der Ouverture, jeder Arie folgte rauschender Beifall — aber er hatte kaum ein Ohr dafür, und für die Darstellerin des Aennchen und für die Darsteller des Max und Samiel hatte er kaum ein Auge; denn wer ihn fast ausschließlich fesselte, wer durch den wunderbaren, beinahe überirdischen Gesang alle seine Sinne gefangen nahm, das war das siebzehnjährige schlankgebaute, lieblich ausschauende Mädchen, das die Agathe sang; ihr Name auf dem Zettel lautete: „Kamsell Wilhelmine Schröder.“ — Sowie die Gardine zum letztenmal gefallen, eilte der Componist auf die Bühne und auf Wilhelmine zu: „Liebste, liebste Kind!“ rief er, sie umarmend, aus, „Sie sind die erste Agathe der Welt und haben Alles übertroffen, was ich in die Rolle hineingelegt zu haben glaubte!“

„Wirklich, Herr Weber? Also, das ist Ihr Ernst?“ rief da das Mädchen, während es bis zu den Schläfen erröthete und heiße Tropfen über ihre Wangen rollten. „Ich hätt's ganz leidlich gemacht? — Ach was, nein, Sie dürfen mir's nicht übel nehmen, ich muß Ihnen dafür einen Kuß geben und Sie schlechtweg Papa nennen. Also, Papa Weber, ich hab' Sie und Ihre Musik auch sehr lieb, sehr lieb, und ich möchte so gern — so recht viel und so recht lange mit Ihnen plaudern — wär's Ihnen recht? — Halt! Sie müssen morgen meine Mutter besuchen, bitte, Papachen, kommen Sie zu Tisch, und damit Sie einen guten Appetit mitbringen, spielen Sie erst mit mir und meinen Geschwistern unten auf der Hausflur Soldaten. Welt? — Schlagen Sie ein!“

Herzlich lachend schlug er in die dargebotene Rechte, da trat Frau Sophie Schröder, die Wilhelminens Geplauder vernommen, kopfschüttelnd aus der ersten Coullisse. „Ich bitte dringend, sagte sie, „daß Sie Wort halten, Herr Kapellmeister, und morgen unsere Mahlzeit theilen. Aber vergeben Sie meiner Tochter das Geschwätz. Sie ist ein albernes Kind, und ich kann predigen so viel

ich will, es wird nicht anders mit ihr!“ Und richtig, kaum hatte es am nächsten Mittag auf dem Stephansthorne zwölf geschlagen, da trat Weber auch schon in jenes Haus, in welchem drei Stiegen hoch Frau Schröder wohnte. — Laut lachte er auf. Welch' komischer Anblick bot sich seinem Auge dar! — Eine Kinderschaar in Reih' und Glied, links ein liebliches Mädchen als Markettenderin gekleidet, rechts ein kleiner Tambour und davor, den Säbel in der Hand, den dreieckigen Hut mit wallendem Federbusch auf dem Haupte, Wilhelmine, die beste Sängerin der Agathe, als Offizier.

Den Componisten gewahrend, warf sie eilends den Säbel auf den Boden und flog an seine Brust. „Papachen, es giebt Schnitzeln! darum eine Viertelstunde noch tüchtig marschirt! Sie sind der Älteste und deshalb unser Commandirender.“ — „Soldaten, hier Euer General! Achtung!“

Zwar hegte Weber keine große Lust sein neues Amt anzutreten, allein Wilhelminen den Scherz zu verderben, dazu war er viel zu gutmüthig. Und darum: „Richt' Euch! Marsch!“ scholl es jetzt aus seinem Munde . . . Sogleich setzte sich die kleine Schaar in Bewegung, bis die Wand ihren Schritt hemmte; „Rechts um!“ commandirte da Weber.

„Papachen, Sie schwenken ja nach links!“ rief Wilhelmine.

„Ja so! — Marsch!“ Und wieder die Hausflur hinab, und wieder gebot die Wand Stillstand . . . „Links um!“

„Aber General, nun drehen Sie sich ja nach rechts!“ rief abermals Wilhelmine, die Hände zusammenschlagend. „Ist's möglich, Sie wollen commandiren und können nicht Rechts von Links unterscheiden? — Das fordert schwere Strafe! Ein Kriegsgericht!“

„In den Arrest mit ihm!“ jubelte die Schaar wie aus einem Munde.

Und der arme, gutmüthige Weber! Er ließ sich die Hände binden, er ließ sich auf den Hof hinaus und in den Holzstall führen, er lachte und nickte sogar dabei, denn alles das war ja nur Scherz. Von außen ward der Riegel vorgeschoben. „Alle halten Wacht!“ befehl Wilhelmine, „es ist ein sehr berühmter Gefangener!“ —

. . . Und etliche Minuten verstrichen, da pochte Weber. Jetzt sei es genug des Spiels und es sei sehr finster und dumpf in diesem Stalle, meinte er. Keine Antwort, nur ein Richern erschallte . . . Wieder entschwanden einige Minuten. „Zum Henker, so macht doch auf! ich habe Hunger und die Schnitzel werden kalt!“ — „Oho, die Schnitzel stehen im Ofen und der Appetit muß noch besser werden!“ versetzte Wilhelmine, die sich vor Freude über diesen Streich kaum zu lassen wußte . . . Und wohl eine Viertelstunde war vergangen. Nun hatte unser

Und
ag auf
a trat
em drei
t lachte
seinem
h' und
Marke
ur und
en Hut
Wilhel
ffizier.
eilends
Brust.
Bierte
elteste
lboten,

neues
Scherz
. Und
ht aus
fleine
Schritt
eber.
infs!"

Haus-
Still-

nach
de zu-
n com-
unter-
Ein

Schaar

Er ließ
en Hof
ote und
Scherz.
„Alle
ein sehr

a pochte
es sei
unte er.
Wieder
aker, so
schmigel
hen im
erden!"
r diesen
hl eine
z unfer



In einer münchener Advocatenkanzlei.



Die Feuersbrunst in Chicago im October 1871.

Lithogr. u. Dr. v. R. Opitz.



Die Ueberschwemmung in Böhmen am 25. Mai 1872.



Das Nationalfest in Briel (Holland) am 1. April 1872.

Dr. u. Dr. ...

Compon
verloren.

Thür, se
De

dem Fen
allein m

ste natu

lose Jug
Tauben

Mutter
für das

den Hof
so schlug

„Um de
— Kich

sage her
General

was Lin
Holzstall

„Ha, ha
Weber

Un
Freiheit

Gefichte
Frau C

Er verfi
Falten

der Wic
mine u

Sie mo
recht D

der Wo
ziehen r

Zi
Tisch.

Kinder.
recht m

drieslich
suppe a

hellte f
herbei?

Un
as Web

da hat

„S
zwanzig

wenn e
müssen

Sous
wird a

„
„

Componist auch den letzten Rest seines Humors verloren. Mit ganzer Kraft warf er sich gegen die Thür, schreiend, zankend, um Hilfe rufend . . .

Derweil hatte sich Frau Schröder oftmals aus dem Fenster gelegt und nach dem Gast ausgeschaut, allein weder von ihm noch von ihren Kindern hatte sie natürlich etwas gewahren können. Ob auch die lose Jugend, wie einmal schon geschehen, in den Taubenschlag gestiegen? Das fing doch an, der Mutter bedenklich zu werden, und darum hielt sie für das Beste, selber nachzusehen. So kam sie in den Hof, so stieß sie auf die bewaffnete Schaar, so schlugen die Rufe des Gefangenen an ihr Ohr. „Um des Himmels Willen! wer ist da eingesperrt?“ — Richernd drehte sich Wilhelmine auf dem Absatz herum. „Denke Dir Mutter, er wollte unser General sein und wußte nicht was Rechts und was Links war! Deshalb steckten wir ihn in den Holzstall!“ — „Ich begreife nicht, wen Du meinst?“ „Ha, ha! kannst Du's nicht errathen, Mutter? Papa Weber steckt ja d'rin!“

Und natürlich sofort ward der Componist in Freiheit gesetzt. Als er mit einem recht sauren Gesichte in den Sonnenschein trat, empfingen ihn Frau Schröder's Entschuldigungen und Thränen. Er versuchte zu lächeln, aber doch behielten die Falten auf seiner Stirn den Sieg; stumm bot er der Wirthin den Arm, und stumm schlichen Wilhelmine und ihre jüngeren Geschwister hinterdrein. Sie mochten denn doch wohl fühlen, daß sie etwas recht Dummes begangen, und ahnen, daß oben in der Wohnstube ein sehr schweres Gewitter heraufziehen werde.

Ziemlich schweigsam setzte man sich an den Tisch. Kein freundlicher Blick der Mutter traf die Kinder. Die köstlichen Schnitzeln wollten doch nicht recht munden, und Weber sah noch immer so verdrießlich d'rein, als hätte er eine ungesalzene Mehlsuppe auf seinem Teller. Aber da — da plötzlich hellte sein Auge sich auf. Was trug die Magd herbei? Sein Leibgericht, einen gesottenen Fisch!

Und da die Anderen keinen Appetit verspürten, aß Weber für Drei, und es währte gar nicht lange, da hatte er seinen ganzen Aerger mit hinunter-

geschluckt. Jetzt lachte er sogar, jetzt hob er sein Glas — Alle sollten sie mit ihm fröhlich, lustig sein — Alle sollten sie, Vergessenheit essend, trinken gleich ihm — und er rief: „Auf die Gesundheit der Mutter und Tochter, auf der ganzen Familie Gesundheit!“

Frau Schröder dankte mit herzlichen Worten, aber dabei entrang sich ein tiefer Seufzer ihrer Brust. — „Was quält Sie, werthe Freundin?“ fragte der Tondichter, der über dem Fisch den Holzstall bereits gänzlich vergessen hatte. Sie ließ das feuchte Auge auf Wilhelmine ruhen und versetzte: „Dieses Kind macht mir große Sorge. Solch' einen Streich, wie sie Ihnen, mein armer Freund, spielte, führt sie fast an jedem Tage aus. Wie soll das enden? Und in ihrem Alter verlangt man doch größeren Ernst! Aber auf der Straße, auf der Hausflur, in der Hand den Säbel, ist ihr's am wohlsten, und ich fürchte, daß sich das Schicksal einst bitter an ihr rächen wird!“

„Mutter,“ rief Wilhelmine . . . „Liebe Frau,“ sprach Weber, „wohl Ihrem Kinde, daß es noch ein Kind ist. O, nur zu bald kommen die Tage, an deren Füßen Bleigewichte hängen, nur zu bald — — doch genug. Was mich betrifft, so bin ich Wilhelmine innigst dankbar!“ — „Dankbar?“ — Alle horchten gespannt auf. — „Sehr erklärlich,“ fuhr er fort, „denn wird man nicht in den Arrest gesteckt, um sich zu bessern? Nie hätte ich mich bemüht, den Unterschied zwischen Rechts und Links zu lernen, aber von heute an — das schwöre ich bei dem Reste dieses gesottenen Fisches! — wird es mein größtes Bestreben sein, das so höchst leichtsinnig Versäumte nachzuholen.“

Wie tausend Sonnenstrahlen flog es da über Wilhelminens Antlitz. „Nun, Mutter, was sagst Du nun?“ Und als sie darauf die Mutter herzlich lachen sah und merkte, daß ein überaus günstiger Wind das Gewitter weit fortgetrieben, da setzte sie, das Glas schwenkend, noch hinzu: „Hoch lebe der Gebesserte! Hoch lebe der Freischütz! Hoch und abermals hoch Papa Weber!“

(Karl Neumann-Strela.)

Aus dem Leben Horace Bernet's.

„Nun, ich denke, er wird Ihr Porträt für zwanzig Sous machen, vielleicht für noch weniger, wenn er eben nicht sehr beschäftigt ist; aber Sie müssen mit ihm handeln! Wenn er Ihnen zwanzig Sous abfordert, so bieten Sie funfzehn, und er wird achtzehn annehmen. Sie haben seine Adresse?“

„Oui, mon capitaine!“

„Das erste große Haus am Palais — eine

Treppe hoch! So! Rechtsum, kehrt! Und kommen Sie nicht zu spät zum Exerciren zurück!“

Dies war die Antwort, die ich Grosjean einem Rekruten, gab, der mich fragte, wo er sein Porträt machen lassen könne. Er bat mich, ihm einen von den ersten Malern zu nennen, da er ihn gut bezahlen würde, und ich nannte ihm muthwilligerweise Horace Bernet, jenen großen französischen

Maler, der zu den ersten gehörte, den der Tod in dem Jahre 1863 von uns fordern sollte.

Horace Bernet hatte seine Eigenheiten, die ihn vor Leuten, die mit seine Art und Weise nicht bekannt waren, närrisch erscheinen ließen. Eines Tages kam so einer meiner Leute mit einem Glase guten Weines zu viel im Kopf in die Kaserne zurück. Das erfahrene Auge eines Nicht-Soldaten hätte freilich von seinem Rausche nichts gemerkt, denn der alte Bursche — er diente schon seit zwölf Jahren — stand so gerade und sicher da wie je; aber eben diese allzugroße Sicherheit verrieth mir den Zustand des Monsieur Girour; überdies hatte er ein Priemchen im Munde, was in den Reihen nicht gestattet ist.

Nachdem ich ihn beobachtet, wie er mehrmals „Rechts schwenkt!“ mit der Genauigkeit eines Uhrwerks ausgeführt, rief ich ihn an: „Girour, Sie sind betrunken!“

„Oui, mon capitaine!“

„Sie kauen Tabak!“

„N — non, mon capitaine!“ Und das Priemchen sank in seinen Kehlschlund hinab.

„Wo haben Sie getrunken?“

„In der Marketenderbude der Infanterie.“

„Wer gab ihnen das Geld dazu?“

„Ein Civilist.“

„Wofür?“

„Dafür, daß ich die Fontainen betrachtete.“

„Wie viel gab er Ihnen dafür?“

„Zwei Francs.“

„Wie lange haben Sie die Fontainen betrachtet?“

„Eine halbe Stunde.“

„Und was machte inzwischen der Civilist?“

„Ging auf und ab und schaute mich an — befahl mir, hin- und her zugehen und die Fontainen zu bewundern; stürzte dann plötzlich auf mich zu und sagte im Commandoton: „Bei Ihrem Leben, rühren Sie sich nicht! So ist's recht!“

„Nun, und dann?“

„Dann nahm er sein Taschenbuch heraus und schrieb vermuthlich meine Regimentsnummer in dasselbe ein; und als ich dies sah, gab ich ihm die Nummer, 1248; ich hatte mir nichts zu Schulden kommen lassen, darum mag er mich angeben, wenn er will — er bot mir das Geld an und ich nahm es an — wen kümmert's?“

„Nun, schon gut; gehen Sie auf Ihre Stube!“

Ich vermuthete, daß Bernet eine Skizze von ihm gemacht und sagte deshalb nichts weiter darüber. So ließ er auch einmal einen Sappeur, der eben sein Glas an die Lippen setzen wollte, in dieser Stellung eine volle Viertelstunde verharren. Welch eine Qual für den alten durstigen Soldaten! Ein andermal rief er bei einer Revue einem Dragoner zu, er wolle ihm hundert Francs geben, wenn er nur

fünf Minuten in seiner Stellung verbleiben wolle. Der Mann flog eben kopfüber von seinem Pferde! Bernet malte nach dem Leben, womöglich außerhalb seines Ateliers. Er wanderte im Garten von Versailles und in den Artillerie- und Infanteriekasernen umher und sammelte dort Stellungen und Gruppen aus dem Soldatenleben; daher die Lebendigkeit in all seinen militärischen Gemälden.

Wir standen gerade in Versailles, als mich der Rekrut Grosjean bat, ihm einen guten Maler zu nennen. Grosjean war ein hübscher Bursche, ein geborener Soldat. Er hatte eine Adlernase, eine hohe Stirn, einen gewaltigen Schnurrebart und breite Schultern. Grosjean wollte sein Bild für seine Mutter haben. Alle Rekruten in unserm Dienst lassen, sobald sie sich in ihre Uniform „zurechtgeschüttelt“, ihr Porträt anfertigen, um es ihren Aeltern zu schicken. Es giebt in allen Garnisonstädten gewisse Leute, die sich Künstler nennen und lithographirte Abbildungen aller Regimenter von Frankreich vorrätzig haben. Diese Lithographien sind sehr einfach und nur in Umrissen entworfen. Wenn nun ein Rekrut sein Bild haben will, erkundigt er sich entweder bei einem Kameraden oder einem Offizier nach einem Maler. Die Kameraden empfehlen den Künstler als den vorzüglichsten, der die glänzendsten Farben anwendet und die reichsten goldenen Verzierungen in dem Gemälde anbringt. Wenn einem solchen Künstler darum zu thun ist, sich einen großen Ruf unter den Soldaten zu erwerben, so kann er nichts Bessers thun, als jeden seinen Gönner wie einen Feldmarschall herauszuputzen. Der Soldat wendet sich selten an den Photographen, vielleicht weil dessen Werk zu getreu die Natur nachahmt. Kennt der Soldat die verschiedenen Künstler, so trifft er unter ihnen seine Wahl und macht dann dem Begünstigten in voller Uniform einen officiellen Besuch. Der Maler empfängt ihn mit allen Zeichen der Hochachtung, nimmt aus einer Mappe eine Lithographie, die er dem Auge seines Gönners sorgfältig verbirgt — einen Alanen, einen Grenadier, je nach der Waffe zu welcher der Soldat gehört. Er stellt den Supplikanten in einer Stellung auf, die derjenigen der Gestalt auf dem Bilde entspricht, und schickt sich an, die Farben aufzutragen. Wenn darum fünfzig Dragoner ihr Porträt magen lassen, zeigen alle fünfzig Bilder dieselbe Stellung, und sind unter ihnen fünfzig Blonde, so werden sie einander gleichen wie ein Ei dem andern. Doch wie ein Schäfer allmählich die Phystognomien seiner Schafe unterscheiden lernt, so erkennen auch die Leute sich stets untereinander heraus, obgleich alle von demselben Stein abgedruckt sind. Denn in jedem Bild befindet sich irgend ein unterscheidendes Merkmal. Der eine besteht darauf, mit einer Cigarre im Munde,

der a
Das
held
seiner
Griff
Held
Ein
Bein
ein
Rock
In
läßt
allen
diese
Prop
wied
Drig
zu se
dreht
Ateli
die e
Gem
Bald
werb
emp
habe
sein
jean
Sta

Por
zahl
und
jeder
Sie,
ford
lich
stern
mit
Bild
aufg

der andere mit gezogenem Säbel dargestellt zu werden. Das letztere ist freilich schwierig, denn der Kriegerheld auf dem Bilde hat bereits ein Schwert an seiner Seite hängen; aber ein Radirmesser läßt den Griff oberhalb der Scheide verschwinden und der Held bekommt ein gezogenes Schwert in seine Rechte. Einem dritten gefällt die scharlachrothe Farbe seiner Beinkleider nicht, sie müssen rosa gemalt werden; ein vierter möchte das dunkle Olivengrün seines Rocks gegen ein glänzendes Smaragdgrün vertauschen. In all diesen Fällen ist der Künstler gefällig und läßt seinen Kunden für seine zwanzig Sous unter allen Farben des Regenbogens wählen; so verrathen diese Bilder, wenn sie gleich nicht die physischen Proportionen und den Ausdruck jedes Individuums wiedergeben, doch meist irgendeine Idiosynkrasie des Originals. Grosjean, der möglichst schön dargestellt zu sein wünschte, warf sich in seine Staatsuniform, drehte seinen Schnurrbart zurecht und eilte dem Atelier des Künstlers zu. Wenn sich etwa, als er die eichene Treppe hinantrieb, Zweifel in seinem Gemüth geregt, ob ein Maler, der in einem solchen Palast wohnte, ein Bild für einen Franc malen werde, so würde der Umstand, daß ich ihm denselben empföhlen, solche Zweifel augenblicklich unterdrückt haben, denn dem echten französischen Soldaten ist sein Hauptmann ein unfehlbares Wesen. Grosjean klingelte darum voll Seelenruhe in der ersten Etage und fragte nach Monsieur Horace Bernet.

„Ja, mein Freund, der wohnt hier.“
„Ist er zu Hause?“
„Ich bin es selbst!“
„Malen Sie Bilder?“
„Zuweilen, mein Freund!“
„Wie viel verlangen Sie für ein Porträt?“
„Ein Porträt? Was wollen Sie mit einem Porträt?“
„Das ist meine Sache! Ich werde dafür bezahlen.“
„Wer hat Sie an mich empföhlen?“
„Ei nun, ich habe von Ihrem Talent gehört und dachte, Sie könnten es ebenso gut machen, wie jeder andere.“
„Ich danke Ihnen! Treten Sie näher! Wissen Sie, wie viel ich ungefähr für ein solches Bild zu fordern pflege?“
„Ja! Fünfzehn bis zwanzig Sous wahrscheinlich — das heißt, nur wenn Sie reichlich Goldverzierungen hinein thun! Zwanzig — wie?“
„Um!“
„Bernet führte den Dragoner mit einem gutmüthigen Lächeln in sein Atelier, wo sein großes Bild: „Der Ueberfall der Smalah Abd-el-Kader's“, aufgestellt stand.

„Zwanzig Sous, mein Freund? das ist sehr wenig!“

„Der gewöhnliche Preis, wie ich glaube! Ich habe Bilder gesehen, die Sie für diesen Preis einigen meiner Kameraden gemacht haben.“

„Wirklich?“

„Ja! Und, Monsieur, ich handle nicht gern. Ich sehe an diesem Gemälde, daß Sie sehr gut malen können. Wollen Sie also mein Bild mit Goldverzierungen und allem für zwanzig Sous machen?“

„Sagen Sie fünfundzwanzig?“

„Nein zwanzig!“

„Wie wünschen Sie das Bild?“

„In der großen Staatsuniform, wie ich jetzt bin!“

„Mit dem Helm auf dem Kopf?“

„Das versteht sich!“

„Dann ist es mir unmöglich! Nicht unter fünfundzwanzig Sous!“

„Warum!“

„Warum? Bedenken Sie doch, zu dem rothen Pferdeschweif auf Ihrem Helm brauche ich wenigstens für fünf Sous Scharlachfarbe und das Scharlach ist im Preise gestiegen!“

„Nun, es ist mir um den Helm nicht so sehr zu thun; aber die Sporen werden Sie von Gold machen?“

„Die Sporen ja!“

„Und einen goldenen Griff am Säbel?“

„Auch was noch!“

„Sehr gut, Monsieur! Abgemacht. Soll ich Ihnen etwas daraufzählen?“

„Keinesfalls! Sehen Sie erst, ob Ihnen Ihr Bild gefällt, und wo nicht, so mal ich Ihnen ein anderes.“

„Sehr gut! Aber bald hätte ich das wichtigste vergessen. Malen Sie mich nicht in derselben Stellung, in der alle die übrigen Burschen gemalt sind! Etwa so, als wenn ich zum Angriff anführte.“

„Das wird theurer werden.“

„Schon wieder?“

„Weil es mehr Arbeit erfordert und mehr Farbe. Sie begreifen, wenn Ihr Säbel in der Scheide steckt, so ist nur eins zu malen: die Scheide mit dem Griff; ziehen Sie aber den Säbel, so muß ich die Scheide, das Hest und die Klinge, jedes einmal malen!“

„Daran ist etwas wahres; aber machen Sie's nur und ich gebe Ihnen zweiundzwanzig Sous. Da!“

Bernet schlug in die dargebotene Hand. „Kommen Sie übermorgen wieder!“

„Warum wollen Sie mich nicht jetzt gleich malen?“

Für zweiundzwanzig Sous möchte ich Ihnen

gern etwas gutes liefern und ich wünsche mir einige neue Farben dazu anzuschaffen."

"Vortrefflich; machen Sie's mit mir nur nicht wie mit den Chasseur d'Afrique in dem großen Bilde hier! Die Farben sind zu matt; es ist keine Pracht darin, es fehlt etwas!"

"Ja wohl, das ist aber auch ein wohlfeiles Bild, welches ich für das hiesige Museum angefertigt habe!"

Als Horace Bernet mir dies kleine Abenteuer nachher erzählte, gestand er, daß ihm in seinem ganzen Leben keine Bestellung ein größeres Vergnügen gemacht, selbst die erste nicht. Die Gönnermiene des Soldaten und seine Bemerkungen über das große Bild belustigten den Künstler unendlich. Er prüfte den von Grosjean bezeichneten Chasseur d'Afrique noch einmal und war wirklich schon im Begriff, die Farben etwas greller hervortreten zu lassen, als er sich plötzlich erinnerte, daß der Mann sich in einer Wolke von Pulverdampf und Staub befand, die den Glanz der Farben zu vermindern geeignet war; so ließ er das Werk unverändert.

Beim Exerciren beantwortete Grosjean meine Fragen nach seinem Porträt mit einem schlaun Augenblinzeln, welches seine Ueberzeugung ausdrückte, daß er den Künstler überlistet habe.

"Er forderte mir fünfundzwanzig Sous ab, mon capitaine, und wird es jetzt für zweiundzwanzig machen, mit den Goldverzierungen und allem," sagte er zu mir. Ich beglückwünschte ihn über seinen Erfolg, und war während der Fectübungen mehrere male genöthigt, ihn zurückzuhalten, denn er glaubte alle Augenblicke sich vor den Maler zu befinden und warf sich deshalb in alle möglichen kriegerischen und heroischen Stellungen, die, so malerisch sie auch sein mochten, jedenfalls nicht zu den vorgeschriebenen Übungen gehörten.

Horace Bernet wäre ein unschätzbare Zeichner für die Sicherheitspolizei gewesen: sobald er einen Menschen nur ein einziges mal aufmerksam anzuschauen Gelegenheit gehabt, war er im Stande, ihn „sprechend ähnlich“ zu zeichnen. Es war eine glückliche Gabe und zugleich auch wieder eine unglückliche, denn er brachte oft unwillkürlich gewisse Gesichtszüge mit gewissen Handlungen in Verbindung. Wenn er z. B. in einem Schlachtgemälde einen Fliehenden die Züge einer bekannten Persönlichkeit, die sich durch ihren Mangel an Muth unrühmlich ausgezeichnet gab; das führte dann häufig Unannehmlichkeiten für ihn herbei. Diesmal jedoch erwies sich sein Talent als ein glückliches. An dem bestimmten Tage trat Grosjean mit jener herablassenden Miene wieder in Bernet's Atelier und erwiderte Horace's: „Bon jour, mon ami!“ mit einem etwas hochmüthigen Kopfnicken, denn die Begrüßung schien ihm zu „familiär“ für einem Maler, dem er sein Geld be-

zahlte; doch kehrte seine gute Laune zurück, als er sein vollendetes Porträt erblickte: eine schöne freie Skizze in Del. Das Bild auf Armeslänge von sich haltend, rief Grosjean aus:

„Sapristi! c'est bien beau! Das ist zweiundzwanzig Sous werth! Es ist besser als Baptiste's Bild, viel besser, und er bezahlte dreißig Sous dafür! Ich werde Sie empfehlen, Monsieur!“

„Bitte, thuen Sie das nicht, wenigstens empfehlen Sie mich nicht vielen!“

„Warum nicht?“

„Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß ich bei diesem Bilde fünf bis sechs Sous verliere! Sehen Sie, ich habe den Helm mitgemalt und das Scharlach ist schon wieder gestiegen.“

„Das ist ein anderes! Aber Sie sollen durch mich keinen Schaden haben! Hier, Monsieur, sind dreißig Sous!“

„Sie sind sehr gütig! doch ehe ich das Geld nehme, sagen Sie mir, für wem das Bild bestimmt ist!“

„Es ist für meine alte Mutter.“

„Sie wird es vermuthlich in ihrem Salon aufhängen?“

„Salon? Nein, sie hat nur ein Zimmer — unser ganzes Haus besteht nur aus einem einzigen großen Zimmer.“

„Ist sie so arm?“

„Nein; aber Bauern — Sie wissen wohl, wie die Bauern leben! Sie kann mir immer hin und wieder einen Franc schicken, Wie sie es in der vergangenen Woche that, wo sie eben mit der Ernte fertig geworden war.“

„Gut, mon brave, da ist es, lassen Sie es in einen Rahmen fassen! Und nehmen Sie dies! Still, kein Wort! Gehen Sie doch! Sie haben einen schönen Kopf, und wenn Sie dieses große Bild ansehen, werden Sie finden, daß ich noch ein zweites Porträt von Ihnen gemacht habe. So; adieu! Es ist alles richtig, kein Wort weiter — adieu!“

„Der arme Grosjean, der ganz verwirrt war, wie er so plötzlich aus der Höhe seiner Gönnerstellung gefallen, wurde mit diesen Worten sanft aus dem Atelier geschoben.“

Als er auf die Straße hinauskam, öffnete er die eine Hand und sah ein Fünffrancstück in derselben. In der andern trug er den prachtvollsten kriegerischsten Dragoner, den er in seinem Leben gesehen hatte. Der prachvolle Dragoner sollte das liebende Auge seiner alten Mutter entzücken und das Fünffrancstück den Rahmen für das Gemälde bezahlen. Grosjean fühlte, wie sich etwas in seinem Herzen regte, und er murmelte vor sich hin: „Sapristi, welcher ein guter Teufel!“ Dann, seine

Würd
heftig
der sch
Schm
nach
erzähl
von
meine
Uhr
eine
Grup
um e
Neug
ich m
Berfo
Haus
Hemd
auf d
fortge
muth
Seife
Nach
größt
sie ein
Diale
Stoc
an S
zuneig
leicht
ders
Ende
Nähe
zu
ich ja
sprach
rigen
bekan
das
ste un
inter
und
folger
Deve
ersten

Würde wiederfindend, versetzte er seinem Helm einen heftigen Schlag und rief: „Rache!“

Er schaute sich um — sein Auge erblickte auf der schönen blanken eichenen Treppe einige häßliche Schmutzflecken und „Ich hab's! murmelnd, eilte er nach Hause.

Unser Regiment blieb nach diesem kleinen

Vorfall noch zwei Jahre in Versailles, während welcher Horace Bernet sich von irgendeiner guten Fee beschützt glaubte, die jeden Sonnabend eine saubere, hübschgeflochtene Strohmatte am Fuße seiner schönen Treppe niederlegte. Diese Fee aber war niemand anders als der brave junge Soldat Grosjean.

In London verirrt.

Während meines Aufenthalts in London — erzählt ein Reisender — kehrte ich eines Abends von einem Besuch bei einem Landsmann nach meiner Wohnung zurück. Es war kurz nach zehn Uhr und ein schöner heller Abend. Als ich um eine Ecke bog, stieß ich plötzlich auf eine dichte Gruppe von vielleicht fünfzig Menschen, die sich um eine in der Mitte stehende Frau drängten. Neugierig, zu wissen, was es hier gebe, drängte ich mich ebenfalls mit hinzu.

Die alte Frau war eine noch sehr rüstige Person von etwa 60 Jahren in der gewöhnlichen Hauskleidung der Arbeiterklasse mit aufgestreiftten Hemdärmeln und einer ungeheueren Nachthaube auf dem Kopfe, gerade als ob sie vom Wasserfaß fortgelaufen wäre, und hielt, wie um diese Vermuthung noch mehr zu unterstützen, einen Kiesel Seife in der Hand.

Die Umstehenden, unter welchen sich auch ein Nachtwächter befand, hatten, wie ich bemerkte, die größte Mühe, sich mit ihr zu verständigen, weil sie einen in London nur sehr selten zu hörenden Dialekt sprach, so daß mehrere der hier anwesenden Stocklondoner, die ohnehin wegen ihres Mangels an Sprachtalent berühmt sind, sich der Annahme zuneigten, daß sie es mit einer Ausländerin, vielleicht mit einer Deutschen, oder — wie ein besonders scharfsinniges Individuum bemerkte — am Ende gar mit einer „Preusin“ zu thun hätten.

Als es mir gelungen war, die unmittelbare Nähe der in ethnographischer Beziehung so schwer zu classificirenden alten Frau zu gelangen, hörte ich sogleich, daß sie den Dialekt von Devonshire sprach, und da mir dieser infolge eines mehrjährigen Verweilens in jener Provinz vollkommen bekannt und geläufig war, so übernahm ich sofort das Amt eines Dolmetschers zwischen ihr und der sie umgebenden, sich für sie, wie es schien, lebhaft interessirenden Menge.

Niemand war froher, als die alte Frau selbst und ihre Geschichte war, wie sich nun ergab, folgende.

Sie war in Deeplane, einer kleinen Stadt in Devonshire, wohnhaft und den Tag zuvor zum ersten Mal in ihrem Leben nach London gekommen,

um ihre hier verheirathete Tochter zu besuchen. Diese Tochter, welche, beiläufig bemerkt, Sally hieß, wohnte in einem „kleinen Gäßchen“. Ihr Schwiegersohn hatte sie von dem Bahnhofe abgeholt, wo aber die Wohnung dieses Schwiegersohnes war, davon hatte sie auch nicht den mindesten Begriff. Der einzige Aufschluß, den sie darüber geben konnte, war, daß es „Nr. 3“ sei.

Die Art und Weise, auf welche sie sich verirrt hatte, war folgende. Da sie, wie ich schon vorhin bemerkte, noch sehr kräftig und rüstig war, so hatte sie diesen Abend bei einer von ihrer Tochter veranstalteten großen Wäsche geholfen, woraus sich die aufgestreiftten Hemdärmel und bloßen Arme erklärten. Plötzlich hatte man gefunden, daß die Seife nicht ganz reichte und daß man schnell noch eine kleine Quantität holen müsse, ehe die Seifensiederläden geschlossen würden, was gewöhnlich nach 10 Uhr zu geschehen pflegt. Die alte Frau war am Vormittag mit ihrer Tochter schon in einem nahegelegenen Seifensiederladen gewesen und hatte sich, in der Meinung, daß sie den Hin- und Rückweg ganz bequem finden würde, sofort erboten, selbst zu gehen und das noch fehlende Quantum Seife zu holen.

Demgemäß machte sie sich, wie sie ging und stand, auf den Weg, fand auch richtig den Seifensiederladen und kaufte die Seife. Eine weit schwierigere Aufgabe aber für sie war es, den Rückweg zu finden. Sie hatte sich nicht die Ecke gemerkt, an welcher sie aus der größern Straße in die kleinere einbiegen mußte, die Straße selbst hatte, da gerade zu dieser Stunde die meisten Kaufläden geschlossen werden, ein ganz anderes Ansehen gewonnen, als wenige Minuten vorher und es dauerte nicht lange, so befand sich die gute alte Frau in einem Labyrinth, in welchem sie rathlos und auf's Gerathewohl umherirrte. Natürlich suchte sie sich durch Fragen zu helfen, die meisten der Begegnenden aber verstanden sie nicht oder hielten sie für eine Verrückte. Den Namen des Seifensieders, wo sie die Seife geholt, wußte sie auch nicht anzugeben und der ganze Fingerzeig, den sie den sich für sie Interessirenden geben konnte, be-

stand in den wenigen Worten: „Meine Tochter Sally in Nr. 3“.

„Der Teufel mag die aussindig machen!“ sagte der Nachtwächter. „Wenn es ein armes Kind wäre, was sich verlaufen hätte, so wäre die Sache sehr leicht.“

„Wie so?“ fragte ich. „Ich sollte meinen, es müßte weit schwieriger sein, ein Kind zurechtzuweisen, als eine erwachsene Person, auch wenn sie aus Devonshire ist.“

„Ein Kind reicher Eltern allerdings, aber nur kein armes!“ antwortete der Nachtwächter.

„Wenn wir ein solches treffen, das sich verlaufen hat und seine Wohnung nicht finden kann, so brauchen wir es bloß zu fragen: „Wo läßt sich dein Vater seinen Branntwein holen?“ Das Kind weiß dann allemal wenigstens hierüber Auskunft zu geben und dann ergiebt sich alles andere von selbst. Was aber sollen wir mit diesem alten Weibe anfangen?“

Ich wußte es allerdings auch nicht. Die Umstehenden, deren Neugier nun befriedigt war, schienen zu fürchten, daß sie am Ende selbst noch um Nachtherberge für die arme alte Frau angegangen werden könnten und „drückten sich“ daher einer nach dem andern. Es dauerte nicht lange, so stand Niemand mehr bei ihr, als ich und der Nachtwächter.

Letzterer erbot sich, sie nach der nächstgelegenen Polizeiwache zu bringen, wo sie, wenn auch nicht Aufschluß über die Wohnung ihrer Tochter — denn dies wäre nur durch ein Wunder möglich gewesen — doch wenigstens ein Nachtlager erhalten würde.

Davon aber wollte die arme Alte nichts wissen, sondern bat uns dringend, mit ihr nur noch einige Straßen auf- und abzugehen — sie würde die richtige ganz gewiß noch treffen. Der Nachtwächter schien, die Erfolglosigkeit dieser Promenade mit Recht voraussehend, dazu keine Lust zu haben; da aber der Abend wunderschön war und ich mich schon wegen der Rückerinnerung an die angenehme Zeit, die ich in ihrer heimatlichen Provinz erlebt, für die arme Alte interessirte, so erbot ich mich, ihr den gemüthlichen Dienst zu leisten.

Zwei volle Stunden lang wanderte ich mit ihr von Straße zu Straße und von jeder glaubte sie, es sei die richtige. Wenn wir aber dann an das Haus Nr. 3 kamen, sah sie wohl, daß es nicht die Wohnung ihrer Tochter war.

Trotz meiner Theilnahme für die Alte ward

ich natürlich dieses fruchtlosen Umherwandern überdrüssig.

„Habt Ihr denn niemals von Deeplane aus an Eure Tochter geschrieben?“ fragte ich endlich, indem mir die Verzweiflung eine Frage eingab, die mir eigentlich schon viel eher hätte einfallen sollen.

„Nein, ich selbst nicht“, antwortete die Alte, „denn ich kann nicht schreiben; aber ich habe mehr als einmal an sie schreiben lassen!“

„Nun, dann müßt Ihr doch dem Schreiber dieser Briefe gesagt haben, wo Eure Tochter hier in London wohnt, denn sonst hätte sie Eure Briefe nicht bekommen!“

„Gesagt habe ich es ihm nicht, aber ich habe einen Zettel, den mir meine Tochter einmal schickte und auf welchem ihre Wohnung geschrieben steht.“

„Nun, so gebt doch diesen Zettel her!“ rief ich.

„Ja, in der Tasche habe ich ihn nicht, mein bester Herr!“ entgegnete die Alte. „Der liegt gut aufgehoben bei mir zu Hause in Deeplane links in der hintersten Ecke des untersten Schubfaches meiner Kommode!“

„Dann“, sagte ich und war sofort überzeugt, daß der von mir in Vorschlag zu bringende riesige Umweg gleichwohl am schnellsten zum Ziele führen würde, „dann, gute Frau, müßt Ihr nach Deeplane zurückkehren und diesen Zettel holen!“

Die Alte besaß einen sehr guten natürlichen Verstand und erklärte sich sofort mit meinem Vorschlage einverstanden. Demgemäß geleitete ich sie auf den Paddington-Bahnhof und sprach mit dem diensthabenden Oberbeamten, der sich sofort bereit erklärte, meine Schützlingin unentgeltlich nach Deeplane und wieder zurück befördern zu lassen. Einiges Geld hatte sie noch in der Tasche und versah sich dafür mit den für die weite Tour nöthigen Lebensmitteln. Um 3 Uhr morgens ging der nächste Zug und mit diesem fuhr sie ab.

Einige Tage darauf, als mich ein Geschäftsgang wieder in die Nähe dieses Bahnhofs führte, erkundigte ich mich bei einem mir persönlich bekannten Conducteur nach meiner Alten und erfuhr, daß sie 48 Stunden nach ihrem Abgange wieder — immer noch mit dem Kiesel Seife in der Hand, aber auch mit dem Zettel, der die richtige Adresse enthielt — wieder in London eingetroffen war und so nach einem Umwege von ungefähr 500 englischen Meilen endlich die richtige Nr. 3 und ihre Tochter Sally wiedergefunden hatte.

batte
berin
wöhn
und
liege
ständi
deuten
gewon
Meere
dabin
diesem
der d
Aber
Nur
Norwo
ihre
die H
gefegt
gefang
blutig
Stamm
befreie
und n
König
der W
andere
Ditsee
all U
Gansa
mit z
Pirate
inne,
die B
Bald
Gewa
sich n
auch
brann
Feind
Unter
gute
erobert
auf, b
aus
Bald
das f
sie di
sich r
vor,
So v
stand

Die Vitalienbrüder.

Von Heinrich Hamus.

Seit dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts hatte die Hansa, diese hundertköpfige Gewaltthatin der Ostsee, die Welt an den Gedanken gewöhnt, wer eigentlich in dem Norden herrschen sollte und in wessen Händen die Kraft der Entscheidung liege; sie hatte sich Unabhängigkeit und Selbstständigkeit mit blanker Waffe erkämpft, einen bedeutenden Einfluß über das nordöstliche Europa gewonnen und sich zur Herrscherin des Baltischen Meeres gemacht — nichts war natürlicher, daß sie dahin strebte, diese Macht sich zu sichern, und aus diesem Grunde alles anstrebte, die Vereinigung der drei großen nordischen Reiche zu vereiteln. Aber diese gefürchtete Vereinigung geschah dennoch! Nur hatte Margaretha, Königin von Dänemark, Norwegen und Schweden, fürs erste genug zu thun, ihre Macht zu sichern, als daß sie feindlich gegen die Hansa auftreten konnte; jedoch hielt sie den abgesetzten König von Schweden, Albrecht, immer noch gefangen, wofür die Städte Wismar und Rostock blutige Rache zu nehmen schwuren, ihren gefangenen Stammfürsten aus schmählicher Haft gewaltsam zu befreien. Sie rüsteten zu diesem Zweck Schiffe aus und machten auf alles Jagd, was die Flagge der Königin trug. Von hier datirt sich die Geschichte der Vitalianer.

Wie im Handumdrehen schlossen sich ihnen andere Städte mit Schiffen an, durchpflügten die Ostsee nach allen Richtungen und verbreiteten überall Angst und Schrecken. Anfangs begleitete die Hansa diese Kaperzüge gegen den nordischen Kolosß mit zustimmenden Blicken, als aber die Macht der Piraten lavinenartig wuchs, wurden die Hansa inne, welchen Nachtheil sie für ihren Handel durch die Begünstigung der „Gleichbeuter“ hervorgerufen. Bald liefen auch Klagen über Klagen ein über die Gewaltthätigkeit der Piraten. Diese aber lehrten sich nicht daran, denn Feuer und Blut bezeichneten auch ferner ihre Raubzüge; sie plünderten Städte, brannten sie nieder und machten überhaupt zwischen Feindes und befreundetem Gut durchaus keinen Unterschied. Sie hielten jedes Schiff für eine gute Preise.

Unter dem Schein des rechtmäßigen Kriegs eroberten sie Gothland, schlugen hier Lagerstätten auf, besetzten die Hauptstadt und stellten von hier aus waghalsige Streifzüge gegen die Dänen an. Bald fiel auch Bergen in Norwegen in ihre Hände, das sie zerstörten mit Feuer und Schwert, während sie die Waaren deutscher Kaufleute gewaltsam an sich rissen. Darauf drangen sie in Schoonen weiter vor, plünderten die Städte und brannten sie nieder. So vom Glück überall begünstigt und jedem Widerstand trotzend, mußte gar bald der Augenblick eintre-

ten, den man längst gefürchtet: die Vitalienbrüder maßten sich die alleinige Herrschaft auf der Ostsee an.

Jetzt bereuten die Hansa, diese Seeräuber in ihren Anfängen geweckt und genährt zu haben, denn der nordische Handel litt gar sehr und es mußte endlich auf Abhülfe dieser Uebel gedacht werden. Es fand demnach in Lübeck zwar eine Berathung statt, die aber, genau genommen, nichts in der Sache änderte; man drohte, die Städte Rostock und Wismar aus dem Bunde zu stoßen, wenn sie ferner den Uebergriffen der Vitalianer Vorschub leisteten — aber dabei blieb's auch. Die Seeräuber wurden nun immer fecker, immer verwegener, sodaß selbst England ernstlich bei der Hansa um Abhülfe dieses Räuberwesens nachsuchte. Anstatt daß nun den Wegelagerern das Handwerk gelegt wurde, glaubte man das Unwesen dadurch allein zu entfernen, wenn man zwischen der Königin Margaretha und dem noch in Haft sich befindenden Albrecht einen Frieden vermittelte, da alsdann die Vitalienbrüder keinen Schein eines rechtmäßigen Kriegs vorschützen könnten. Dies Manöver lief aber sehr blutig ab und nun erst entschloß man sich zum offenen Kampfe.

Stralsund griff demnach die Piraten auf hoher See an, schlug sie und nahm viele gefangen; das war für den Augenblick alles, was vom Bunde geschah: Wismar begünstigte die Freibeuter und Stralsund bekämpfte sie. Immer mehr sah man ein, daß diese Kämpfe nicht so fort dauern durften, und so entschloß man sich denn endlich, einen Frieden zu vermitteln. Es wurde demnach 1395 eine hansische Gesandtschaft nach Schweden geschickt, um mit der Semiramis des Nordens eine Unterhandlung anzuknüpfen, die auch nicht gänzlich resultatlos blieb. Albrecht und sein Sohn wurden auf drei Jahre in Freiheit gesetzt und während der Zeit sollte das zu zahlende Lösegeld näher bestimmt werden; konnte aber ein derartiger Vertrag nicht zu Stande, so sollten die wortsührenden Hansestädte dafür haften, daß Albrecht und sein Sohn sich wieder zur Haft stellten oder 60000 Mark Silber zahlen. Am 26. September 1395 wurden Vater und Sohn in Freiheit gesetzt. Als aber die drei Jahre um waren und Albrecht die genannte Summe nicht zahlen konnte, aber auch keine Neigung hatte, in die Haft zurückzukehren, ließen die sieben wortsührenden Städte ohne viel Federlesens die Stadt Stockholm, wie es früher verabredet war, der Königin überliefern. Zu diesem Schritt hat die hanseatischen Städte wahrscheinlich ihr Handelsinteresse bewogen, da sie wohl einsehen mochten, daß es rathsam sei, mit der Königin dreier Reiche in gutem Einverständnis zu stehen.

Während dieser Zeit hatten die Vitalienbrüder ihr räuberisches Wesen keineswegs eingestellt, obgleich die Hansa alle Meerbusen der Ostsee befahren ließ, auch hier und dort die Freibeuter in die Flucht trieb, viele gefangen nahm und hinrichtete. Allein gerade durch diese Angriffe wurde der Muth der Vitalianer so gesteigert, daß sie ihre völlige Vernichtung durch ihre Erfahrung im Seekriege immer zu vereiteln wußten. Endlich wollte aber die Hansa, im Verein mit Margaretha, einen Kampf auf Leben und Tod mit ihnen führen; ehe derselbe jedoch noch ausbrach, nahm die Geschichte der Gleichbeuter einen ganz unerwarteten Verlauf. Sie hatten seit einiger Zeit ihre Räubereien namentlich an preussischen Schiffen ausgeübt, weshalb die preussische Kaufmannschaft mit einer Beschwerde bei dem Deutschen Orden einkam und dessen Hochmeister um Abhülfe ansprach. Dieser bewehrte Schiffe und Mannschaften und schlug die Piraten dergestalt aufs Haupt, daß sie die Ostsee räumten und sich schleunigst mit ihren Fahrzeugen in die Nordsee flüchteten, wo sie in Friesland eine vorzüglich gute Aufnahme fanden und die Friesen mit den Flüchtlingen gemeinschaftlich gegen die Niederländer kämpften. Plötzlich griff das Räuberwesen viel weiter um sich als je bisher, sodaß selbst die spanischen, französischen und englischen Küsten nicht verschont blieben.

Nun glaubte die Hansa den bereits erwähnten Vernichtungskrieg gegen die Piraten reif und bearaunte nach Lübeck einen Convent, wo einstimmig beschlossen wurde, eine mächtige Kriegsflotte auszurüsten, wozu jede Stadt nach Vermögen beisteuern sollte. Lübeck stellte 2 Schiffe mit 200 Mann; Hamburg 1 Schiff mit 50 Mann; Stralsund, Greifswald und Stettin zusammen 2 Schiffe mit 200 Mann; die livländischen Städte stellten 1 Schiff mit 100 Mann; Danzig, Thorn, Elbing und Königsberg zusammen 2 Schiffe mit 200 Mann.

Allein der Kampf verschleppte sich abermals. Ein Jahr später kam man wiederum zusammen, um — den Kampf nochmals auszusetzen. Diese Lässigkeit kam den Piraten überaus erwünscht — man gab ihnen ja Zeit zu ihrer Stärkung. So ging das 14. Jahrhundert zu Ende und dem ersten Jahre des 15. Jahrhunderts war es vorbehalten, die hanseatische Flotte auslaufen zu sehen, um auf die Recken der See Jagd zu machen. Bald lagen sich beide Flotten gegenüber; der Kampf war hartnäckig hier wie dort; endlich neigte sich der Sieg auf die Seite der Hanseaten; was nicht die See und das Schwert fraß, wurde gefangen genommen und hingerichtet. Das Unternehmen schien glänzend ausgefallen, aber — man täuschte sich. Kaum hatten die hanseatischen Schiffe wieder ihre Häfen

erreicht, so begannen die Räubereien aufs neue und schlugen namentlich dem hamburgischen Handel durch empfindliche Wunden, daß die Piraten unweit Helgoland mehrere hamburgische Schiffe kaperten. Jetzt rüstete Hamburg nochmals Schiffe aus, griff die Räuber auf offener See kecklich an, besiegte sie, tödtete 40 und machte 70 Gefangene, die ein gleiches Schicksal hatten.

In diesem Kampfe zeichneten sich, wie immer, die Hauptlinge der Vitalianer, Klaus Störtebeker, Wichmann Michelt und Gōdke Michaelsen besonders aus; sie kämpften wie angeschossene Eber.

Allein viele Räuber waren entkommen, und als diese sich gesammelt, trieben sie ihr freies Handwerk auf eigene Faust weiter, griffen friedliche Schiffe an, besiegten und plünderten sie. Man verfuhr nun zwar strenger denn je gegen sie, waren sie aber an einem Ort bekämpft, so tauchten sie plötzlich an einem andern gleich der hundertköpfigen Hyder verstärkt wieder auf. Für die Sicherstellung des Handels war also wenig gethan. Hamburg und Lübeck ließen es sich wol angelegen sein, einen Frieden zwischen den Friesen und Holländern zu vermitteln, aber mit vieler Mühe bewirkten sie nur einen Waffenstillstand und der Krieg gegen die Seeräuber ruhte einige Jahre. Dann aber traten die kecken Freibeuter beunruhigend wieder auf, rissen mit Gewalt Schiff und Ladung an sich und fügten namentlich durch diese Kapereien Hamburg und Bremen empfindliche Verluste zu. Selbst die Ostsee ward wieder der Schauplatz ihrer Räubereien (1420). Aberma's lief eine hanseatische Flotte aus, um einen entscheidenden Schlag gegen die Piraten auszuführen, und traf sie bei Femern. Man griff sie an und trieb sie so in die Enge, daß sie, ihre Schiffe in Stich lassend, landeinwärts in der Flucht ihr Heil suchten. Die Hanseaten ergriffen jedoch mehrere, ließen zweiundzwanzig durch das Schwert hinrichten und nahmen den Anführer mit nach Lübeck, wo er ein gleiches Schicksal fand.

Von nun an wurde der Vertilgungskrieg fast 70 Jahre gleichmäßig fortgesetzt. Im Jahre 1471 aber rüstete Hamburg im Namen der Hansa zehn große und gutbemannte Schiffe aus, um gegen die Frevler an Recht und Gesetz zu kämpfen und die Ost- und Nordsee endlich von dem Raubgesindel rein zu machen; aber es gelang doch wiederum nur halb, und noch im Jahre 1488 wurden 74 gefangene Freibeuter hingerichtet. Von da an aber war die Macht der Vitalienbrüder gebrochen, wenn auch noch bis zu Ende des 15. Jahrhunderts einzelne sich hier und dort blicken ließen und ihr gefährliches Handwerk fortsetzten.

Im 2
Eine
Eine

Stim
welch
haben
Hosp
mein
ist,
allge
recht
keine
Erw
einig
tigh
gegen
Bem
wen
ung
für
recht
Ausi
Sitt
habe
wie
gewi
und
misch
der
Hosp
seher
delph
führe
verb
Die
ämte
Bese
Und
einig
falle
fahr
ist d
in o
als

Geschichtsbilder

aus der Vergangenheit und Gegenwart.

Inhalt: Weibliche Rechtspflege in Amerika. (Mit Abbildung.) — Der Ausbruch des Vesuv. (Mit Abbildung.) — Im Augustinerbräu in München. (Mit Abbildung.) — Das Eidgenössische Schützenfest in Zürich. (Mit Abbildung.) — Eine Hexe in Schweden. Erzählung von P. v. Sied. — Das Stockholmer Blutbad. Historische Skizze von Jul. Hagen. — Eine numismatische Prophezeiung auf 1866. Von Fr. Linden.

Weibliche Rechtspflege in Amerika.

(Mit Abbildung.)

Die vor nicht langer Zeit in Philadelphia durch Stimmenmehrheit entschiedene Frage, ob den Frauen, welche sich dem Studium der Medicin gewidmet haben, der Zutritt zu der Klinik des Pennsylvania-Hospitals zu gestatten sei, ist insofern von allgemeinerer Bedeutung, als dieselbe nicht nur geeignet ist, auf die weibliche Erziehung in der Union im allgemeinen einen Einfluß auszuüben, sondern auch recht deutlich zeigt, daß es trotz aller Hindernisse keinen günstigeren Boden für die Erweiterung der Erwerbsfähigkeit der Frauen gibt als die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die gewichtigen und vorurtheilsfreisten Stimmen hatten sich gegen die Zulassung der Frauen zu der Klinik des Pennsylvania-Hospitals ausgesprochen; nichtsdestoweniger hat sich die Mehrzahl der zur Unterhaltung dieses großen Krankenhauses Beistuernden für dieselbe entschieden. Daß den Frauen die Berechtigung zum ärztlichen Beruf zusteht, und eine Ausübung desselben in den von der Natur und Sitte gezogenen Schranken nur segensreiche Folgen haben kann, läßt sich nicht in Abrede stellen. Allein wie die jungen Damen, welche sich diesem Studium gewidmet haben, ohne Einbuße ihres Zartgefühls und eines Theils ihrer edlen Weiblichkeit in gemischtem Auditorium mit den männlichen Studenten der Medicin dem Besuch der Klinik eines großen Hospitals beiwohnen können, läßt sich schwer einsehen. Sowie die Sachen augenblicklich in Philadelphia stehen, ist eine getrennte Klinik nicht durchführbar.

In Amerika existirt kein Gesetz, das den Frauen verbietet, das zu werden, wozu sie Lust haben. Die Nichtberechtigung, zu stimmen und Staatsämter zu bekleiden, ist in der That die einzige Beschränkung noch, welcher sie unterworfen sind. Und auch diese Grenzschranken sind bereits an einigen Stellen der Vereinigten Staaten schon gefallen; ob zum Vortheil der Frauen, muß die Erfahrung lehren. Das Territorium von Wyoming ist das gesegnete Land, wo das Frauenstimmrecht in all seiner Glorie regiert. Dort sitzen die Frauen als Geschworene und auf der Richterbank. Ein

jüngst von dort erhaltener Brief berichtet, daß ein kleines Mädchen von zehn Jahren genöthigt gewesen sei, einen Säugling dreimal täglich beinahe eine Meile weit nach dem Geschworenenzimmer zu tragen, damit der kleine Schreihals dort seine Mahlzeiten erhalte. Die Countybehörden haben deshalb beschlossen, eine Kinderstube an das Gerichtsgebäude anbauen zu lassen, damit die Erfüllung derartiger delicateser Pflichten von seiten der Frauen-Geschworenen nicht Ursache des Erröthens für den präsidirenden Richter werde. Die von diesen weiblichen Geschworenen verurtheilten Gefangenen sollen übrigens bei ihrer Abführung nach dem Zuchthaus erklärt haben, sie hätten allen Glauben an das schöne Geschlecht verloren.

Wir sehen die Frauen im fernen Westen aber nicht nur als Geschworene fungiren, sondern auch die Stelle von Friedensrichtern einnehmen. Die Berichte, welche von dorthier zu uns gelangen, sprechen sich anerkennend über die Würde und den Anstand aus, mit welchen die Frauen ihren Verpflichtungen als öffentliche Beamte nachkommen. Es mag gestattet sein, unsere Leser in kurzen Zügen mit einer Gerichtsscene in einem der Counties des Wyoming-Territoriums bekannt zu machen, welche wegen der nahen Beziehungen, in welchen der Angeklagte zur Richterin stand, das Interesse in hohem Grade zu erregen geeignet ist.

In dem genannten County versieht eine Frau das Amt des Friedensrichters. Sie ist noch in der Blüthe ihrer Jahre, kaum 25 Jahre alt, aber bereits seit fünf Jahren verheirathet. Anfangs lebte sie glücklich mit ihrem Gatten, bis derselbe sich seit einigen Jahren derart dem Trunk ergab, daß er bald zu den notorischen Trinkern der Gegend zählte. Das kleine Vermögen, das der Mann einst besessen hatte, ging auf diese Weise völlig verloren. Die arme Frau duldete still und suchte sich und ihr einziges Kind durch Schulunterricht, welchen sie an ihrem Wohnort ertheilte, zu erhalten. Sie wurde auf diese Weise bald allgemein bekannt und geehrt, und das Volk hat dieser Achtung durch ihre Erwählung zur Friedensrichterin Ausdruck

Ⓔ

gegeben. Während sie eines Tags Gerichtsſitzung abhält, wird ihr ein Mann vorgeführt, der in feiner zerlumpten und schmutzigen Geſtalt ein wahres Bild des Abſcheus darbietet. Die Anklage lautet auf Trunkenheit, welche bekanntlich faſt in allen Staaten der Union mit Gefängniß beſtraft wird, und auf Angriff und Schlägerei. Eine flüchtige Röthe überzieht das Geſicht der ſchönen Richterin, und ihre Mundwinkel zucken unmerklich, als ſie des Beklagten anſichtig wird. Es iſt ihr eigener, heruntergekommener Mann, der Vater ihres Kindes, über welchen ſie zu Gericht ſitzen ſoll. Allein dieſe Rückſichten müſſen ſchweigen. Mit ernſter Ruhe hört ſie die Zeugenauſſagen an und überantwortet dann den Angeklagten dem Gefängniß. Nur ein leiſes Zittern ihrer Stimme deutet den theilnehmenden Zuſchauern an, daß der Unglückliche ihrem Herzen einſt nahe geſtanden hat.

Während ſo auf der einen Seite den Frauen immer mehr Rechte in Amerika eingeräumt werden und ſelbſt das politiſche Gebiet ſich ihnen eröfnet, werden andererseits immer weniger Ehen

geſchloſſen und wird die Achtung vor den bereits eingegangenen immer geringer. Es iſt erſtaunlich, wie viel heirathsfähige junge Mädchen faſt ein jeder Ort in den öſtlichen Staaten der Union aufzuweiſen hat. Mädchen, welche ſich nicht vor Arbeit ſcheuen, ſind noch die am meiſten geſuchten. Darin iſt auch der Grund zu ſuchen, daß trotz des numerischen Uebergewichts der Frauen über die Männer die eingewanderten deutſchen Mädchen gar bald Gatten finden. Nur können jene nicht genug gewarnt werden, ſich etwa der trügeriſchen Hoffnung hinzugeben, als warteten die reichen jungen Heirathscandidaten in Amerika nur auf ſie, oder als fände man das Gold dort auf der Straße. Amerika iſt ein freies Land, das einem Jeden eine gaſtliche Stelle anbietet, der es mit dem aufrichtigen Vorſatz betritt, ſich auf ehrliche Weiſe ſein Brod zu verdienen. Aber Arbeit iſt die Loſung dort. Und zwar muß der, welcher es zu etwas bringen will, tüchtig arbeiten, ſei es körperlich oder geiſtig. Und das gilt auch von den eingewanderten Frauen, die nicht etwa Vermögen mit hinübergebracht haben.

Der Ausbruch des Bewußts.

(Mit Abbildung.)

Wie Schwalbennester kleben die weißen vier-eckigen Häuser und Häuschen an den grünen, ſonnigen Höhen des Bewußts und der Somma, in den Spalten und Falten der Berge verſteckt, und laſſen ihre Fenster im Abendſonnenschein gaſtlich und friedlich nach Neapel herüberblicken. Wie eine weiße Lämmerherde heben ſich andere am Fuß des Bergs von den dunkeln Maſſen der Lava ab, der ſie im Laufe der Jahrzehnte mehr und mehr Boden abgewonnen haben, ſodaß unzählige grüne, weinbewachſene Inſelchen aus dem erſtarren Lava-meer emporſteigen. In dieſen Häuſern, auf dieſen Inſeln wohnt der Bewußtbauer, der, der Tradition ſeiner Väter folgend und dem wunderbaren Drang der Heimatsliebe, ſich immer und immer wieder auf der noch warmen Lava angeſiedelt hat, ein Land bebauend, das ihm nur unter unſäglichen Mühsalen und bei ſtets drohender Gefahr die verlangende Hand mit dürftiger Speiſe für ihn und die Seinen füllt. Er iſt ſehr arm und faſt bedürfnislos, mager und fieberhaft gelb, dabei aber heiter und arbeitsam. Fleiſch nährt ihn nicht, das Oſterlamm iſt ſein einziges Fleiſch, Brod, und zwar hartes, riſſiges Maisbrod, ſeine Hauptſpeiſe. Dazu wächst ihm im Feld eine Zwiebel, eine Staude Salat, welche ohne Eſſig und Del verzehrt wird, dazu trinkt er einen mit Waſſer gemiſchten ſchlechten Träberwein. Treten wir in ſeine Wohnung (er empfängt den Fremden mit hohen Ehren, graziös

und demüthig), ſo iſt nichts zu ſehen, was das Auge freudig feſſeln könnte. Graue, ſchmuckloſe Wände, dick berufte Decke, rauher Steinfußboden, ein paar Holzbänke oder Strohhühle, ein breites Matrazenbett, zweien oder dreien, nach Umſtänden der ganzen Familie dienend, ein paar Fäſſer, Feldgeräthſchaften in den Ecken — das iſt die innere Ausſtattung eines ſolchen Hauſes. Sein ganzer Viehbeſtand zählt einige Hühner, deren Eier in den Handel kommen, einige junge Schweine, die nach vollendeter Mäſtung verkauft werden, eine Ziege und in einer Grube beim Haus leicht zu erhaltende Kaninchen. Dazu der in einem Haushalt ſelten fehlende Eſel. Das iſt, eine geringe Summe abgedarbtet Geldes, das unter dem Schirm und Bild der Madonna ruht, abgerechnet, ſein ganzes Eigenthum. Das Feld gehört ihm nicht, das gehört dem Herrn in Neſina, Portici oder Neapel; auf dem Feld gehört ihm nur die Arbeit, und die iſt ſauer genug. Pflug und vervollkommnetes Ackergeräth kennt er nicht; mit Karst und Hacke ſteht er von 3 Uhr früh mit gekrümmtem Rücken, Aſchenſtaub und Sonnenglut athmend, bis ſpät am Abend im brennenden Feld. Und ſiehe, dieſmal lohnt die Arbeit, und reich lohnt ſie! Fröhlich und blüthenvoll rankt ſich die Rebe von der Ulme zur Pappel, die Frucht bäume ſtehen mit Blüten übergoffen, der Granatbaum verheißungsvoll, der Feigenbaum mit dicken Augen be-

deckt;
Zetzt
und
Neft
jährig
Berg
nach
den
Thür
geſper
Berg
aus d
ſchaftl
laut
ihren
der
herab
zigen.
und
ruſe,
deutet
ſichtsl
bindet
und
brenn
gering
reiten
des
Guirl
plagen
voll e
den d
bäum
lauter
zwiſch
Eſel,
deten
fängt
Beine
an;
unter
ihrem
von d
und
in mä
dem
dete
den
birgt

deckt; Kartoffeln und Weizen füllen die Furchen. Jetzt nur von Zeit zu Zeit ein milder Regen — und der Rest des vorjährigen Pachts, und der Rest der vorjährigen Steuern kann mit den diesjährigen getilgt werden. Da sendet der so nahe Berg seinen Donner durch die milde Frühlingsnacht. Stärker und stärker dröhnend erweckt er den sorgenden Hausvater. Dieser eilt vor die Thür — und siehe! eine Feuer Schlange, breit, riesig, gespenstisch, kriecht eilig in der nahen Schlucht des Bergs nach den Häusern zu herab.

Die Lava kommt! Weib und Kind erwachen aus dem Schlaf. Unheimliche Nachtgestalten, leidenschaftlich wild erregt, stürzen sie aus der Thür, laut zur Madonna, zu allen Heiligen rufend. In ihren weit aufgerissenen Augen spiegelt sich grell der Feuerschein der unter lautem Rauschen sich herabwälzenden Lava. Aber sie sind nicht die Einzigen. Drüben, auf den andern Hügeln und rechts und links, von allen Seiten tönen die Schreckensrufe, auch in den fernern Thälern wird es lebendig.

Die Lava kommt! Jeder weiß, was das bedeutet, und Jeder weiß, daß sie schnell und rücksichtslos vorwärtsschreitet, an keinen Pfad sich bindet, abirrend in zügellosen Schlangenwindungen und tigerähnlichen Sprüngen. Da, schaut auf! brennt schon das erste Haus und leuchtet den ihren geringen Hausrath zusammenraffenden Fluchtbereiten als helle Fackel. Laut prasseln die Kräuter des Feldes, zischend fährt die Flamme an den Gwirlanden der Weinreben dahin, krachend zerplagen von der gesteigerten Glut die wie mit angstvoll erhobenen Armen in die Nacht hineingreifenden dunkeln Pinien, Cypressen, Feigen und Delbäume.

Der Lärm wird größer und größer, lauter und lauter ertönen die Zurufe der Flüchtenden, dazwischen hundertstimmig das wüste Schreien der Esel, die unter der Ueberlast des ihnen aufgebürdeten Hausraths erliegen möchten. Der kleine Knabe fängt die kreischenden Hühner ein, um ihnen die Beine zusammenzuschnüren, und bindet die Ziege an; die Kaninchen, die sich vor dem Lärm in ihre unterirdischen Höhlen geflüchtet haben, muß er ihrem Schicksal überlassen — bald wird ihre Grube von der glühenden Masse ausgefüllt sein. Mutter und Tochter haben Kleider, Wäsche und Betten in mächtige Bündel zusammengeschnürt, die sie auf dem Kopf zu Thal tragen werden. Die überbürdete Mutter hält noch mit der Linken den schreienden Säugling fest, ein anderes Kinder Gesicht verbirgt sich stumm in den Falten ihres dürftigen

Kleides. Die Männer tragen und schleppen, was sich irgend fortbewegen läßt. So ist denn alles bereit. Der Hausvater nur klebt noch im frommen Wahn als letzte Hoffnung ein schlechtgedrucktes Heiligenbild an den Grenzpfahl seines Gartens. Dann geht es hinab den schlechten Pfad, unwegsam genug durch Lavageröll aus frühern Zeiten. Niemand spricht mehr. — Viele Züge begegnen sich so. An jeder Krümmung des Wegs bleiben sie stehen, zurückzuschauen nach den verlassenen Häusern, nach den Feldern und Gärten, die ihr Fuß nicht wieder betreten wird. Und siehe, von Zeit zu Zeit zündet die Lava in einem Haus, einer Hütte eine grelleuchtende Fackel an. Nur die Frauen weinen still.

In San Sebastiano, das sie im öden Dämmerungsgrau des Morgens erreichen, ist ebenfalls alles auf der Flucht; denn es hat sich unumstößlich festgestellt, daß die Lava mitten in diese Stadt hinein ihren Weg nehmen wird. Hier gibt es neben dem schlichten Haus des Landmanns schon die vornehmeren Villa, auch der sogenannte Palazzo findet sich, Häuser, in denen eine reichere Ausstattung schon mit städtischem Luxus vorhanden. Die Räumung hier ist eine umständlichere, und der arme Bauer mit seiner Kopflast verliert sich zwischen den hochaufgethürmten Wagen, Lastkarren, Kutschen und Geschirren aller Art. Das Gewirr ist groß; Flüchtende mischen sich in bunter Menge mit den zu Hülfe eilenden Soldaten, Nationalgarden und Carabinieri, um Hülfe flehende, von fanatischen Pfaffen organisirte Processionshorden ziehen umher, mitten hindurch treiben die Hirten ihre klingelnden Ziegen- und Schafheerden. Alles eilt nach Neapel, der so theuern Stadt, sich in fatalistischer Anschauung auf Hülfe von dort her und Unterkommen in derselben blind verlassend, wenn man auch noch nicht weiß, wohin man am Abend sein Haupt legen werde.

Dicht an den Grenzen der Lava aber sitzt bereits wieder der Bauer mit Weib und Kind, Wege bahrend mit Schaufel und Hacke, um irgendsmöglich ein Stück Gebiet zu retten. Die Kinder stehen dabei oder brechen sich die prächtigen Salpeterkrystalle aus den Lavahäusen oder betteln scharenweise und überlästigt die von nah und fern neugierig herbeieilenden Fremden an. Auch das flehentliche, Weiber und Männer, bettelt und der Vagabund mehr als je, glaubt er doch, auch wenn er gar nichts verloren, jetzt mehr als früher dazu berechtigt zu sein.

Woldemar Raden.

Im Augustinerbräu zu München.

(Mit Abbildung.)

Wie jede Großstadt, so hat auch München sein anfänglich so originelles Gepräge nach und nach mehr abgestreift und einen kosmopolitischen Charakter angenommen, jene elegante, kalte, nüchterne Gleichförmigkeit, wie sie alle Städte über 100,000 Einwohner mehr oder weniger zur Schau tragen. Mit dem Gewinkel der kreuz und quer laufenden Gassen ist aber auch das eigenartige Volksleben verschwunden, und die drolligen Leute mit ihrem so eigenthümlich ausgeprägten Thun und Lassen, die sich in den kleinen Gassen so wohl fühlten, die bewegen sich in den breiten, schönen Straßen der Großstadt nicht mehr.

Nur an einigen Orten noch lebt und webt Alt-München in seiner ganzen originellen Eigenart, und da diese Eigenart bekanntlich in erster Linie an Bier geknüpft ist, so muß man sie in den Brauereien suchen. Im Hofbräuhaus, in den Bierkellern und in einigen wenigen Kneipen in der Altstadt ist noch das ergötzliche Leben und Treiben zu finden, was München in den seltenen Ruf gebracht hat, als wenn unser ganzes Leben derartig vom Bier abhinge, daß unsere Säuglinge neben der Muttermilch mit Bier genährt würden und jede anständige münchener Familie anstatt des Kaffees schon in der Frühe den braunen Gerstensaft genösse.

Zu den originellsten dieser Orte gehört der im Herzen der Stadt, der Akademie gegenüber gelegene Augustinerbräu, von dem uns die beifolgende Zeichnung ein ungemein lebendiges und wahres Bild gibt. Die Scene der Abbildung spielt im Hofe des Augustinerbräus, des, wie der Augenschein lehrt, nichts weniger als eleganten Kneiplocais, das jedoch im Sommer so vollgepfropft von Besuchern ist, daß es schon für den Neuling schwer zu ermöglichen ist, einen Platz zu bekommen. Geht man aber in Begleitung eines Ortskundigen hin und theilt man sich in die Arbeit, d. h. lauert der eine darauf, daß irgendeiner der Stühle, der Fässer oder sonstigen Sitze frei wird, und occupirt die freigewordenen Plätze geschwind, während der andere mittlerweile an der Schenke kämpft, um Bier zu erhalten, so findet man sich unter freiem Himmel in einem engen Hofe, der nicht allzu reinlich ist, sitzend. Es ist wahr, frische Luft ist das gerade nicht, was man hier athmet, und der Chemiker — jede Nase ist ein solcher — wird eine Masse von Bestandtheilen finden, die sich zu diesem ganz eigenthümlichen Parfüm, das dort ewig herrscht, freundlich verbinden; aber das Bier, das wir trinken, ist vortrefflich, und das Volksleben, das um uns herum tobt, lacht, schreit, zankt und braust, ist frisch und lustig.

Da gleich links an dem mit leeren Fässern beladenen Wagen spinnt sich eine köstliche Scene ab. Um ein Faß, das als Tisch dient, hat sich eine Gesellschaft gelagert. Die zwei im Hintergrunde haben ihr Vergnügen daran gefunden, Stadt und Land, den Brauknecht des Hauses und den ehrsamem dachauer Landmann, aneinander zu beßen. Jetzt, wo gerade die Kauferei erblühen soll und der stämmige Brauknecht sich wie ein gereizter Böwe auf den biedern Landmann stürzen will, jetzt suchen sie zu vermitteln, aber mit dem Wunsche im Gesicht, daß es doch losgehen möge. Glücklicherweise zieht die holde Gattin den braven Landbewohner fort, sodaß diesmal nichts aus der Kauferei wird.

Die drei Zuschauer der Scene sind Figuren aus dem Leben. Der Dicke, dem der Landmann noch die Faust ins Gesicht hält, ist ein alter Stammgast des Locals; der Expresmann hat einst bessere Tage gesehen, er ist eine bekannte gefallene Größe. Das bebrillte Gesicht gehört einem bekannten Doctor, man weiß nicht welcher Wissenschaft und welcher Universität, der überall zu finden, wo das Bier gut ist.

Reizend ist die Scene dahinter, der Gaul, der aus seinem Stall so frisch und so fröhlich in das muntere Bierleben hinaus schaut und von den Gästen mit Semmeln gefüttert wird. Noch weiter hinten schwebt ein Schemel in der Luft, nach welchem zahlreiche Hände fassen.

Auch das alte Rettigweib fehlt nicht, die würdige Repräsentantin jenes Geschäftszweigs, der eigentlich erst dem Biergenuß die rechte Würze zuführt. Ein Maß Bier, ein Brod und ein Rettich ist wirklich das delicateste Frühstück. Aus der Fülle charakteristischer Figuren, die sich noch auf unserm Bilde herumtummeln, wollen wir nur den Hausirer herausheben, der im Vordergrund links einem Weibe eine Cigarrenspitze aufschwazzen will. Dieser Hausirer ist eine der bekanntesten, fragwürdigsten Erscheinungen Münchens und zum Sprechen getroffen. Jeder, der am Abend in irgendein Wirthshaus geht, ganz gleich in welches, wird den Mann mit seinen Zündwaaren sehen. Er entwickelt eine Allgegenwärtigkeit, die den Schreiber dieser Zeilen manchmal erschreckt hat, denn man mag im elegantesten Café in der Maximilianstraße oder in der entferntesten Vorstadtneipe abends sein Bier trinken, der Hausirer kommt gewiß. Wie er das macht, jeden Tag in alle die tausend Lokale zu gehen, ist ein Räthsel.

bund
kaum
Zam
24.
Schü
hatter
Spal
den
franz
der h
hat
den
brüde
den
anfar
reicht
Sum
Gabe
vora
feiner
deten
als
zur
tig w
zer
pran
teral
deuts
Kran
gesch
und
treten
grün
schmi
des b
Trep
erwä
gesch
woh
farb
Zeste
Volk
Kind
Lazzo
ander
Welt
als r
liche
behe
licher
Meis
schön
auf

Das Eidgenössische Schützenfest in Zürich.

(Mit Abbildung.)

In dem freudigen Gefühl der Freiheit und bundesbrüderlichen Zusammengehörigkeit nach der kaum ausgetobten Revisionschlacht lag die ganze Zaubermacht, welche über dem wohlgelungenen 24. Eidgenössischen und zugleich internationalen Schützenfest schwebte. Die größten Schwierigkeiten hatten sich demselben entgegengestellt. Vorerst die Spaltung zwischen den Alten und den Jungen, den Stand- und Feldschützen, sodann der deutsch-französische Krieg mit seiner Grenzwehr, endlich der heisse Kampf um die Bundesrevision. Sie alle hat die Beharrlichkeit Zürichs siegreich überwunden und die zehntägige Festfeier zu einem bundesbrüderlichen Versöhnungsfest umgewandelt. Mit den Muthigen war auch diesmal das Glück. Die anfangs nur spärlich fließenden Ehrengaben erreichten beim Beginn des Festes die beträchtliche Summe von 127,271 Frs. und verliehen dem Gabentempel seinen reichen Schmuck. Da glänzte voraus das schöne silberne Kaffeegeschirr mit zwölf feinen Porzellantassen, das Geschenk der altbefreundeten Stadt Straßburg im Werth von 3500 Frs., als Zeichen der Dankbarkeit für treue Bundeshilfe zur Zeit der Noth und Bedrängniß. Ebenso prächtig waren die Thee- und Kaffeegeschirre der Schweizer in Wien, Paris und Havre. Unweit davon prangte in geschmackvollem goldgeschmückten Futteral die Gabe des Deutschen Schützenbunds: der deutsche Reichsadler, umgeben von einem reichen Kranz blinkender 20-Francsstücke. Unter den vielen geschmackvollen Bechern überragte alle an Größe und Schönheit der Form der Ehrenpokal des abtretenden Centralcomités von Zug, der mit einem grünen Vorbeerkrantz mit goldenen Früchten geschmückt war. Ebenso originell war der Trinkpokal des bekannten graubündner Schützenfreunds Kaspar Trepp in Dresden. Wegen Neuheit der Gabe sind erwähnenwerth das mit einem Deckel in Holzmosaik geschmückte Album der Stadt Triest, von den dort wohnenden Schweizern gewidmet, und ein Tisch in farbiger Holzmosaik von den Schweizern in Neapel. Letzterer zeigt reizende Bilder aus dem dortigen Volksleben: Tarantella tanzende und musizierende Kinder, den Curriculo mit Mönchen, Frauen und Lazzaroni, Obsthändlerinnen u. s. w. Daneben andere reiche Ehrengaben aus den entferntesten Welttheilen von den dort wohnenden Schweizern, als rührende Zeichen ihrer unwandelbaren Anhänglichkeit an die alte liebe Heimat. 300 Nummernbecher und an die tausend Festthaler lobten in zierlicher Zeichnung und feiner Ausführung ihren Meister. Der Gesamtgabensatz auf dem riesigen schön geschmückten Schießplan belief sich schließlich auf volle 300,000 Frs.

Zum Festplatz war eine ebene Wiese in der Gemeinde Außer Röthli auserkoren, 10 Minuten vom Bahnhof entfernt. Vier Straßen, zu beiden Seiten mit einem dichten Mastenwald und Laubgewinden geschmückt, führten auf den Festplatz. An jedem jungen Tannenbaum hing das Bild eines berühmten Eidgenossen mit einem Wahrspruch aus dessen Leben, eine sinnreiche Galerie verdienter Schweizerbürger. Die geschmackvolle Ehrenpforte am Haupteingang trug die Wappenschilder der Cantone, welche bisher Schützenvororte gewesen sind. In der Mitte des Festplatzes prangte der zierliche Gabentempel mit dem „Luginland“ und der Fahnenburg. Auf zahlreichen Säulen ruhte sein Dach, und über demselben erhob sich thurmartig der Oberbau mit dem farbenreichen Fahnen schmuck. Vier breite Treppen führten zu den großen Schaufenstern hinan, welche während der Festzeit stets von Schaaren neugieriger Festbesucher umdrängt waren. Links vom Gabentempel, etwas zurück gegen die Festhalle, warf ein gewaltiger Springbrunnen seine zahlreichen Wasserstrahlen hoch in die Luft hinauf, ringsum angenehme Kühlung verbreitend und bei angebrochener Nacht wie der ganze Festplatz wiederholt von verschiedenfarbigem Kunstfeuerwerk zauberhaft beleuchtet.

Am Vorabend der Eröffnung des Eidgenössischen Schützenfestes trat von Aegeri, in der Nähe des ruhmgekrönten Schlachtfelds am Morgarten, die eidgenössische Schützenfahne nach dreijähriger treuer Hut mit der zuger Feldmusik ihren gewohnten Triumphzug nach der neuen Feststadt entlang den reichen Ufern der Limmat an. Derselbe führte nach dem schön geschmückten nachbarlichen Dorf Horzen, das durch sein blühendes Seidengewerbe mit dem Canton Zug in lebhaftem Verkehr steht und der Wohnsitz des neuen Festpräsidenten, Nationalraths Widmer-Hüni, ist. Trotz sündfluthartigem Regen fand hier festlicher Empfang durch die Cadetten mit Musik und Mörserknallen statt. Die Fahrt nach Zürich auf einem blumengeschmückten Dampfschiff begleiteten neue Regengüsse, die auch einen feierlichen Empfang in der Feststadt verhinderten. Aber der nächste Morgen bestätigte schon den alten eidgenössischen Spruch: „Den Zürichern kann kein Fest fehlen.“ Freundlich lachte die warme Julisonne am wolkenlosen blauen Himmel. Nach 9 Uhr setzte sich der gewaltige Festzug der 4000 anwesenden Schützen in strammer Haltung vom Münsterplatz über die Obere Brücke und durch die schön geschmückten Straßen der Stadt zur feierlichen Fahnenübergabe auf dem Festplatz in Bewegung, jede der 40 Schützengesellschaften mit ihrer Fahne, viele mit eigener Musik, die eidgenössische Mutter-

fahne in Begleitung der züricher und zuger Fahne. Auf dem Festplatz angekommen, stieg aus dem Mund der vereinigten Stadtsänger der herrliche Schweizerpsalm, von einem reformirten Schweizermann gedichtet, von einem braven Schweizermönch in eine unvergänglich schöne Weise gebracht, wehevoll zum Himmel empor und versetzte die ungeheure Menschenmenge, welche wie eine Völkerwanderung aus allen Cantonen und über die schweizer Grenzen herein auf den Festplatz zusammengeströmt war, in eine gehobene vaterländische Stimmung, die die ganze Festzeit über sich erhielt.

Hierauf übergab der abtretende Festpräsident, Dandammann März, das eidgenössische Schützen-Schützenbanner an den neuen Vorstand mit einem kurzen Hinblick auf die Geschichte der Eidgenössischen Schützenfeste von dem Zusammentritt der 229 schweizer Schützen zum ersten Schützenbund auf dem Schachen bei Aarau bis zum jetzigen Bestand von 16,000 geübten Schützen mit dem trefflichen neuen Hinterladerstutzen im neuen Schützenbund, den er als bedeutungsvolle Zeitererscheinung freudig begrüßte. Die Fahne in Empfang nehmend, erwiderte der antretende Festpräsident Widmer-Hüni den eidgenössischen Gruß mit freimüthiger Hinweisung auf die brennende Frage der Zeit, die eidgenössische Bundesverbesserung, die wie ähnliche Entscheidungsfragen früherer Zeiten nun Gegenstand bundesbrüderlicher Besprechung auf der heute zu eröffnenden zehntägigen Landesgemeinde der schweizer Schützen, als der kernigen Vertretung des Schweizervolks, sein werde.

Am ersten Festtag wurden 18,000 Personen durch die Eiseubahnen befördert. Auch die Dampfschiffe brachten ungezählte Schaaren. Und dennoch genügten die neuen Förderungsmittel nicht, sondern mußten noch die der guten alten Zeit in Gebrauch genommen werden. Aus dem Behnthal, dem Kellenamt und von beiden Seeufern herunter fuhren hübsch aufgeputzte Leiterwagen mit festen Müller- und Bauerpferden mit blankem Geschirr auf dem breiten Rücken, angefüllt mit festlich gepuhten Mädchen und Burjchen, Männern und Frauen. Von ihrer Wagenburg herab besahen sie sich mit stolzem Selbstgefühl den stattlichen Einzug der Schützen. Auf den freudestrahrenden Gesichtern der Wagenlenker stand unverkennbar geschrieben: „I ha's und vermag's“, und das ist allerdings nicht zu verachten.

Die Abbildung zeigt den Einzug der Berner. Vorans das Wappenthier derselben, der Muz, der mit offenen Armen, Kufshändchen und Nührungsthänen unter die langen Reihe hübscher Behnthalerinnen in ihrer kleidsamen Tracht hineinfährt und endloses fröhliches Gekreisch und Gelächter erregt. Hinter ihm die zahlreiche gutgeschulte thuner

Cadettenmusik, die mit ihren Vorträgen stets warmen Beifall erntete. Mit der cantonalen Schützenfahne die Schützenbanner von Bern, Thun und Herzogenbuchsee und eine stramme Schützenschaar von beiläufig 600 Mann, alle mit Betterli- und Martinistutzen wohl bewaffnet.

Am Montag Einzug der Büchsen- und Schiffergesellschaft von Genf, der St. Galler in gewaltiger Schaar, der liberalen Freiburger in kleinem Häufchen. Am Dienstag Einrücken der Schützen des Cantons Schaffhausen mit ihrem Wappenthier, dem Bock, der von Thurgau, Aargau, Graubünden und Neuenburg. Gemeinsames Geloben, an den Grundgedanken der Bundesrevision festzuhalten. Am Mittwoch Ankunft der Schützen der Urcantone, jener von Macon und Umgebung, 185 Mann, die in Genf und Bern wie in Zürich mit tausendstimmigem Volkszurf empfangen wurden; dazu eine besondere Fahrt auf dem See zur Insel Ufnau mit Ueberbringung einer Tricolore und einer künstlerischen Jägerstatue als Festgabe. Sodann Ankunft einer Schützenabordnung der deutschen Schweizer aus Neuorleans, der italienischen Schützen und der Tessiner.

Am Donnerstag Ankunft der Schützen von Genf, Luzern, Glarus und Appenzell. Die Rednerbühne wurde von den Rednern welscher Zunge in Beschlag genommen. Musikvorträge der vortrefflichen Feldmusik von Luzern, Genf und Zug. Telegraphische Grüße kamen vom amerikanischen Grütliverein in Washington, von den ungarischen Schützen aus Pressburg, den wiener Schützen aus Baden bei Wien, von den versammelten Schweizern in Paris und Hamburg. Trotz schlechter Witterung am Donnerstag ungeheure Menschenflut auf dem Festplatz. Die übrigen Tage war der Himmel dem Fest günstig gewesen. Am Freitag rückten Baselerland und am Samstag als die Letzten die Walliser ein, sodas alle Cantone bundesbrüderlich vertreten waren. Am Sonntag noch einmal Hochflut einer neuen Völkerwanderung.

Zum Feldgottesdienst der Schützen hatten sich über 10,000 Menschen auf dem Festplatz versammelt. Zürichs zweiter Zwiugli, Pfarrer Heinrich Lang zu St. Peter, sprach mit weithin schallender Stimme an sie Worte, die von Herzen kamen und wieder zu Herzen gingen. Seine schwungvolle vaterländische Predigt ist in dem Veribhnungsfest ein Glanzpunkt für Geist und Gemüth, dem nur die „Venetianische Nacht“ an den beiden Montagabenden für das Auge an die Seite gestellt werden kann. Nach dem Introductionsmarsch von Richard Wagner ertönte das Lied: „Lob, Ehr' und Preis dem höchsten Gut.“ Dann ging der Redner aus von seiner stillen Studirstube, wo ihn die Feststimmung ergriffen, auf die verlebte Festwoche, auf

der B
baren
haben
die fü
ange
Vater
land!
sender
und
Moni
erstem
jeder
Schif
winzi
fläche
Ufer
D
südl
der r
wegen
auch
stand
wärti
Gewi
Bürg
erwäh
Als
befreit
dabei
das
raner
bis a
Reicht
Volke
schöpf
weg
der a
krieger
vor
sie au
schaft
darth
regier
Geleh
und
Katho
Gard
dehnte

der Berge silbernen Rahmen und der Thäler fruchtbaren Grund, auf die reichen Städte und wohlhabenden Dörfer wie auf die braunen Alpenhütten, die sich so friedlich lehnen an die Brust der Berge.

An die Weihe dieser Predigt, die aus Männeraugen manche Thräne entlockte, schloß sich würdig Vater Nägeli's herrliches Lied: „Stehe fest, o Vaterland!“ und dann, von allen Anwesenden im brausenden Chor gesungen: „Nun danket alle Gott.“

Die „Venetianische Nacht“ bei der Tonhalle und auf dem See, die, vom schönsten Himmel und Mondschein begünstigt, noch gelungener wie das erstemal ausfiel, spottet mit ihrem feenhaften Zauber jeder Beschreibung. Hunderte von beleuchteten Schiffen, vom großen Segelboot bis hinab zur winzigen Nußschale, belebten die ruhige Spiegelfläche des Sees, in der die herrlich beleuchteten Ufer mit ihren strahlenden Villen sich spiegelten.

Hier sprühten leuchtende Sonnen ihren Feuerregen, dort tanzten wilde Haspeln und nahmen zahllose Raketen ihre Kometenbahn zum sternbesäeten nächtlichen Himmel. Ueberall Musik und Gesang. Der schöne Park von Wunderlich strahlte in einem Meer von Gasflammen. Stundenweit den See hinauf erglänzten die farbenprächtigen, bald purpurrothen, bald smaragdgrünen, bald blendendweißen bengalischen Flammen. Wie friedliche Grüße flogen Leuchtkugeln von Gondel zu Gondel. Gewaltige Feuertöpfe warfen weihin leuchtend ihre blizenden Sterne in allen Farben. Das war des herrlichen Nationalfestes würdiger Schluß. Den Morgen darauf verkündigten 22 Kanonenschüsse nach der Preisvertheilung das Ende des schweizerischen Verbündigungsfestes, das unvergeßlich in der Erinnerung der Theilnehmer fortleben wird.

Eine Here in Schweden.

Erzählung von P. v. Sid.

Die Provinz Dalarna oder Dalekarlien, wie südliche Völker sie nennen, war in alter Zeit als der rechte Arm von Schweden bekannt, nicht nur wegen ihrer Kupfer- und Eisengruben, sondern auch um ihres stolzen und unabhängigen Bauernstandes willen, den kein Feudalherr, kein auswärtiger Feind ungestraft angreifen durfte. Das Gewicht dieses Ländchens in der Waagschale des Bürgerkriegs ließ selbe zu Gunsten des von ihm erwählten Fürsten oder Parteihauptes sinken. Als Gustav Wasa das Land vom dänischen Joche befreite, waren es die Dalekarlier, welche ihm dabei geholfen, ebenso, als die Reformation und das Lutherthum eingeführt wurden. Feste Lutheraner und starkherzige Schweden sind diese Bauern bis auf den heutigen Tag geblieben; weder der Reichthum der Bergwerke noch der Geist des Volkes hat sich in jener abgelegenen Provinz erschöpft. Der Haß zwischen ihm und dem norwegischen Nachbar ist längst erloschen, obgleich es der ausdauerndste unter den europäischen Grenzkriegen war; ebenso hat auch die ansteckende Furcht vor Hexerei unter jenen harten Normannen, wenn sie auch bis in späte Zeit fortdauerte, ihre Endschafft gefunden, wie folgende wahrhafte Erzählung darthun wird.

Während Königin Christine zu Stockholm regierte, die Wissenschaften beschützte und mit den Gelehrten von halb Europa in Briefwechsel stand und noch nicht im geringsten an Abdankung und Katholicismus dachte, regierte in ihrem eigenen Gard zu Karlscopen Frau Elsen Kettler und dehnte ihre Herrschaft nicht nur über ihren Meier-

hof und sein Zubehör, sondern auch über das ganze Dorf aus, dessen Gebräuche und Sitten sie bewachte, fest entschlossen, niemals ihre Regierung aufzugeben. Das Dorf bestand aus sechs Gards neben dem ihrigen, die in dem engen Thal zerstreut lagen und gegen Norden durch einen alten Fichtenwald geschützt waren, während gegen Süden grünes Weideland sich ausdehnte, das der kurze schwedische Sommer mit Gras und Wachholdergesträuch überzog. Die Bondsmänner oder Bauern, welche dort wohnten, waren alle wohlhabend, besaßen Kühe und Schafe, Ochsen und alterthümliche Pflüge, womit sie ihr Feld umbrachen und ergiebigere Ernten von Gerste, Roggen und Rüben einheimsten. Die Männer in dem Thal waren als gute Landwirthe bekannt und die Frauen berühmt in der Küche und Wurstbereitung, im Gespinnst von Wolle und Linnen, im Backen von Gerstenbrot und im Bierbrauen; aber weit über ihnen und all ihrem Thun und Gehaben stand Frau Elsen Kettler und herrschte und regierte ohne Betteifer und Widerrede. Zwar besaß Frau Elsen einen Gatten, aber der ehrliche Hans war schon während des Honigmonds in Abhängigkeit gerathen und seit funfzehn Jahren darin verblieben, sodas keine Rede von ihm war und er nichts zu thun hatte, als ihrem Willen nachzukommen. Auch hatte Frau Elsen einen Sohn und zwei Töchter, aber auch ihnen war gelehrt worden, ihrer Mutter Weisheit zu ehren und ihre unangreifbare Herrschaft anzuerkennen.

So regierte Frau Elsen über Familie, Haus und Hof und in dieser Machtvollkommenheit auch

über Familien, Häuser und Höfe im Dorfe dazu. Die Kettlers waren seit undenklicher Zeit in Karlsco-
copen obenangestanden; ihr Gut war das größte und fruchtbarste, ihr Rindvieh und ihre Schafe die besten und ihr Gard der älteste in dem Dorfe. Kettlers hatte es dort vor den Wasas gegeben; ihre Söhne waren mit dem großen Gustav in den Krieg nach Deutschland gezogen und hatten silberne Pokale und seidene Vorhänge mitgebracht als einzige Beute des Dreißigjährigen Kriegs. Mit kurzen Worten, sie waren der Ruhm und die Blüte des Thals, und da ihre Begabung ihrer Stellung gleichkam — denn in allen Künsten des Haushalts konnte Frau Elsen die Erfahrensten unter ihren Nachbarinnen belehren, — so nahm die Hausfrau, und sicher die bessere Hälfte von Hans Kettler, den ersten Platz ein und behielt ihn auch. Ueberdies, was nicht bei allen Regierern und Anführern in der Welt der Fall ist, war sie selber mit ihrem Regiment nach innen und außen völlig zufrieden. Das Hauswesen gedieh unter ihrer Leitung; diese war genau und einsichtig, zuweilen sogar an Kärglichkeit grenzend; so waren die Kettler reich geworden.

Die Nachbarn erkannten einmüthig ihre Ueberlegenheit an; Hans wandelte des Weges, den sie ihm vorzeichnete; Sohn und Töchter folgten seinem gegebenen Beispiel; Linnen, Bier und Würste geriethen zum besten; doch wie alles menschliche Glück etwas zu wünschen übrig läßt, so war es auch bei Frau Elsen der Fall, denn sie vermochte niemals ein Kalb aufzuziehen. So zahlreich auch jeden Sommer die Sprößlinge ihrer Kühe waren, so starben sie doch alle entweder nach ein paar Tagen oder im besten Falle so viel Wochen ihrer Existenz. Alte und tadelsüchtige Leute — es gab solche sogar zu Karlscoopen — wagten es, unter sich am Feuerheerd zu flüstern, daß die Dame die Milch für die Kälber zu genau abrahmte. Sie selber sagte, daß sie jedes Mittel versucht habe, das einer verständigen Frau zu Gebote stehe, aber alles vergebens, kein Kalb kam davon; zu Zeiten erzürnt über diesen Gegenstand, war sie gewöhnt, darauf hinzudeuten, daß es nicht ganz richtig gewesen sein müsse mit ihrer Schwiegermutter, mit der sie niemals gut gestanden und noch jetzt nicht, obgleich das Gras von zehn Sommern den Grabstein der alten Frau im Dorfkirchhofe überwachsen hatte.

Frau Elsen spann unter der Hausthür an einem warmen Sommerabend, einer Jahreszeit, wo es in Dalarna lange Tage und beinahe keine Nacht gibt, wo die Rüsse in den Wäldern sich bräunen und das Getreide auf dem Felde gelb wird, während alle Hände beschäftigt sind, die Ernte einzuthun, welche zumal zur Reise gelangt.

Ihr Gatte und Sohn waren draußen mit den Schnittern auf dem Gerstenfeld, die Töchter und Mägde auf der Wiese mit dem Heu beschäftigt; so saß sie allein, ihr Rad mit gleichförmigem Schnurren drehend, indem sie an den einzigen dunkeln Fleck in ihrem sonst so hellen Lebensgange dachte. Die Bevölkerung von Frau Elsen's Kuhstall war selbe Woche durch zwei Kälber vermehrt worden, aber eins davon war den Tag zuvor gestorben und das andere schien ihm nachfolgen zu wollen. Es war hart, daß fortan alle Kühe der Kettlers von fremder Abkunft sein mußten, nicht auf eigenem Boden gezogen; ganz Karlscoopen mußte das gewahr werden, und was mochten die Leute davon sagen? Es war sicher nicht zur Ehre der Familie, und sie hätte alles gegeben, um dieses Mal von ihrem Ehrenschild abzuwaschen; aber die Frau war mit ihrem Biß zu Ende und ihre Gedanken wanderten, wie gewohnt, zu ihrer längstverstorbenen Schwiegermutter zurück.

Plötzlich wurde die tiefe Stille der langen Dorfstraße durch einen nahenden Schritt unterbrochen, und aufschauend gewahrte die Frau, was in Karlscoopen nicht gewöhnlich war, das Gesicht eines Fremden. Es war ein hochgewachsener junger Mann, etwas schwächlich und hager, als ob er nicht zum besten genährt wäre; sein schwarzes Kleid und sein Mantel waren fadenscheinig, staubig und von der Reise beschmutzt, aber nach dem Modeschchnitt jener Zeit; sie ließen ihn als einen jungen Diakon oder Predigtamtscandidaten erkennen, der, nachdem er seine Lehrzeit auf der Hochschule beendet, nun auf dem weiten Feld der Kirche beschäftigt war, mit Katechisiren der Jugend, Besuch der Kranken und Beaufsichtigung der Sitten in entlegenen Dörfern. Zu jener Zeit standen diese armen Schüler wegen ihrer Gelehrsamkeit bei dem Bauernvolk im Norden in großer Achtung, das, selbst unwissend, dennoch vor ihren Kenntnissen Respect hatte, obgleich von ihnen bekannt war, daß sie in ihrer Mittellosigkeit stets sich bereit zeigten oder vielmehr erwarteten, gastfreundlich aufgenommen zu werden.

So war auch Frau Elsen gar nicht überrascht, als der Fremde vor ihrer Thür stehen blieb mit einem „Guten Tag, Mutter! Habt Ihr einen Tropfen Buttermilch oder Weißbier oder auch nur einen Becher Wasser für einen durstigen Wanderer?“

„Kommt herein!“ sagte sie.

So genau sie war, so sollte doch Kettlers Haus nicht durch knickeriges Bezeigen gegen einen Diakon verunehrt werden. Der Wanderer wurde höflich eingeladen in die Wohnstube, zu dem besten Eise geführt, einem hohen Armstuhl mit seltenem Schnitzwerk, nahe am Herd, auf welchem

den
und
tigt;
igem
dun-
ange
Kuh-
ehrt
ge-
zu
e der
nicht
open
n die
Ehre
die-
hen;
und
ihrer

ngen
nter-
was
esicht
inger
ob er
arzes
stau-
dem
einen
er-
der
Feld
der
zung
Zeit
lehr-
roßer
ihren
n be-
stets
gast-

ascht,
mit
einen
nur
deres

Haus
Dia-
wurde
dem
mit
lehem



Weibliche Rechtspflege in Amerika.



Im Augustinerbräu zu München.

Lithogr. u. Druck v. Spitz, D.



Der Ausbruch des Vesuvius am 26. April 1872.



Das 24. Eidgenössische Schützenfest in Zürich. (Einzug der Berner.)

Druck von Cotta, Dresden.

nur
mit
Gerf
es di
Fra
sein
natü
Der
Dor
war,
geben
war
Zeite
fen;
that
würd
von
sie,
recht
ßen
mit
seiner
Einze
Bieh
Töcht
allen
ganz
sagte
rung
sehun
zu se
erken
"
Sonn
Gebe
ich ih
es et
da es
stand
barte
Kum
Doch
Mitte
Gla
liches
ren,
dische
Art
weni
nicht
geistl
dirt;
dort
schule
daß

nur ein schwaches Feuer brannte. Hier wurde er mit dem Besten bedient, was sie an frischem Käse, Gerstenbrot und Bier ihm vorsehen konnte; wie es die gute Sitte in Dalarna erforderte, trug auch Frau Elsen ihr Spinnrad herbei und erheiterte sein Mahl durch ihr Gespräch, dessen Hauptinhalt natürlich Karlscofen und die Kettlers ausmachten. Der Diakon fragte freundlich nach dem ganzen Dorfe, und da Frau Elsen die Hauptperson darin war, so konnte sie ihm so gut Bericht darüber geben, wie über ihren eigenen Haushalt. Hans war im ganzen ein gutartiger Mann, obgleich zu Zeiten etwas hartköpfig und schwer zu unterweisen; der junge Hans war ihm ähnlich, aber sie that ihr Bestes, beide zu lenken; Gura und Elda würden gute Hausfrauen abgeben, sie mußte das von ihren eigenen Töchtern sagen; auch wünschte sie, daß sie gute Männer bekämen und dieselben recht zu leiten verständen. Der Diakon schien großen Antheil an der ganzen Familie zu nehmen mit dem Verschwinden des frischen Käses unter seinem Messer. Die Frau ging nun mehr zu Einzelheiten des Haushalts über, von Getreide, Vieh und Bienen, das sie zur Aussteuer ihrer Töchter bereit hielt, zu ihrem großen Erfolg in allen häuslichen Geschäften und wie Kettlers im ganzen Ursache zum Danke gegen Gott hätten.

„Ihr seid ein recht glückliches Weib, Mutter,“ sagte der Diakon. „Auf allen meinen Wanderungen bin ich Niemand begegnet, dem die Vorsehung gnädiger gewesen wäre, und ich bin froh, zu sehen, wie Ihr es mit dankbarem Herzen anerkennet.“

„Ich thue es, Herr, soviel mir bewußt ist, am Sonntag in der Kirche und allnächtlich in meinem Gebet; auch Hans thut es, der gute Mann, wenn ich ihn daran erinnerē. Aber, Herr, dennoch gibt es etwas, das uns beide betrübt, besonders mich, da es zum Haushalt gehört und Hans den Verstand nicht dazu hat!“ Und Frau Elsen offenbarte nun vollständig ihr Mißgeschick und ihren Kummer in Beziehung auf die sterbenden Kälber. Doch war es nicht allein in der Hoffnung auf Mitleid, daß die gute Frau davon sprach: der Glaube an Wunder und Zaubermittel, um menschliches Wünschen zu sichern und Unglück abzuwehren, war damals noch gewaltig unter dem schwedischen Landvolke, und von den Gelehrten aller Art vermuthete man, daß ihnen Zauberkünste wenigstens bewußt wären, wenn sie selbe auch nicht ausübten. Der Diakon, obgleich für den geistlichen Stand bestimmt, hatte zu Upsala studirt; eine Sage von dem Heidentempel, der einst dort gestanden, haftete stets noch an der Hochschule, und das Volk ließ es sich nicht nehmen, daß Zauberei dort gelehrt werde. Konnte daher

der Candidat nicht zum Dank für ihre Gastfreundschaft und ihr Zutrauen im Stande sein, ihr aus ihrer Verlegenheit zu helfen, und ihr einen Zauber geben, um den Tod von ihrem Kuhstall abzuhalten? Es war freilich nicht vereinbar mit seinem heiligen Amte und künftigen Kanzelberuf; aber war er nicht ein gelehrter Mann und hatte zu Upsala studirt? Sie wollte ihn dafür bezahlen, was er nur fordern würde, und das Geheimniß ihr Leben lang bewahren. Das Spinnrad stand still und ihr Ansuchen und ihre Verheißungen wurden hastig und leise vorgebracht, als der Diakon, der mit seinem Käse zu Ende gekommen, sich erhob und einige Minuten in ernstem Nachsinnen hinter seiner Stuhllehne verweilte. Die Frau fuhr fort mit ihrem Anliegen, das sie auf jegliche Weise ihm eingänglich machte, bis sie bei zehn harten Reichthalern stehen blieb. Endlich sah er auf und lächelte auf eigenthümliche Weise; dies war ein gutes Zeichen; Frau Elsen's Muth stieg. „Thut es, Herr, um der Barmherzigkeit willen! Nehmt das Geld und gebt mir den Zauber! Ich weiß, Ihr vermögt es! Ihr gelehrten Herren könnt Alles, was Ihr wollt! Unser Haus wird dadurch von seinem Unstern befreit. Kein sterbend Wörtchen soll durch mich davon auskommen, und ich weiß, daß Ihr die zehn Thaler brauchen könnt!“

„Wir nehmen für solche Dinge kein Geld, Mutter!“ sagte der Diakon; „aber wenn Ihr mir ein Geschenk von fünf Thalern macht, da mein Rock etwas dünn und meine Schuhe fast zerrissen sind, so will ich es nicht zurückweisen. Laßt mich allein hier und ich werde etwas aufschreiben, was Euch und den Kälbern zu Nutzen kommen soll!“ Damit nahm er sein Taschenbuch heraus, Tintenstecher und Feder und schrieb etwas auf ein weißes Blatt, während Frau Elsen unter die Hausthür lief, das Gesicht gegen Osten gewendet, und ein frommes Gebet sprach, um die bösen Geister abzuwehren, welche bei solcher Verlegenheit zur Hand sein möchten. Bei dieser Beschäftigung hob sie jedoch zufällig die Augen auf und sah ihre Magd Roskin von dem Feld herein kommen, wie sie es befohlen hatte, um das reichliche Abendbrot zubereiten zu helfen, welches den Erntetag in Schweden beschließt. Nun war aber Roskin's Zunge ein schneidendes Schwert, welches selbst ihre gestrenge Herrin nicht in Ruhe halten konnte; dabei ihr Auge scharf genug und schwachen und klatschen war ihr Element. Wenn sie den Diakon schreiben oder das Papier übergeben sah, war das Geheimniß bald in ganz Karlscofen bekannt. Herein flog Frau Elsen und rief: „O Herr, um Gotteswillen haltet ein! Roskin kommt soeben!“ Aber die Magd hatte ihre

Herrin beobachtet, sah, daß etwas in dem Wind war, und beeilte sich daher um so mehr. Schon war sie auf der Schwelle, als der Diakon das Blatt, das er beschrieben, zusammenfaltete, es mit schwarzem Wachs und seinem Ring, den er an der Hand trug, zusiegelte, Tinte und Feder in die Tasche steckte und flüsterie: „Kommt mit mir hinaus und ich will Euch sagen, was Ihr zu thun habt!“ Hinaus ging der Fremde und mit ihm Frau Elsen, zum großen Staunen ihrer Magd, der sie den mürrischen Befehl zuwarf, Feuer anzumachen und den Suppentopf aufzusetzen. Roskin sah sie nach der Ecke am Kuhstall hingehen, wo sie einige Minuten stehen blieben, während der Fremde ihrer Herrin zuflüsterte, etwas in ihre rechte Hand drückte und dagegen aus ihrer linken etwas empfing, indem er höflich sich zu verabschieden schien und dann rasch das Dorf hinabschritt. Die Frau sah ihm nach und dann in ihre rechte Hand, das, was diese enthielt, in ihren Gürtel steckend und in das Haus zurückkehrend, wo sie das Abendessen zurecht machte unter einer langen Erzählung von der Belehrung und dem guten Rath, welche der fromme junge Diakon ihr habe zukommen lassen. Diese wurde bei der Heimkehr ihrer Hausgenossen der Länge und Breite nach wiederholt und abwechselnd auch bei allen ihren Nachbarn, sodas diese dachten, Frau Elsen thue sich gar zu viel darauf zugute, als wäre nie zuvor ein Diakon nach Karlscopen gekommen; aber alle Kettler waren davon erbaut, nur Roskin nicht, welche niemals es herausbringen oder erfragen konnte, was an dem Kuhstall gegeben und empfangen worden war.

Es ließ sich nicht erwarten, daß die Magd solch ein Räthsel für ihren eigenen Scharfsinn behalten würde. Alle Hausfrauen in dem Dorfe hörten davon und suchten es aufzulösen mit mehr und weniger lieblosen Vermuthungen; aber da Frau Elsen so sehr in Respect stand, durften keine Fragen gewagt werden. Wenn dem ehrlichen Hans auch ein Dämmerlicht aufging, so war er doch ein zu wohlgezogener Ehemann, und Eifersucht liegt nicht in dem harten nordischen Charakter. Ueberdies erschien der junge Diakon niemals wieder in Karlscopen, und die einzige Augenzeugin, Roskin, verheirathete sich im folgenden Jahre nach einem entlegenen Dorfe. Die Sage von der Kuhstallecke erstarb oder lebte nur noch in besonders hartnäckigen Gedächtnissen; allein von jener Zeit an bemerkten alle Nachbarn, wie Frau Elsens Kälber am Leben blieben und gediehen, bis ihr Erfolg in deren Aufzucht so bekannt wurde in der ganzen Gegend, wie es ihr Mißlingen zuvor gewesen war. In einem Lande mit so kalten Wintern, wo das Vieh so werth-

voll ist, konnte kein Erfolg beneideter oder erwünschter sein; wie die Sage davon verlautet, wußte Niemand, aber plötzlich kamen Leute aus fernem Dörfern und entlegenen Bauerhöfen herbei, mit Nachfragen bei Frau Elsen und gewöhnlich mit Geschenken in der Hand. Sie kamen und gingen, zum großen Wunder von Karlscopen, und da die nächsten Nachbarn gewöhnlich die letzten sind, eine Entdeckung zu machen, zerbrachen sich diese vergeblich die Köpfe darüber. Was auch immer die Ursache sein mochte, welche Besuche und Geschenke in ihr Haus zog, so wahrte Frau Elsen ihren Vortheil darüber; und da nun das Maß ihrer Wohlfahrt gefüllt und das schwarze Mal ausgewaschen war, so herrschte sie mächtiger und übermüthiger denn je.

Volles Maß und Uebermuth überläuft leicht und wird gedämpft in Zeit von zwanzig Jahren. Dieser Zeitraum brachte in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts in manchem Lande große Umwälzungen hervor; Schweden verlor seine Königin Christine und erhielt dafür zwei Könige nacheinander; Dalarnen kam unter einen eigenen Herzog, welcher die Provinz weise regierte und viel Geld aus den Bergwerken zog. Auch in Kettler's Gard gab es Revolutionen, ebenso wichtig für dessen Bewohner, nur kamen sie allmählicher und mit weniger Geräusch. Frau Elsen's Töchter wuchsen heran, heiratheten und erhielten die bereitete Aussteuer; der ehrliche Hans wurde neben seine oft angeschuldigte Mutter auf den Kirchhof gebettet; Hans der Jüngere regierte oder diente vielmehr an seiner Statt; denn als ein guter Dalekarlier hatte er sobald als möglich ein Weib heimgebracht, sein Haus und ihn selber zu befehligen. Seine Mutter hätte für dieses Geschäft genügen können; auch war sie mit der Heirath nicht völlig einverstanden, und es war das Einzige, worin Hans der Zweite ihr nicht zu Willen gewesen. Ihre Schwiegertochter wurde es gewahr, und da sie ein Weib von demselben Sinne war, kam es bald zu offenem Krieg zwischen ihnen, noch ehe die Hochzeit ganz vorübergegangen. Die Wittwe verlegte ihr Hauptquartier in das eine Ende des Hauses, welches sie nach dem Gesetz als ihr Wittthum ansprach; ihr Antheil an dem Kuhstall und der Scheune wurde abgetheilt und ihr Feld eingezogen; aber dennoch gab es Zusammenstöße zwischen den beiden Herrscherinnen, und das ganze Dorf wunderte sich, wie Hans es in dem beständigen Hader aushalten könne.

Mit einer Schwiegertochter im Streit zu sein und geheimnißvolle Besucher zu empfangen, deren Anliegen nicht ausgekundschaftet werden konnte, ist nicht geeignet, die Laune oder den Ruf zu verbessern. Die einst so freigebige, stolze und frei-

müth
Weib
leit
in K
an
Dor
silber
Gesch
Frau
ärmst
nicht
zu ih
ten si
dem
die
Gesch
daß
germ

S
nach
larne
sagen
rei u
den
und
Bänd
und
Echt
umhe
Luster
Wink
Duge
ständi
richten
dürren
schlep
in de
Land
nahm
ten
dern
unge
möge
registe
ungen
fünf
dem
Dexer
war
man
Turch
Entfe
ters
legte
findig

müthige Frau war ein mürrisches, ängstliches altes Weib geworden; ihre Sparsamkeit war ein Filzigkeit ausgeartet, obgleich sie als die reichste Wittwe in Karlscofen bekannt war. Neben dem, was sie an Haus und Hof besaß, konnte Niemand im Dorfe so feines Sinnen aufweisen oder so viele silberne Löffel, Ringe und Schnallen, die meist Geschenke der fremden Besucher waren. Aber Frau Elsen's Reich war zu Ende und in der ärmsten Hütte des Dorfs wollte man ihrem Geseß nicht mehr nachkommen; die Dienstboten hielten zu ihrer Schwiegertochter; die Gassenkinder schalteten sie „Mutter Geiz“ und Hans' Ehefrau, nachdem sie vergeblich auszukundschaften gesucht, was die Fremden wollten, und einen Antheil an ihren Geschenken angeprochen hatte, gab zu verstehen, daß etwas besonders Schlimmes bei ihrer Schwiegermutter vor sich gehen müsse.

So gingen die zwanzig Jahre zu Ende, und nach dieser Zeit entstand plötzlich über ganz Dalarne eine Gährung, wie und wo, konnte niemand sagen, eine allgemeine gewaltige Furcht vor Hexerei und eine Entdeckung von Hexen an allen Enden und Orten. Mit dieser seltsamen Krankheit und dem Irrsinn des Volkes könnte man ganze Bände des tollsten Inhalts anfüllen; Gesichte und Sagen kamen von redenden Hunden bis zu Schweinen, welche Häßer, mit Feuer angefüllt, umherzogen; aller Art Geräusch wurde in den Lufsten, auf Dorfkirchhöfen und in den dunkeln Winkeln der Häuser gehört. Leute wurden zu Duzenden angeklagt und waren ihrer Schuld geständig, mit wunderbaren, höchst umständlichen Berichten von ihren Nachtreisen auf Besenstielen und dürrer Fichtenästen, indem sie Kinder mit sich schleppten nach Blakulla, einer öden Felseninsel in dem Baltischen Meere, meilenweit von dem Lande entfernt, wo der Teufel in Person sie aufnahm und wo sie buken, branten, aßen und tranken und die unschuldigen Kinder in seinen besondern Dienst einweihten. So lächerlich diese Erzählungen einem Leser des 19. Jahrhunderts erscheinen mögen, so sind dennoch Proceßacten und Kirchenregister jener Zeit damit angefüllt. Die Hinrichtungen waren zahlreich, obgleich die Gährung nur fünf Jahre dauerte; an Einem Tage wurden in dem Sprengel von Mont achtzehn Personen wegen Hexerei hingerichtet, und die Zahl der Angeklagten war so groß, daß Herzog Karl sich weigerte, manche der Todesurtheile zu unterzeichnen, aus Furcht, sein Land zu entvölkern. Entweder der Entfernung oder des weniger erregbaren Charakters der Einwohner wegen war Karlscofen der letzte Ort in ganz Dalarne, der eine Hexe ausfindig gemacht hatte.

In einem ungewöhnlich heißen Kampfe, wobei sie sehen mußte, daß es vergeblich war, einen Antheil an den Geschenken zu erhalten, stieß Frau Elsen's Schwiegertochter eine Anklage der Mutter ihres Ehemanns aus, erklärte ihre Ueberzeugung, daß sie eine Hexe sei, daß sie zu ungewöhnlicher Zeit und an verdächtigem Ort sie habe Schierling suchen und andere Seltsamkeiten vornehmen sehen, und berichtete dabei mit Schadenfreude von den geheimnißvollen Besuchen als Beweisen ihrer Verschuldigung. Die Nachbarn hörten die Anklage, wie sie auch von den Hexereien in andern Dörfern vernommen hatten; Koskin's Wahrnehmungen tauchten in dem Gedächtniß alter Leute wieder auf. Die Frau war übellaunig, mißbeliebt und Heimlichkeiten ergeben; in jedem Fall ließen sich die Besuche und Geschenke nicht wegstreiten. Verschiedene Jungen und Mädchen gaben alsbald an, daß sie versucht habe, sie nach Blakulla zu verlocken; einige hatten sie unter der Gestalt einer schwarzen Kage erkannt, andere hatten sie gesehen, wie sie den Besenstiel handhabte, und wieder einige waren ihren Zaubermitteln nur entgangen, indem sie ein Hufeisen abgekocht und Zweige von der Bergesehe bei sich getragen hatten. Diese Beweisführungen wurden der Obrigkeit übergeben und Frau Elsen wurde an ihrem Spinnrad gefangen genommen. Zum Staunen von Jedermann versuchte sie weder zu leugnen, noch sich zu vertheidigen, sondern ließ sich willig in das Gefängniß von Skanen führen, der nächsten Stadt, welche als Bischofsitz und Gerichtshof der Schauplatz manches Hexenprocesses war, da die lutherischen Bischöfe in diesen Rechtsfällen besondere Kenntniß zeigten. Der bischöfliche Krummstab wurde zu jener Zeit von einem Abkömmling der Familie Swedenborg gehandhabt, der neuerdings zu dem Amte befördert und bekannt war als gelehrter und eifriger Geistlicher. Seine Ernennung, sagte man, verdanke er einer Predigt vor Herzog Karl gegen die Sünden der Zeit und besonders die schwarzen, entsetzlichen Uebelthaten der Hexerei, welche er ansah als ein Strafgericht über dem Lande wegen des Einführens fremder Moden und Ueppigkeiten. Der Bischof war in seinen Sprengel gekommen mit dem öffentlich ausgesprochenen Entschluß, gegen diesen Teufelsdienst Krieg zu führen und ihn auszurotten. Frau Elsen Ketzer war der erste Name auf der Liste Derer, die von ihm abgeurtheilt werden sollten. Ihre Stellung in Karlscofen, ihr ehrbares Leben und ihre Verwandtschaft nebst dem Geheimniß, welches die Nachbarschaft so lange irre gemacht hatte, zogen eine große Menge Volkes zu ihrer Verurtheilung herbei.

Das Gerichtshaus war angefüllt mit Männern, Weibern und Kindern und aller Auaen und Dhren standen weit offen. Der Bischof in seinem Ornat, mit Schreibern und Beisitzern, nahm den Richterstuhl ein und die Frau wurde vor die Schranken geführt.

„Gnädiger Herr“, sagte sie als Antwort auf seine erste Frage, „ich bin schuldig! Gebt Euch keine weitere Mühe mit mir! Ich gestehe ein, daß ich die letzten zwanzig Jahre Hexerei verübt habe und zu sterben verdiene. Aber, hochwürdigster Herr, darf ich auf Gnade hoffen für meine arme Seele?“

„Bekennst Euer Verbrechen, Weib?“ sagte der gute Bischof. „Ich will Euch Zeit lassen, zu bereuen und zu beten, und kein wahrhaft reuiger Sünder soll verloren gehen!“

„Ich bekenne Euer Gnaden“, sagte Frau Elsen, auf ihre Knie niederfallend, „daß ich niemals auf Blakulla war, noch irgendein Kind forgeschleppt habe; aber dennoch wurde Hexerei von mir getrieben durch einen Zauber, den mir ein wandernder Prediger vor zwanzig Jahren gegeben hat, als meine Seele betrübt war der Kälber wegen, die mir hinstarben; er ist unter dem Futter meines rechten Schuhs befestigt.“

„Nehmt ihn augenblicklich heraus und zeigt ihn mir!“ sagte der Bischof, als ob ihm eine plötzliche Erinnerung gekommen. Die Frau zog ihren Schuh aus, riß das Futter auf und zog ein kleines Lederbeutelchen hervor, aus dem sie ein schwarzgefügtes, zusammengefaltetes Papier nahm und es dem Bischof hinreichte. Dieser erbrach das Siegel, las das Geschriebene und schaute auf, als wäre er selber ein armer Sünder.

„Was empfahl Euch der Candidat, mit Euren Kälbern vorzunehmen, als er Euch diesen Zauber gab?“ fragte er.

„Er befahl mir, ihnen vier Pinten Milch ohne Wasser und mit dem Rahm zu geben in einem buchenen Eimer, nach Sonnenaufgang, um Mittag und vor Sonnenuntergang, im Namen von Manteboras“, sagte Frau Elsen, „den Zauber in meinem rechten Schuh zu tragen und jedes Kalb dreimal des Abends damit zu bestreichen.“

„Und habt Ihr Das gethan?“ fragte der Bischof.

„Ich habe, gnädiger Herr, Sünderin, die ich bin“, erwiderte die Frau, „auch sündhaften Vortheil daraus gezogen, indem ich den Zauber fern

und nah den Deuten für ihre Kälber ausgeliehen.“

„Wohlan, meine gute Frau, steht auf von Euren Knien! Denn es ist nun an mir, zu bekennen, und höret es Alle, die Ihr Dhren habt, zu hören!“ sagte der Bischof. „Dieses Papier ist kein Zauber, sondern ein toller Reim, den ich niederschrieb, zu meiner Schande sei es gesagt, als ich, ein wandernder Candidat, nach Karlscofen kam. Es begab sich, daß ich bei dieser guten Frau eingekehrt war; sie nahm mich gastlich auf, klagte mir ihr Leid über das Hinsterben ihrer Kälber, und da ich sah, daß sie in ihrer Unwissenheit mich für einen Schwarzkünstler hielt, weil ich in Upsala studirt hatte, nahm ich ein Geschenk von ihr von fünf Thalern, da meine Börse zufällig in jener Zeit leer war, wies sie an, ihren Kälbern gute Milch zu geben in geheimnißvoller Weise und schrieb auf dieses Papier:

Das Kalb, es sei weiß oder roth,
Und wenn's nicht lebt, ist es sicherlich todt.

Diesen Unsinn hat nun das arme Weib in ihrem rechten Schuh umhergeschleppt und seit zwanzig Jahren geglaubt, damit Wunder zu thun! Ja sie konnte nach ihrem eigenen Bekenntniß für das Verbrechen der Hexerei gerichtet werden durch meinen thörichten und unbedachtsamen Schwank!“

In dem ganzen Gerichtshause soll, wie man sagt, Niemand schwerer von ihrer Unschuld zu überzeugen gewesen sein als die unglückliche Frau selber, welche erst durch die Ermahnungen und Zusprüche des Bischofs endlich so weit gelangte, daß sie, zufrieden, keine Hexe zu sein, nach Hause ging, und mit ihrer Schwiegertochter, welche sie angegeben hatte, fortan ein friedlicheres Leben führte.

Der Bischof aber entdeckte durch diesen Zwischenfall, daß die schwarze und entsetzliche Sünde der Hexerei doch eigentlich nicht von solcher Wichtigkeit sei, wie er in seinem geistlichen Eifer sie sich vorgestellt hatte, und seine Bemühungen vereinten sich fortan mit denen der edeln Gräfin von la Gardie, der weitem Verfolgung Einhalt zu thun. Es wurde schon gesagt, daß diese Geschichte eine wahrhafte ist; ebenso möchte es für manchen Leser derselben vielleicht von Interesse sein, zu erfahren, daß der Bischof, der solch eine wichtige Rolle darin spielte, niemand anders war als der Vater von Swedenborg, dem Geisterseher und Gründer einer weitverbreiteten Sekte.

Das Stockholmer Blutbad.

Historische Skizze von Julius Hagen.

Am 20. Juli 1397 wurde auf Antrieb der Königin Margarethe von Dänemark zu Kalmar jene verhängnißvolle Urkunde — die Kalmarische

Union — unterzeichnet, welche die drei nordischen Reiche: Dänemark, Norwegen und Schweden, für alle Ewigkeit zu Einem großen Reiche verbinden

folgte. Aber schon nach Margaretha's Tode am 28. October 1412, während einer Pilgerfahrt ihres schwachen und untüchtigen Nachfolgers Erich's XIII. nach Palästina, sagte sich Schweden von der Union los und wählte auf Grund seines alten Wahlrechts nach wilden Parteikämpfen im Jahre 1448 Karl Knudson zu seinem König.

Damals hatte noch kein Diplomat die Theorie des europäischen Gleichgewichts entdeckt und keine auswärtige Macht mischte sich in die Angelegenheiten der drei scandinavischen Reiche. Als im Jahre 1470 König Karl starb, wurde die Regierung in Schweden von einem Reichsverweser weiter geführt. Aber obgleich scheinbar unabhängig und selbständig, war Schweden doch keineswegs glücklich zu nennen, da die Ränke des dänischen Hofes das Land zum Schauplatz immerwährender Spaltungen und Bürgerkriege machten. Inmitten dieser Verwickelungen bestieg Christian II. den dänischen Thron.

Die mangelhafte Erziehung, welche dieser mit den besten geistigen Anlagen begabte Fürst erhalten hatte, trug die Hauptschuld, daß er der Nero des Nordens wurde. Sein Jugendleben ist wenig verschieden von dem, welches während der Regentschaft 1715–20 die sogenannten Rouss in Frankreich führten. Aus dieser Periode seines Lebens stammt Christian's II. Liebesverhältniß zu der schönen Dyveke, das in seinen Folgen von nicht geringem Einfluß auf die späteren Ereignisse in Schweden war.

Dieses Mädchen war die Tochter einer Höfelin aus Amsterdam, Sigbrit, die in Bergen in Norwegen eine Bier- und Branntweinschenke errichtet hatte. Hier hatte des Prinzen vertrauter Freund und Rathgeber, der Kanzler Wallendorf, das anmuthige Kind kennen gelernt und sie mit dem Prinzen auf einem Balle bekannt gemacht. Von diesem Abend an beherrschten die reizende Dyveke und die schlaue Sigbrit den Prinzen.

Als im Jahre 1513 König Hans starb, folgte ihm Christian in der Regierung und Siegbrit wurde etwas wie sein einflußreichster Minister; in ihrem Palast wurden die Angelegenheiten des Staats berathen; die reichen Einkünfte des Sunkzolls entschädigten sie genugsam für die Regierungssorgen.

Während Tegel in Deutschland Ablaßhandel trieb, war in Dänemark ein päpstlicher Legat, Archimbald, in gleicher Weise thätig. Sein Dolmetscher war ein gewisser Dietrich Schlagel, angeblich Doctor des Kanonischen Rechts, eigentlich aber ein ehemaliger Barbiergeselle und, wie sich bald herausstellte, ein Verwandter der mächtigen Sigbrit, durch deren Vermittelung der Abenteurer rasch des Königs Vertrauen erlangte. Er ward

zu dessen Beichtvater ernannt, und stand in Gemeinschaft mit seiner Mähme und deren Bruder, Hermann Svind, bald an der Spitze aller Geschäfte. Auch nach dem plötzlichen Tode der Dyveke, 1517, blieb die Gewalt in den Händen dieser Menschen.

Auf den Kalmarer Vertrag fußend, erhob auch Christian wie seine Vorgänger Ansprüche auf Schwedens Krone und ward hierin von dem Erzbischof Erich Trolle in Upsala unterstützt, da die reichen Besitzungen, welche die Familie dieses Prälaten in Dänemark hatte, ihn zum eifrigen Anhänger der Unionspartei machten. Wiederholt hatte es Christian versucht, die Schweden sich zu unterwerfen, und als im Jahre 1516 durch den neuen Erzbischof Gustav Trolle, den Sohn des eben genannten, abermals Unruhen in Schweden ausbrachen, landete 1517 unter Eören Norby die dänische Flotte an der Küste des aufständischen Landes. Die Schweden aber schlugen die Flotte zurück, erklärten auf dem Reichstage zu Arboga den Erzbischof für abgesetzt und zerstörten sein festes Schloß Stäket. Christian unternahm darauf, auf Anrathen Sigbrit's, im nächsten Jahre selbst eine Landung in Schweden. Von Sten Sture geschlagen, forderte er nun eine persönliche Unterredung mit diesem, bei welcher er auch einige Zugeständnisse erlangte, aber „wider Treu und Glauben“ den jungen Gustav Erichson Wasa, den greisen Hemming Gadd nebst vier andern Schweden aus den edelsten Geschlechtern als Geiseln auf die Flotte schleppen und in Gefangenschaft nach Dänemark führen ließ. Treulos brach er die eingeleiteten Unterhandlungen ab, und verließ Schweden. Kurz nach seiner Rückkehr nach Dänemark trat dort auf päpstliche Anordnung ein geistliches Gericht zusammen, um die Streitigkeiten zwischen Gustav Trolle und dem Reichsverweser Sten Sture zu untersuchen. Das Resultat war, daß letzterer von Leo X. in den Bann gethan und das aufständische Land mit dem Interdict belegt wurde. Da sich aber die Schweden an den Bann nicht kehrten und Gustav Trolle Beistand von Christian und Wiedereinsetzung in sein Amt verlangte, fiel am 5. Januar 1520 das dänische Heer unter Otto Krumpen in Schweden ein. Am 19. Januar stieß Sten Sture auf dem Eise des Sees Mesund bei Bogesund in Westgothland auf den Feind. Zum Unglück der Schweden wurde ihr Führer schon beim Beginn der Schlacht schwer verwundet und mußte aus dem Kampfe hinweggetragen werden. Den Dänen blieb der Sieg, und die Schweden vor sich hertreibend, rückten sie nach Upland vor. Als Sten Sture dies erfuhr, raffte er seine letzten Kräfte zusammen, um zur Vertheidigung Stockholms zu eilen, starb aber in seinem Schlitten auf

dem Eise des Mälarsees infolge seiner Wunden. Jede Regierung hörte damit im Lande auf. Mor- dend und brennend drangen die Dänen im Lande vor und unterwarfen in nicht sehr langer Zeit ganz Schweden, mit Ausnahme von Stockholm, das von Sten Sture's edler und heldenmüthiger Wittve, Katharine Gyllenstjerna, vertheidigt wurde. Da erschien mit Beginn des Frühjahrs Christian mit einer Flotte vor Stockholm, knüpfte abermals Verhandlungen an und versprach schließlich den Besiegten, in Schweden nach schwedischem Gesetz und im Sinne der Kalmarischen Union zu regieren. Ausdrücklich gab er noch die Zusicherung, daß alles bisher Vorgefallene von ihm vergeben und vergessen sein solle.

Katharine sah jetzt ein, daß sie Stockholm schwerlich noch länger zu halten im Stande sein werde. Wider den Willen der Bürgerschaft, nur auf dringendes Anrathen Hemming Gadd's, der jetzt, in der Hoffnung, seinem Vaterland Frieden zu verschaffen, des Königs Sache förderte, ließ sie dem König die Schlüssel der Stadt überreichen, der seinen Einzug in die Stadt hielt, bald darauf aber Schweden verließ. Im Herbst desselben Jahres kehrte er dahin zurück, ließ sich am 4. November von dem nunmehr wieder in sein Amt eingesetzten Erzbischof Gustav Trolle in der Stadtkirche zu Stockholm krönen, bestätigte wiederholt die gegebenen Zusicherungen und nahm das Sacrament darauf. Während er gegen Jedermann freundlich und liebenswürdig erschien, hatte er sich in seinem Innern zu einer blutigen That entschlossen; während noch Bälle, Turniere und andere Vergnügungen abwechselten, berieth er mit seinem vertrauten Rathgeber Schlagel den Plan. Nach des letztern Ansicht konnte Christian's Macht in Schweden nur durch die Vernichtung aller seiner hervorragendsten Gegner befestigt und erhalten werden. Den Gewissensscrupel des Königs, daß er ihnen Gnade versprochen habe, beseitigte Schlagel durch die Ansicht: nicht als König, als Vollstrecker des päpstlichen Bannfluchs solle er die Strafe vollziehen lassen. Hiermit war Christian einverstanden, und es kam nur noch darauf an, eine geeignete Gelegenheit herbeizuführen, die Großen ins Garn zu locken.

Die Krönungsfestlichkeiten hatten bereits zwei Tage gedauert, die fremden Gäste sowie Ritter, Adelige, Geistliche, die Bürgermeister und einflußreichsten Bürger von Stockholm waren auf das glänzendste bewirthet und vom König liebevoll behandelt worden; Niemand hatte auch nur die leiseste Ahnung von den bevorstehenden Ereignissen, als am dritten Tage in der Mittagsstunde plötzlich die Thore der Burg geschlossen wurden. In demselben Augenblick begab sich der König in den

großen Saal des Schlosses und ließ sich auf seinen Richterstuhl nieder. Da trat Gustav Trolle vor ihn, brach in die bittersten Klagen aus gegen die Ketzer, welche sein Schloß geschleift, ihn des Amtes entsetzt und andere Prälaten in Gefangenschaft gehalten hatten, und bat den König um Schadenersatz. So hatte es Christian gewollt. Nachdem er die päpstliche Bannbulle hatte verlesen lassen, wurden alle geistlichen und weltlichen Herren, welche auf dem Reichstage zu Arboga unter der Verpflichtung zur gemeinschaftlichen Verantwortlichkeit jenen Beschluß unterzeichnet hatten, der den Erzbischof seines Amtes verlustig erklärte, so viele ihrer zugegen waren, ergriffen und die Nacht über in Gewahrsam gehalten, um am andern Morgen vor eine vom König berufene Commission gestellt zu werden. Zum Schlusse ward ihnen die Frage vorgelegt, ob es nicht Ketzerei sei, sich gegen den heiligen römischen Stuhl zu verbünden und zu verschwören; eine Frage, die sie mit Ja beantworteten. Mit dieser Antwort hatten sich die Unglücklichen das Todesurtheil selbst gesprochen; nicht lange und es ward ihnen auch verkündigt. Es war am Morgen des 8. November 1520, als alle Thore der Stadt gesperrt wurden und Trompetengeschmetter in den Straßen erschallte; ein Herold eröffnete den überraschten Einwohnern, daß bei Verlust des Lebens Niemand sein Haus verlassen dürfe und alle Eingänge desselben wohlverschlossen zu halten habe. Dänische Soldaten marschirten durch die plötzlich öden Straßen und besetzten die wichtigsten Punkte der Stadt; auf dem Marktplatz wurden Geschütze aufgeföhren.

Um 12 Uhr Mittags begann das blutige Schauspiel. Die Thore des Schlosses öffneten sich und von Henkern und dänischen Kriegern begleitet, betraten Schwedens edelste Männer den Weg zum Richtplatz. Den blutigen Reigen eröffnete die Geistlichkeit, voran der würdige Bischof Mathias von Strengnäs, ein Mann, ohne dessen Eifer es dem Tyrannen sicher nicht so leicht geworden wäre, Schweden an sich zu reißen; dann der Bischof Vincentius von Scara und andere. Ihnen folgten der Adel und die Reichsräthe, darunter Gustav Wc:sa's Vater, Erich Johannsen, der vor zwei Jahren als Geißel mit nach Dänemark geschleppt worden war. Den Beschluß machten die drei Bürgermeister, dreizehn Rathsherren und viele Bürger von Stockholm. Vergebens baten die Opfer dieser grausamen Politik um geistlichen Zuspruch — er ward ihnen verweigert. Da ergriff der Bischof Vincentius von Scara das Wort, um seinen Schicksalsgenossen nebst den trotz des ergangenen Verbots Herbeigeeilten Trost zuzusprechen und den Himmel um Rache anzurufen. Das Getöse der Waffen übertönte seine Stimme, und der Befehl

Christi
er al
die D
Gan
der e
vor
als
Brü
Absch
dem
tren
Brü
brach
aber
Mit
Kreis
Sch
Den
berg
Den
Dies
das
bei
sterb
gan
Aber
Aber
wur
im
ger
Gru
zu
heit
sich
falle
blut
wie
plür
dem
dure
Tag
ge
liche
vern
Chr
Ket
bei
an
die
sein
dem
sech
ließ
oder

Christian's, sofort mit den Hinrichtungen, welchen er als Zuschauer beivohnte, zu beginnen, endigte die Rede des würdigen Priesters. Wie auf dem Gang nach dem Richtplatz, so war er auch wieder der erste. Eben lag er auf den Knien, das Haupt vor dem geschwungenen Henkerschwert gebeugt, als noch sein Kanzler Dlaus Petri und dessen Bruder Vincentius Petri herbeigeeilt kamen, um Abschied von ihm zu nehmen; doch zu spät; in demselben Augenblick fiel der tödtliche Streich und trennte das Haupt vom Rumpfe. Die beiden Brüder, von Widerwillen und Schrecken ergriffen, brachen in lautes Klagen und Jammer aus; aber kaum hatten die Henker ihre Thränen des Mitleids bemerkt, als auch sie gepackt und in den Kreis gezogen wurden, und sicher hätten sie das Schicksal des Bischofs getheilt, wäre nicht ein Deutscher hinzugetreten, der sie früher in Wittenberg kennen gelernt hatte; er behauptete, sie seien Deutsche und müßten deshalb verschont bleiben. Diesem glücklichen Zufall dankten zwei Männer das Leben, die sich später durch ihre Theilnahme bei Einführung der Reformation in Schweden unsterblich gemacht haben.

Das einmal begonnene Blutbad dauerte den ganzen Tag fort und die letzten Strahlen der Abendsonne beleuchteten vierundneunzig Opfer. Aber noch nicht genug des Mordens. In der Nacht wurden die Häuser erbrochen, Greise und Kinder im Schlafe erwürgt und das Eigenthum der Bürger geraubt. Jedermann verbarg sich ängstlich in Gruben und Kellern, um wenigstens das Leben zu retten. Da läßt der König öffentlich Sicherheit und Frieden verkündigen, aber kaum lassen sich wieder Menschen in den Straßen erblicken, so fallen die Soldaten über sie her und setzen ihr blutiges Handwerk mit gleich unermüdlichem Eifer wie Tags vorher fort.

So wurde drei Tage lang gemordet und geplündert, das Blut von Hunderten rieselte mit dem in Strömen herabfallenden Regen vermischt durch die Straßen; auf dem Markte lagen drei Tage lang die Leichen in drei Haufen geschichtet, getrennt nach Rang und Stand: Geistliche, Adelige und Bürger, und erst als der Geruch der verwesenden Körper unerträglich wurde, ließ sie Christian nach Südermalm schaffen, wo sie, weil Königen kein ehrliches Begräbniß gebühre, abends bei Fackelschein verbrannt wurden.

Noch immer hatte Christian seinen Rachedurst an dem unterjochten Volke nicht gestillt. Selbst die Todten sollten nicht Ruhe haben. Der für sein Vaterland gefallene Sten Sture wurde aus dem Grabe gerissen und mit dem Leichnam seines sechsjährigen Knaben verbrannt. Seiner Wittwe ließ der König die Wahl, ob sie ersäuft, verbrannt oder lebendig begraben sein wolle. Ohnmächtig

brach sie zusammen und nur der Fürsprache seiner Günstlinge gelang es, ihn milder gegen sie zu stimmen; sie ward zu lebenslänglichem Gefängniß begnadigt. Die würdige Sigritt Banner, Katharina's Mutter und Großmutter Gustavs I., wurde in einen Sack gesteckt und sollte ins Wasser geworfen werden, als sie sich noch durch Verzicht auf ihre reichen Güter das Leben wiedererkaufte. Mit ihrer Tochter, vier Kindern Sten Sture's und vielen andern Frauen aus Schwedens ersten Familien wurde sie nach Dänemark geführt und anfangs auf Schloß Kallundborg, später aber, als sich unter Gustav I. Schweden erhob, in dem Blauen Thurm zu Kopenhagen gefangen gehalten. Hier endeten Hunger, Durst und Kälte das Leben der würdigen Matrone.

Erst zu Anfang des Jahres 1521 kehrte Christian, in Schweden den Weg seiner Rückreise durch immer neue Grausamkeiten kennzeichnend, nach Dänemark zurück.

Wie sehr diese Greuelthaten selbst bei den Dänen Widerwillen erregten, beweist hinlänglich, daß Sören Norby viele der flüchtigen Schweden auf der dänischen Flotte aufnahm und vor Verfolgungen schützte, und daß Christians erster Feldherr, Otto Krumpen, aus Abscheu seinen Dienst verließ. Beladen mit dem Fluche einer ganzen Nation, der er in kurzer Zeit über sechshundert Menschen gemordet, ereilte ihn und seinen Rathgeber Slaghek schon nach wenigen Jahren die rächende Nemesis.

Von Gewissensbissen gefoltert, wandte er sich an Leo X., der ihm in der Person des Legaten Giovanni da Potenza einen Beichtvater schickte. Dieser, um den König zu beruhigen, wälzte alle Schuld auf Slaghek, der inzwischen Bischof von Lund geworden war, aber nun ebenso rasch in Ungnade fiel, als er sich emporgeschwungen hatte. Auf Christians Befehl wurde er nach Kopenhagen geschleppt, dort peinlich verhört und für seine unmenschlichen Rathschläge als Urheber des stockholmer Blutbades vor dem Rathhause verbrannt.

Christian, dem sein eigener Adel wegen seiner Tyrannei schon nach wenigen Jahren den Gehorsam kündigte, mußte fliehen und starb, nachdem er bei auswärtigen Höfen hilflos umhergeirrt war, nach 27jähriger Gefangenschaft.

Was aus der Mutter der Dyveke, Sigbrit, geworden, ist zweifelhaft. Nach den einen soll sie nach Holland zurückgekehrt sein und, wie früher, einen Obsthandel betrieben haben; nach andern ist sie in Ostfriesland gestorben. Noch jetzt ist den Schweden, in Erinnerung an jene Ereignisse, der Name Christian verhaßt, und es wird schwer halten, jenes traurige Angedenken an dänische Herrschaft aus dem Gedächtniß der Schweden zu verwischen.

Eine numismatische Prophezeiung auf 1866.

Von Friedrich Linden.

Daß man nach geschehenen Thaten zu deren Feier und Gedächtniß Münzen und Medaillen prägt, ist bekannt; seltener aber möchte sein, daß man auf und mit solchen auch künftige Dinge vorhersagt. Wenige wissen wohl von einem königlich preussischen Thaler aus der Zeit des siebenjährigen Krieges, auf welchem eine ziemlich deutliche Prophezeiung dessen zu lesen ist, was in jüngstvergangenen Jahren an den Ufern des Mains und in Franken geschehen und sich zugetragen hat. Selbiger Thaler, oder wenn man will, sothane Denkmünze ist anno 1759 geprägt, von feinem Silber und trägt auf dem Avers das ziemlich jugendlich gehaltene Brustbild Friedrichs II. mit der gewöhnlichen Umschrift: Friedericus Borussorum Rex; auf dem Revers aber die Inschrift:

Nürnberg und Frankfurt will ich's dencken Bayreuth und Anspach will ich's schenken, Bamberg und Würzburg will ich's weisen das ich bin der König in Preussen.

Wir haben hier eine Denk- und Drohmedaille zugleich vor uns. Die Politik der alten Reichsstadt Nürnberg im siebenjährigen Kriege war trotz der damals schon bedeutend im Sinken begriffenen Reichsautorität doch gut kaiserlich, um so mehr, als das sie rings umgebende brandenburgische Fürstenthum sie seit lange her genug willkürliche Eingriffe und Zumuthungen hatte fühlen lassen. Deswegen ersuchte sie schon 1757 den bei ihr beglaubigten preussischen Minister, ihr Gebiet zu verlassen, und widerstand hartnäckig allen Drohungen und PreSSIONen, welche sie wenigstens zur Neutralität veranlassen sollten. Sie rüstete sich und das in Franken eingefallene Invasionscorps des Oberstlieutenants Meyern zog für diesmal wirklich ab, ohne Nürnberg etwas Ernstliches anzuhaben.

Dafür aber war das Anspacher Land schlimm weggekommen, da sein Markgraf Karl Friedrich Wilhelm, der Schwager Friedrichs I., sich gegen die Politik des preussischen Königs erklärt hatte. Doch starb er schon im August 1757, und die brandenburgischen Fürstenthümer wurden nicht weiter behelligt, da der Markgraf von Bayreuth kinderlos und der von Anspach, Alexander, durch sein ausschweifendes Leben so geschwächt war, daß man einen naturgemäßen baldigen Heimfall voraussehen und also hier gut abwarten konnte. Darum, als im Frühjahr 1759 Prinz Hein-

rich von Preußen zum zweitenmal, aber diesmal mit einem bedeutenderen Corps „in's Reich“ brach und bei Himmelskron gleich 2500 Mann Reichstruppen gefangen nahm, wurden die Markgraffschaften gänzlich von ihm verschont, und auf jene im gedachten Jahre geprägte Medaille kam zu stehen: „Bayreuth und Anspach will ich's schenken.“

Aber „Nürnberg und Frankfurt will ich's denken,“ heißt es. Nach Frankfurt stand damals schon längst des preussischen Königs Sinn; aber kaum glaubte er es im Besitz zu haben, so überrumpelten es die Franzosen und schlugen am 13. April 1759 noch obendrein den Herzog von Braunschweig bei Bergen. Hülfe konnte Friedrich nicht leisten, denn seine eigene Niederlage am 12. August bei Kunnersdorf, die Beznahme des so lang gehaltenen Dresdens im September, und der Ueberfall des Generals Fink bei Maxen am 21. November beschäftigten ihn viel zu sehr im eigenen Lande, als daß er's jetzt Frankfurt „denken“ konnte. Dafür aber, als er im Jahr 1762, namentlich durch den Friedensschluß mit Rußland, Luft bekam, erschien sein Generalmajor Kleist am 28. November vor Nürnberg, zog mit einer ansehnlichen Truppenmasse in die Stadt ein, bequartierte diese bei den Bürgern und erhob eine Contribution von 500,000 Thalern. Drei Jahre erst war jener Thaler ausgegeben und schon war sein Sprüchlein: „Nürnberg will ich's denken“ in Erfüllung gegangen.

Und 104 Jahre später, in den Augusttagen 1866, konnte die alte Reichsstadt die verhängnißvolle Münze wieder zur Hand nehmen und ihre Drohung noch einmal zur Wahrheit gemacht sehen — und ihre mächtige, reiche, freie Schwester am Main — ist's ihr nicht auch „gedacht“ worden, und zwar empfindlicher und vergeltender, als es sich der alte Fritz in seinen bittersten Gedanken hätte denken können? — Aber Würzburg und Bamberg? Nun, die beiden reichen Bischofsstifte und -Länder, sie haben's damals, als Prinz Heinrich in ihnen furchtbare Contributionen erhob, so gut wie diesmal, wo namentlich über Würzburg und sein blühendes Land das Kriegswetter so furchtbar sich entladen hat, deutlich genug „gewiesen“ bekommen, daß der König von Preußen, er mag nun Friedrich oder Wilhelm heißen, sein Wort hält, wenn er auch 1866 erst ausführt, was er 1759 sich vorgenommen hat.

Wieder
Doch
Jeder
Darum
Zwar
Unhei
Denke
Sagt
Ach,
Stürz
Taufe
Ueber
Ja, d
Jeder
Doch
Sah
Ja, n
Sieht
Denn
Spät
ausfr
chen
sofort
Städ
fahre
zu
könne
zustän
Hung
überf
keit
Da
eine
sein
M

Gedichte, Erzählungen und Anekdoten.

Neujahrsgedanken.

Wiederum ist nun ein Jahr entschwunden,
Doch die große Güte Gottes nicht;
Jeder hat sie hochbeglückt empfunden,
Darum sei uns Dank auch heil'ge Pflicht.

Zwar schien Manches, was die Allmacht brachte,
Unheilvoll und räthselhaft zu sein;
Denket, wie im März der Erdstoß frachte!
Sah't ihr nicht Besuchs bedenklich Spei'n?

Ach, im reichen, schönen Böhmerlande
Stürzte unheilvoll die Wolk' herab;
Tausend standen am Verzweiflungsrande,
Ueber Hundert fanden schnell ihr Grab.

Ja, der Sommer war gewitterschwanger,
Jeder Tag hielt eine Regenzeit;
Doch auf Feld und Wief' und auf dem Anger
Sah man Gottes Segen weit und breit.

Ja, was Gott schickt, weiß er auch zu lenken,
Sieht der Mensch auch nicht die Weisheit ein —
Denn gar mangelhaft ist menschlich Denken,
Später stellt sich oft die Lösung ein.

Der Gedanke, daß ein Gott regieret,
Der allweise und allmächtig ist,
Sei ein Schmuck, der jeden Christen zieret;
Nur ein Thor ist's, der den Gott vergißt.

Ja, der Glaube an ein göttlich Walten
Rehre fester in der Menschen Herz,
Denn man siehet leider an dem Schalten,
Daß das Herz zu sehr hängt an dem Erz.

Leichter Sinn läßt nicht an Gott mehr glauben,
Diese Klage, leider allgemein,
Wehe, wer durch Spott den Halt will rauben,
Der wird selbst im Tod verloren sein.

Darum froh in's neue Jahr getreten;
Wer mit Gott geht, kann ganz sicher geh'n.
Freudig will ich zu dem Vater beten,
Werde dann auch seine Güte seh'n.

Was der neue Zeitenraum auch bietet,
Furchtlos tritt, geliebter Leser, ein.
Ist der Halt an Gott nur fest genietet,
Wird das Jahr auch voll an Segen sein.

Der geängstigte Bürgermeister und seine Rede.

Wenn ein Fürst in seinem Cabinete die Idee ausspricht, einmal einen Theil seines kleinen Ländchens zu besuchen, da gehen von den Dienerseelen sofort die nöthigen Fingerzeige an die betreffenden Städte und Dörfer, durch die seine Durchlaucht zu fahren gedenkt, damit die nöthigen Vorbereitungen zu den Empfangsfeierlichkeiten gemacht werden können. Eine solche Durchlaucht darf die Naturzustände nicht sehen; das Elend, der Kummer und der Hunger müssen versteckt werden, und die Noth muß überfirnißt erscheinen, es könnte sonst die Glückseligkeit eines solchen Alleinherrschers getrübt werden. Da räuspert sich der Bürgermeister und denkt an eine Empfangsrede, da hustet der Cantor und rückt sein schwarzes Sammetmützchen hin und her und

Albrecht.

sucht nach einer Empfangscantate, die er mit seinen kleinen Krähern ausführen kann, da suchen die Frauen und auch die Jungfrauen, von denen es in solchen kleinen Städten gar nette Personen giebt, die besten Sonntagskleider zurecht, um Durchlaucht mit allem Glanz und Pomp zu empfangen. Der Thurmwächter schmiert die Pfannen der Kirchenglocken ein, der Schützenhauswirth probirt seine Böller und der Postmeister läßt von seiner Christel das fürstliche Schild, das sich seit 1871 freilich in ein kaiserliches verwandelt hat, mit Soda abwaschen, damit es in die Augen leuchte. Die Gärtner haben nun vollauf zu thun, um Guirlanden und freundliche Kränze, sowie duftende Sträußchen zu binden, und der Tapezirer nagelt Tag und Nacht, um die be-

5

stellten Fahnen zu liefern. Es ist doch köstlich, eine Durchlaucht zu sein; man bringt durch so einen angemeldeten Besuch Leben in das Gewerbetreiben und mancher mühsam ersparte Thaler muß zum Ausputz des Hauses verwendet werden, der sonst für einen neuen Kirchenrock oder für den Zins hingelegt worden wäre.

So war es denn auch in dem Städtchen Gernegroß in dem gebirgigsten Theile des durchlauchtigsten Landes. — Der Bürgermeister, der Weberei, aber nicht Jurisprudenz studirt hatte, was auch bei einem gesunden Menschenverstande nicht nöthig ist, war als Bürgermeister ganz an seinem Platze, aber ein Gelegenheitsredner war er nimmer gewesen. — Als die Nachricht in Gernegroß eintraf, daß Se. Durchlaucht den 26. Juni früh 10 Uhr — also in 4 Wochen — eintreffen werde, da war es dem Bürgermeister, als übergöffe ihn Jemand mit eiskaltem Wasser. Eine solche Durchlaucht ist doch ein ganz anderes Wesen als wir, die ist von Gottes Gnaden — und wir aus ganz gewöhnlicher Erde. —

„Da muß ich doch sicher eine Ansprache halten!“ sagte er für sich.

„Ei ja,“ versetzte seine ebenso wohlgenährte Ehehälfte, „das darfst Du Dir als Bürgermeister durchaus nicht nehmen lassen.“

Der Bürgermeister hatte 3 Stunden an seinem Schreibtische gefessen und schon 5 Federn zerkaut, aber zu einem Entwurfe war es noch nicht gekommen.

Da trat plötzlich sein Retter, der Stadtschreiber Dürrbein ein, und die Berlegenheit des Bürgermeisters bemerkend, entgegnete er: „Lassen Sie das gut sein, Herr Bürgermeister, Sie sind viel zu angegriffen, zu sehr erschreckt, ich werde Ihnen die Rede aufsetzen und Sie müssen dieselbe auswendig lernen.“

Da sprang der Bürgermeister von seinem Stuhle, umarmte den Stadtschreiber, herzte und küßte ihn, nannte ihn Rettungengel und vergaß ganz und gar seine Würde, denn er war Kind geworden. Der Gedanke, Durchlaucht besucht unsere Stadt, war ihm weit erhabener, als der Gedanke, in Bethlehem wurde Christus geboren, und weil der Gedanke ihm so erhaben, so entzückend und beglückend war, so beschloß er, die Steine zu bezeichnen, auf welche Se. Durchlaucht den durchlauchtigsten Fuß durchlauchtigst setzen würde, damit seine Bürger dann dieselben ehren und küssen könnten.

Der Tag war vergangen und am andern Morgen früh 7 Uhr, wo schon die Sonne 3 Stunden die Erde beglückte, der Bürgermeister aber noch in den Federn lag, überbrachte der Stadtschreiber die wohl-

durchdachte und schön geschriebene Rede, seinen Dank dafür in der nächsten Sitzung erwartend.

Elsa, so hieß die wohlwollliche Gattin des Herrn Bürgermeisters, trug sofort die Rede in die Schlafkammer des Herrn Gemahls und dieser ergriff sie mit Freuden, um sie ruhig und im Bette liegend zu überlesen.

„Die Anrede ist köstlich, göttlich! Der Stadtschreiber ist ein wahres Genie! Nein, der Fürst muß vor Freude wahnsinnig werden, wenn er die Rede bis zu Ende hört!“ rief er beglückt und streckte seine Arme vor Freude aus, wodurch er die Wasserflasche, die auf dem Nachttische stand, herunterwarf.

Elsa eilte erschreckt herbei und auch Leberecht Schulze, so hieß der Bürgermeister, war vor Schreck aus dem Bette gesprungen, um den Schaden zu besehen.

Es fehlten nun noch 2 Tage an der Ankunft Sr. fürstlichen Durchlaucht; der Bürgermeister hatte täglich seine Rede memorirt, aber je näher der Zeitpunkt des Redehaltens rückte, je ängstlicher, je zerstreuter, je verblüffter, je vergeßlicher wurde derselbe.

Den Tag vorher wurde die erste Hauptprobe gehalten. Er hatte die Rede sich unter das Kopfkissen gelegt, in der Meinung, daß sie sich im Kopfe befestigen würde. Er sprang aus dem Bette, zog ein Hosensbein an und fing an zu gesticuliren.

„Fürstliche Durchlaucht! Drei und dreißig Jahre sind es nun, daß uns das letzte Mal das höchste Glück“ — und bei der ungeheuren Handbewegung, die er hierbei für nöthig hielt, stieß er die Petroleumlampe vom Nachttische, und Elsa, aufgeschreckt aus ihrer Ruhe, schrie laut auf, den halbangezogenen Mann und die zertrümmerte Lampe sehend.

Leberecht Schulze zog seine Hosen, die fleckenlos geblieben waren, sofort an, befestigte sie mit seinen Hosenträgern und eilte in seine bürgermeisterliche Arbeitsstube, um vor dem großen Spiegel die Gesticulationen und die Weite seines Mundes zu mustern.

„Ja, seit drei und dreißig Jahren schwelgen wir in dem seligen Bewußtsein, daß doch einmal unser durchlauchtigster, gnädigster, großmächtigster Fürst den Theil dieses Landes durchreisen werde!“ Bei dem Worte „durchreisen“ hatte er unbewußt dem Spiegel einen solchen Schlag mit seiner geballten Faust gegeben, daß die große Scheibe in sechs Stücken herabfiel. Auch dieser Schaden brachte ihn noch nicht aus dem Gleichgewichte, denn dieser Schaden war ja in der Begeisterung seiner Rede und für den Fürsten geschehen.

Se
„Leg'
ich re
Hals
Bacch
währe
dabei
Kinder
ihm
Gestic
En
komme
nieder
stuhle,
Außen
waren
setzte
schenkt
nicht
heißen
Hemde
so daß
stürzte
nicht
herein
endlich
D
ließ d
dem
sah al
schreib
gedult
sich u
er sein
W
Bürge
casse
als d
der S
Thüre
eilte
gedul
Decor
Ehren
D
Hause
zu tr
nachg
bei se
D
auf a
zu H
sah.
ehren

Seine Elsa jammerte, er aber sagte ganz ruhig: „Leg' mir die Halsbinde um, ich muß sehen, ob ich reden kann, denn die Angst schnürt mir den Hals zu.“ Da trat die rundliche Elsa vor den Bacchus Pumpernickelbauch und hübschte ihn an, während er in der linken Hand die Rede hielt und dabei immer wieder von vorn anfang; seine vier Kinder, 2, 4, 6 und 8 Jahre alt, standen hinter ihm und ahmten ihm die ganzen possirlichen Gesticulationen nach, ohne daß er es merkte.

Endlich nöthigte ihn Elsa, zum Kaffeetisch zu kommen, an dem seine Kinder sich schon häuslich niedergelassen. Da saß er denn auf seinem Lehnstuhle, die Rede haltend in der linken Hand; eine Außenwelt gab es nicht mehr für ihn, alle Genüsse waren ihm zu profan, er studirte nur seine Rede, setzte bewußtlos die Tasse an den Mund und schenkte gedankenlos wieder ein — nein, das ist nicht wahr, er nahm die Kaffeekanne mit ihrem heißen Inhalte und goß seinem zweijährigen, im Hemde sitzenden David den Kaffee auf den Schooß, so daß der kleine Schelm schreiend vom Stühlchen stürzte und nur wegen der Zartheit seiner Knochen nicht den Hals gebrochen hatte. Die Mutter stürzte herein, rief laut: „Halt ein!“ Da sah Leberecht endlich, welches Unheil er gemacht hatte.

Die Zeit zur Sitzung war gekommen; er überließ das häusliche Elend seiner Elsa und eilte nach dem Rathhause. Da saß er denn im Zimmer, sah aber noch keinen Stadtrath, noch keinen Stadtschreiber, noch keinen Beisitzer, und wurde fast ungeduldig, daß Niemand kam. Er declamirte für sich und freute sich über den Pathos, mit welchem er seine durchlauchtigste Rede begann.

Wo aber saß mein ganz und gar zerstreuter Bürgermeister? Im Vorzimmer, welches zur Sparscasse führt, welchen Irrthum er erst gewahr wurde, als durch sein lautes Hersagen der Buchhalter und der Cassirer aufmerksam wurden und die Köpfe zur Thüre heraussteckten. Eiligst sprang er auf und eilte in das Rathszimmer, wo man seiner ungeduldig wartete, denn man hatte ja noch mit der Decorirung der Stadt und mit der Aufstellung der Ehrenpforten vollauf zu thun.

Die Sitzung war zu Ende; Leberecht eilte nach Hause, um auch für den Schmuck des Hauses Sorge zu tragen; doch hatte die Gattin schon darüber nachgedacht, weil sie die Zerstretheit ihres Gatten bei solchen Situationen kannte.

Die Nacht brach herein, doch Leben war noch auf allen Straßen; Guirlanden wurden von Haus zu Haus gezogen, so daß die Stadt feenartig ausah. Vor dem Thore befand sich eine Riesenehrenpforte mit der Inschrift Salve, d. h. Sei ge-

grüßt. Diese Inschrift hatte der Gerichtsamtman besorgt und der Bürgermeister schüttelte den Kopf, weil er das Wort nicht verstand; er ward ängstlich, denn er glaubte, daß Durchlaucht dies nicht verstehen würde, bis ihm der Stadtschreiber sagte, das Wort Salve hieße so viel wie: Sei begrüßt oder Willkommen! Beruhigt begab er sich in sein Bett, die Rede sich zum Kopfe legend. Doch keine Ruhe kehrte in seine Augen, er warf sich herum, als wenn ihn Ungeziefer peinigte. Der Morgen graute und der unruhige Bürgermeister kühlte sich mit eiskaltem Wasser die glühende Stirn, denn dieser Tag war ihm der merkwürdigste seines Lebens. Ablesen konnte er seine Rede, aber auswendig ging sie nicht mehr. Da setzte er sich resignirt an den Kaffeetisch, nahm die Dose zur Hand und öffnete sie unbewußt, weil er noch immer seine Rede von Anfang bis Ende studirte. Mitten in diesem Studium vermeinte er in der Dose die Zuckerschale in der Hand zu haben, und schüttete bei den Worten: „Aber um so größer ist unsere Freude“ — seinen Tabak in die Tasse, die mit Kaffee gefüllt war.

Wie aus einem Halse schrieten die Kleinen: „Vater, Du schüttest ja Deinen Schnupftabak in den Kaffee!“

Erschreckt sprang der Bürgermeister auf, ließ den Kaffee stehen, und da die Glocke 8 Uhr schlug, so machte er sich fertig, denn in 2 Stunden kam ja die allergnädigste, großmächtige, fürstliche Durchlaucht.

Die neuen Stiefel, die der Schuhmacher eigens zu diesem Erscheinungsfeste gefertigt hatte, mußten angezogen werden; allein sie waren etwas eng gemacht, damit fürstliche Durchlaucht durch einen chinesischen Fuß begrüßt werden könne.

Leberecht Schulze saß auf seinem Lehnstuhle und zwang sich den rechten Stiefel an; da reißen die Strippen und Leberecht fährt mit dem Fuße in die prächtige Stagère und bereitet einen anständigen Porzellanmarkt. Doch das geschah Alles zu Ehren seiner fürstlichen Durchlaucht.

Die Stiefel schufen ein nettes Füßchen; er ging, den Schritt probirend, in der Stube auf und nieder; die Stiefel quietschten ganz vornehm. Meppi, das Bologneserhündchen, schnoberte, woher das Quietschen komme, und folgte seinem Herrn von hinten getreulich nach. Sofort ward die Rede wieder zur Hand genommen — und laut rief Leberecht: „Ja, fürstliche Durchlaucht, das Land ist überglücklich — und kein Miston trete zwischen uns“ — ein lauter Schrei fuhr durch das Zimmer, denn bei dem Worte „Miston“ hatte der geängstigte Bürgermeister rückwärts auf das Bologneserhündchen

getreten, so daß die Augen des Hundes wie nach dem Tode lugten; Meppi kroch heulend unter das Kanapee, es schien noch ohne Rippenbruch abgegangen zu sein. Es war $\frac{3}{4}$ 10 Uhr; der geängstete Bürgermeister hatte den nagelneuen Frack angezogen, die weiße Binde umgelegt, und damit die Hose nicht auf seinen behäbigen Bauch rutschen sollte, so hatte er sich Strippen an die Hosen machen lassen, so daß sie wie angegossen saßen.

Frau und Kinder bewunderten den allerliebsten Vater, der ein nettes Bild als wohlgenährten Bürgermeister darstellte. Der dreieckige Hut mit Feder stand ihm vortrefflich. „Noch einmal meine Rede!“ rief er. — Ja, da fing es schon an zu hapern.

„Du hast noch keine Verbeugung probirt,“ sagte Elsa, „probire, damit Du nicht auf den Kopf fällst.“

Siehe da, von Frau und Kindern umstanden, probirte jetzt der Vater den devotesten Knix, und bei den Worten: „Fürstliche Durchlaucht, in treuester Anhänglichkeit bleiben wir unzertrennlich,“ — war die Spannung der Hosen auf's Höchste gestiegen und ein lauter Braß ward hörbar; über den Allerwerthesten war die Hose klaffend zerrissen und der vierjährige Daniel rief: Papa, pfui, Dein Hemde lugt aus den Hosen heraus! wenn das der Fürst sieht!

Ach, welch ein Schreck für Elsa. Eiligst griff sie nach Nadel und Zwirn und begann den abscheulichen Riß zusammenzuzurichten. Mitten in der

Arbeit poltert's die Treppe herauf, die Stadträtthe und der Stadtschreiber rufen: „Schnell, schnell, Herr Bürgermeister, die Glocken läuten, die fürstliche Durchlaucht fährt zur Stadt herein,“ — und er reißt sich los, die Frau hält den Faden fest, das Loch reißt größer, und die Hände auf die Frackschöße gelegt, um den Schaden zu verdecken, tritt der Bürgermeister auf den Markt und läßt den mit Blumen überschütteten Wagen an sich herankommen. Aber der Riß in den allerwerthesten Hosen, die Menschenmasse und der mit Orden besäete Fürst brachten den Bürgermeister außer aller Fassung, es wurde ihm in der That grün und blau vor den Augen. — Todtenstille trat ein, denn man wollte der Rede lauschen, von der man seit 2 Wochen in der Stadt gesprochen.

Der Wagen hielt; der Fürst lauschte — der Bürgermeister stand entblößten Hauptes, die linke Hand auf den Allerwerthesten haltend, und begann:

„Fürstliche Durchlaucht! — Fürstliche Durchlaucht! Fürstliche Durchlaucht — (er richtet die Augen verzweiflungsvoll gen Himmel) — fürstliche Durchlaucht, entschuldigen, ich habe meine ganze Rede vergessen!“

„Brav, Herr Bürgermeister,“ versetzte der Fürst, „damit haben Sie mir die größte Freude gemacht.“ Und fort fuhr der durchlauchtigste Zug unter stetem Bivatrufen durch die Stadt. —

Das war die Geschichte von der langeinstudirten Rede des Bürgermeisters Leberecht Schulze!

Miethung eines Mädchens in der Jetztzeit.

Dame: „Sie wünschen sich also zu vermieten?“

Dienstmädchen: „Wieviel Lohn geben Sie?“

Dame: „Ich wollte mir erlauben, erst zu fragen, was Sie können!“

Dienstmädchen: „Ich bin ein Mädchen für Alles, kann Alles.“

Dame: „Das ist ja excellent!“

Dienstmädchen: „Habe aber einen Geliebten, der mich von 7 Uhr Abends an in der Küche besuchen muß!“

Dame: „Gut, mag sein!“

Dienstmädchen: „Früh 6 Uhr stehe ich auf, um 9 Uhr frühstücke ich eine Viertelstunde, bitte, mich da nicht zu stören; alle 14 Tage begehre ich einen freien Tag, und monatlich 4 Thaler Lohn, 15 Thaler Weihnachten.“

Dame: „Gut, gut; recht schön.“

Dienstmädchen: „Doch noch eine Frage, gnädige Frau. Sind Kinder vorhanden?“

Dame: „Ja — drei. Weshalb die Frage?“

Dienstmädchen: „Um — kann das nicht geändert werden?“

Das war dumm.

Ein Taschenkünstler ließ einen Thaler verschwinden und sagte zu seinen Zuschauern: „Jetzt muß er wieder herbei, Sie werden sehen.“ Er faselte in der Luft herum und wies endlich auf einen Bauer und sprach: „Sie müssen den Thaler haben!“ — „Ne,“ antwortete dieser, „ich habe bloß 27 $\frac{1}{2}$ Mgr. noch, denn eh' dies Kunststück d'ran kam, fing ich an zu dursten und koste mir e Glas Bier. Sein Se nich böse, hier haben Se das übrige Geld wieder.“

Der Bettler.

Dienstmädchen: „Gnädige Frau, draußen steht ein Bettler.“

Gnädige Frau: „Geh' hinaus und frag', was er will.“

S
D
Fürste
warte
sich
nicht
kinder
camp
aber
felei,
sonst
amte,
sitzen
der
auch
tär a
es gie
fogen
ihre
lassen
Direc
deput
übera
abhol
Hauf
Lauf.
mäde
Liebe
sind,
Ein
hält
große
treibe
ihren
Kinde
könn
liebel
haber
„100
„Mi
auf!
Im
Sieh
Ein
Der
Er
Und

Haßt Du ein Amt, so warte des Amtes.

Das ist ein sehr wahres Sprüchwort, das man Fürsten, Beamten, Arbeitern und selbst den Kinderwärterinnen in die Ohren raunen möchte. Da nennt sich Mancher Landesvater und sorgt nicht für Wohnungen seiner Landesfinder, ja er läßt sie sorglos im Freien campiren; da heißt Mancher König, ist aber bloß König in der Jägerei, Drechselei, Malerei, Componirerei oder in sonst einer Liebhaberei. Mancher Beamte, der um 4 Uhr in der Kanzlei sitzen soll, bummelt noch um 5 Uhr von der Kneipe weg und kommt 1/2 6 Uhr auch noch zurecht, weil der Herr Secretär auf den Weinberg gegangen ist; ja, es giebt sogar Schullehrer, Volksbildner, sogenannte Erzieher genug, die sich und ihre Pfleglinge gehen oder bummeln lassen, wenn sie wissen, daß der Herr Director in einer Amts- oder Schuldeputationsitzung weilt; ja es giebt überall Leute, die dem Sprüchwort nicht abhold sind: „Wenn die Katze nicht zu Hause ist, so haben die Mäuse freien Lauf.“ So ist es auch mit den Kindsmädelsn, die, wenn sie jung, noch von Liebe zum zweierlei Tuch eingenommen sind, ihre Pflichten gänzlich an den Nagel hängen. Ein Hauptfehler dieser lockeren dienstlichen Verhältnisse ist die Ueberfüllung des Militärs in allen großen Städten. Die schönsten jugendlichen Kräfte treiben sich 3 Jahre herum und haben daher in ihren Freistunden nur Liebeslei im Kopfe. Unsere Kindsmädelsn, die mit den Arbeitern nicht liebeln können, weil diese bis Abends arbeiten müssen, liebeln mit den Soldaten, die viel Zeit dazu übrig haben. Da fällt mir das prächtige Couplet aus „100,000 Thaler“ ein, was den Refrain hat: „Mit Kleinen fängt man an, mit Großen hört man auf!“ Da heißt der dritte Vers:

Im Thiergarten, wo die kleinen Kinder so spielen,
Sieht man einen Soldaten zu 'ner Bank 'rüberschiel'n,

Ein Kindsmädchen sitzt dort, im Arm hält's ein Kind,

Der Musketier ist den Kindern sehr freundlich gesinnt.

Er geht zu der Bank, sagt: „Welch' lieblicher Knab'!“

Und küßt den grundhäßlichen Wechselbalg ab.

Doch gar nicht lang' es währt,
Sitzt er an ihrer Seit',

Das Kind stürzt auf die Erd'
Und weint und heult und schreit,
Was es nur schreien kann,
Und Keines achtet d'rauf.



„Ja mit dem Kleinen fängt man an,
Und mit Großen hört man auf!“

Vorsicht.

Frau: „Lieber Mann, nimm den Stock mit, wenn Du ausgehst.“

Mann: „Bewahre, es könnte mich Jemand damit durchhauen.“

Selbstverrath.

Ein Maler malte einen Herrn. „Wir werden noch viele Sitzungen haben, denn Sie sind schwer zu treffen.“ — „Das haben mir meine Gläubiger auch schon gesagt.“

Sicherstes Mittel.

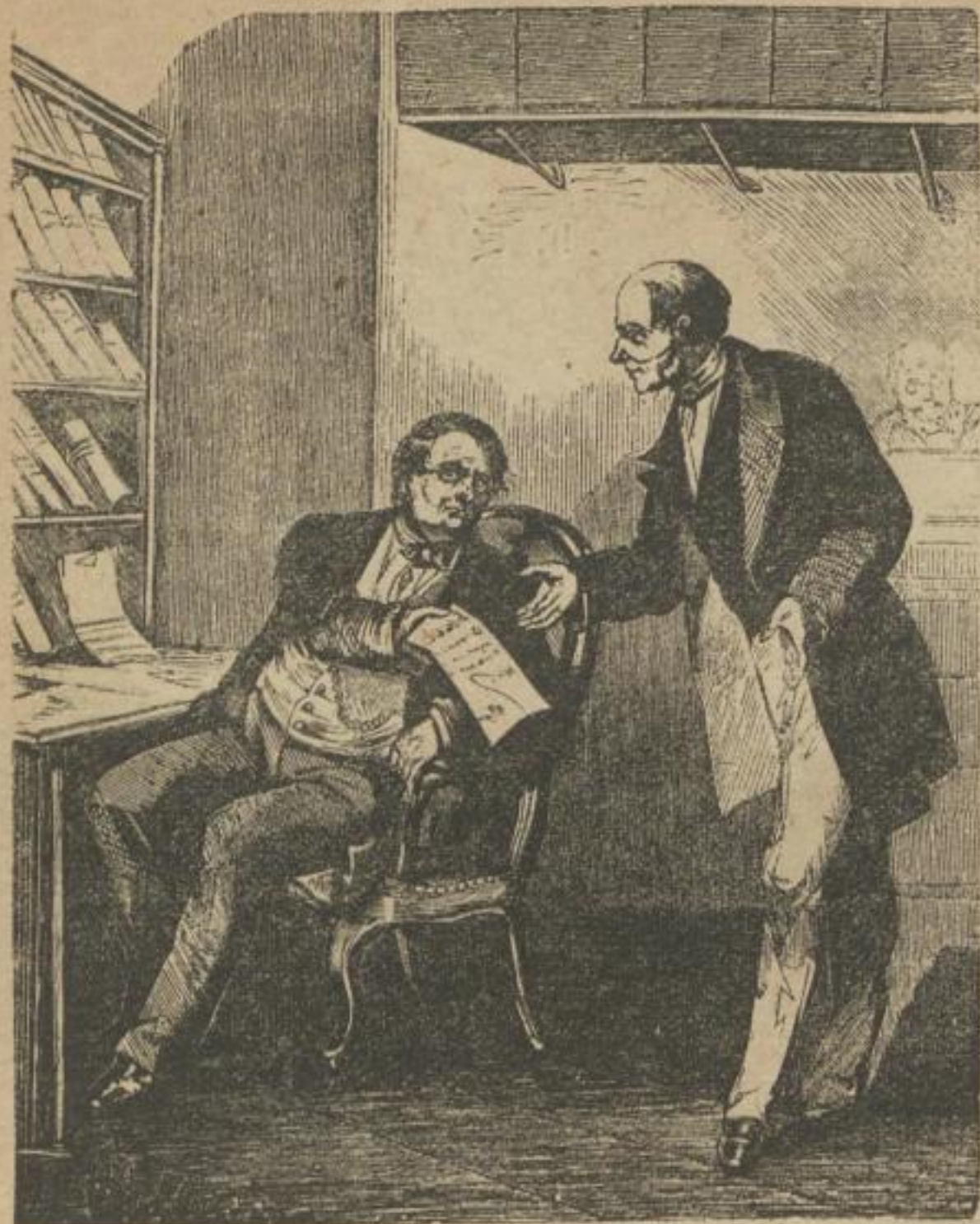
Pfarrer: „Nun, Mantel, sag' mir einmal, wodurch erreicht man am sichersten die ewige Seligkeit?“

Mantel: „Mein Herr Pfarrer, durch's Sterben!“

Minister: „Mein Herr Secretär! Hier haben Sie das Document, welches Sie mit Freuden be-

grüßen werden. Sie sind Vater von 5 Kindern und bedürfen bei Ihrem Fleiße eine Gehaltsaufbesserung. Ich habe 400 Thlr. Zuschlag gemacht."

Secretär: „Excellenz machen mich zum lebenslänglichen Schuldner.“



Es hatte 7 Uhr geschlagen, die Sitzungszeit war vorüber und mein Herr Secretär eilte nach Hause, um der Gattin die Freude mitzutheilen, dann aber sofort in's Bierhaus, denn so ein frohes Ereigniß muß in Deutschland, wenn nicht begessen — doch betrunken werden. Der Braumeister, ein gespaßiger Mann, verwandt mit dem Secretär, setzte sich zu demselben und freute sich mit ihm über das frohe Ereigniß. Als der Herr Secretär bezahlen wollte, bemerkte er, daß die Maas um einen Pfennig aufgeschlagen sei. „Wie kommt es, daß Sie mit dem Biere aufgeschlagen?“ fragte er den Braumeister. „Handeln Sie an Ihrem Biere, wie mein Minister an mir, und machen Sie einen Gehaltsaufschlag, denn für den Preis ist es zu dünn.“

Der 12. August 1872.

Wir leben in einer Zeit, von der man sagt, daß sie in Erfindungen und Wissenschaften fast den Culminations- oder Höhepunkt erreicht habe. Die Schulen gehen mit gewaltigen Schritten vorwärts, die Naturlehre nimmt eine Hauptstelle ein, der Aberglaube verschwindet merklich und doch war es einem Witzbolde möglich, der Welt lange vorher es glauben zu machen, daß der Untergang der Erde den 12. August 1872 geschehen würde. Ist dies heut' zu Tage wirklich denkbar? Die Presse hätte sollen mit aller Schärfe dagegen ziehen! Wie lächerlich eine solche Aufstellung! Da soll ein Komet, von welchem keiner der Astronomen etwas weiß, an die Erde stoßen! Gott hat noch nie etwas versehen in seinem Regiment und hat allen Körpern ihren richtigen Lauf vorgezeichnet — und da kommt so ein Einfaltspinsel und will der Welt, vielleicht zu seiner Speculation, zu seinem Nutzen, weiß machen, die Erde gehe den 12. August unter. Daß der Glaube an den Untergang hin und wieder — vorzüglich in den Ländern, wo die Menschen noch mit Absicht in der Dummheit erhalten werden, oder wo man Volksbildung dem hohen Militarismus unterordnet — Eingang fand, hat sich leider bestätigt. Lächerlich war es, daß Viele ihr Testament gemacht haben, als wenn die Nachkommen leben blieben! Viele haben Schenkungen an Klöster und Kirchen gemacht, damit sie in Gnaden zur Seligkeit fahren können. Manche haben den Tag vorher flott gegessen und cannibalisch getrunken, weil es nach ihrer Meinung das letzte Mal sein dürfte. Manche lebten in tollem Genuß, um die Seligkeit der Erde bis auf die Hefe zu genießen. Manche Seelenmessen wurden bestellt, auch schon zuvor gelesen. — Aber, Gott sei Dank, es gab noch Millionen Menschen, die einer solchen Narretei spotteten; man lachte, man scherzte, man jubilirte. Späßig bleibt der ganze Scherz, daß die Zeitung: „Ueber Land und Meer“ den 10. August als Untergangstag bezeichnete und lächerlich machte. Mithin wäre Württemberg eher untergegangen, als wir, und was wäre mit den Russen zu machen, die ziemlich 14 Tage später erst den 12. August schreiben? Der 12. August ist vorüber, die Erde steht noch und vielleicht läßt sich der Aberglaube nicht so leicht eine solche Nase wieder aufheften, als dies Mal.

in d
kon

Hol
Fühl
Für
Dem

Dick
Wo
Wo
Ist
Sey
"So
Unse
Giel

Und
"Un
Got
Sieg

Alfo
Die
Wer
Sich

der
ist
von

ten,
doch

Arb
Har
Krä
So
Wa
wer
wan

er
thei
und
Ma
Bo
ma
der

Daß aber so Etwas noch 1872 nach Christo in der vielgerühmten vorgeschrittenen Zeit geschehen konnte — bleibt unbegreiflich.

Wiene drehte dem Alten den Rücken und ließ ihn stehen.

Die zwei Beter.

Hohes Wesen, was der Geist nur ahnen,
Fühlen, aber nie bezeichnen kann —
Für Dich hab' ich nur ein Ach! — ein Staunen!
Demuth führt mich zu der Glaubensbahn.

Dich, Dich will man in die Tempel sperren,
Wo man laut dogmatisches Geschwätz —
Wo die Lippen Borgeschrieb'nes plärren —
Ist Religion denn eine Metz'?

Seht dort alle die Franzosen knieen:
„Gott, zieh' mit uns in den heil'gen Krieg!
Unser Kaiser ward herausgefordert,
Gieb der guten Sache nur den Sieg!“

Und dort sieh die Deutschen alle beten:
„Unser Bundesfeldherr zog das Schwert!
Gott, o laß die Frevler unterliegen!
Sieg sei unserm Kampfe nur bescheert!“

Also betet Jeder, Jeder meint:
Dieser große Geist belohnt Gebet.
Wer sich so das hohe Wesen malet,
Sicher auf dem Weg zum Irnhaus geht.

Arbeiterstolz.

Arbeiter: „Ihr seid ein altbackner Stadtbürger,
der sich nur von dem Handel ernährt. Wer handelt,
ist ein Faullenzler; er vertreibt nur die Arbeit, die
von uns gemacht worden ist.“

Handelsmann: „Wenn wir aber nicht handel-
ten, so würdet Ihr nichts zu arbeiten haben; da ist
doch Einer so wichtig und nöthig wie der Andere.“

Arbeiter: „Mit Erlaubniß! Erst kommt der
Arbeiter, das ist der Schöpfer alles Lebens, alles
Handels, alles Glückes; der Arbeiter opfert
Kräfte und Verstand und macht den Herrn und
Handelsmann reich, so daß er sich Paläste bauen,
Wagen und Pferde halten kann. Das muß anders
werden, der Arbeiter muß mit dem Herrn theilen;
warum soll dieser den Nutzen allein genießen?“

Handelsmann: „Einen höheren Lohn möge
er Euch geben, das ist schon gut; doch wollt Ihr
theilen, müßt Ihr auch das Risiko übernehmen,
und wenn der Herr fallirt, fallirt Ihr mit. Eure
Mund wißt Ihr jetzt recht voll zu nehmen, Eure
Volksagitatoren haben Euch stolz, ja vermessen ge-
macht; Ihr werdet nüchtern werden müssen, denn
der Unverstand kann keine Dauer haben.“

Allein der Arbeiter mit seiner pöbelhaften



Volksaufwiegler, gebet Acht,
Daß Ihr nicht Revolte macht;
Denn das Feuer, was Ihr schüret,
Bringt Euch selber das Verderben;
Der Vernunft das Recht gebühret,
Straf und Undank müßt Ihr erben.

Das Heirathswesen.

Erbärmlich ist, daß Zeitungen und Annoncen-
bureau's sich hergeben, den Kuppler und Sucher zu
spielen, Frauen als Geldwaare zu suchen. Ver-
ständige Regierungen haben niemals ihre Blätter
dazu hergegeben, sondern ein Verbot erlassen, der-
artige unsittliche Speculationsgesuche nicht in ihren
Spalten zuzulassen. Bravo! Fliegende Blätter —
ei; ei! Muß auch Herzenssache Eurer Speculation,
Eurer Geldbörse verfallen? — Die Menschen, ins-
besondere die Frauen, müssen anders werden, wenn
der Mann geneigt sein soll, zu heirathen. Die
Jungfrauen Englands häufen sich — Niemand will
sie, — weil sie zu kostspielig in der Unterhaltung
sind. Die deutschen Jungfrauen, die jetzigen Affen
der Welt, mag Niemand, weil keine deutsche Haus-
frau darunter ist, denn erst kommt der Unverstands-
chignon, das Windhütchen, die Dachrinnenhütchen,
dann das Kleid mit Vorhangszeug behängt, dann

die hohen Abfätze der Schuhe, dann die ausgestopften Punkte, wo Natur ihre Mangelhaftigkeit verrieth, die Romanleserei, die Concertherumtreiberei, die Ballhascherei, die Genußsucht in jeder Hinsicht — alles Dieses — läßt den Mann sagen: Wer kann es mir zumuthen, zu heirathen — ich müßte einen Geldbeutel haben, der einiges von den französischen Milliarden aufgenommen hätte. Ich will eine Hausfrau, eine Seele, aber keine Puzdirne, keine Gefallsüchtige, keine Ausschweifende haben. Wo aber finde ich solche ehrbare Persönlichkeiten, die den Mann glücklich machen können? Diogenes, zünde die Laterne an, suche, suche — unter hundert findest du vielleicht eine oder zwei Jungfrauen, die übrigen sind alle Puppen, Affen, Verschwenderinnen, die dem Manne den Beutel leer machen, das Leben trüben und ihm dasselbe kürzen.

Wenn die Jungfrauen also klagen, es wolle Niemand heirathen, so sind sie selbst daran schuld, denn: „Laßt uns besser werden, gleich wird's besser sein!“

Der allgemeine Kirchhof.

Die großen Städte, die sich von Jahr zu Jahr überfüllern, müssen ungemein viel Kirchhöfe haben, weil der Unsinn noch besteht, daß man auch noch als Todter einer Confession oder Religion angehört. Es haben vernünftige Leute, die das Wohl des Staates und der Stadt im Auge haben, daher die wahrhaft kluge Idee aufgestellt, einen großen allgemeinen Kirchhof anzukaufen, der Alle aufnimmt ohne Unterschied der Religionen und Confessionen, und daher sehr groß sein muß, damit er einen neuen nicht nöthig macht. Leichenzüge, die auf Zeit die Passage sperren, werden freilich seltener werden, weil man den weiten Weg schneller erreichen muß. Selbst Dresden hat schon einen Kirchhof, der vom äußersten Ende der Stadt schon über eine Stunde weit ist, wenn man gerade auf demselben seine Stelle besitzt. Man kaufe Wald mit Sandboden an, und lasse die mitten in der Stadt liegenden Kirchhöfe eingehen, die ein schönes Bauland wegnehmen und die Stadt an der Erweiterung hindern. Warum noch im Tode nach der Confession fragen? Der Todte verfällt der Erde, gehört dem Schooße der Erde, und die Erde sowie ihr Schöpfer und Erhalter fragen nicht nach der Confession, in der Erde sind wir einander Alle gleich, nur der Reichthum macht auf dem Grabhügel noch einen Unterschied, aber Der, der drunten schläft und Millionen besaß, ist dem Bettler gleich, der sein Nachbar ist. Darum weg mit einem römisch-katholischen, lutherischen, jüdischen Kirchhof, sonst muß noch ein türkischer, ein Dissidenten-, ein russischer Kirchhof geschafft werden.

In der Erd' sind Alle gleich —
Wer da arm und wer da reich,
Wer gering, wer vornehm war,
Wer ein Bettler, wer ein Zaar. —

Wer ein Jude, wer ein Christ —
Erde allen Rang vergift. —
Jeder Todte spricht: Ich werde
Nichts als eine Hand voll Erde.

Wie Eigenliebe einen Gelehrten in einen Narren verwandelt.

Der Rector Johann Seger der Universität zu Wittenberg, welcher daselbst 1627 mitten im Dociren starb, besaß mannigfaltige Kenntnisse, hatte einige für seine Zeit brauchbare Schriften verfaßt und war kaiserlich gekrönter Dichter. Allein alle seine Vorzüge waren nicht im Stande, seinen Stolz und seine Eigenliebe zu mäßigen, so daß er, durch diese geblendet, sich öfters lächerlich machte. Unter Anderem ließ er sich selbst in Kupfer stechen und dabei den Herrn Christus am Kreuze. Aus seinem Munde gingen die Worte: „Herr, liebste Du mich?“

Und die Antwort vom Kreuze lautete:

„Ja, hochbetler, fürtrefflicher, hochgelahrter Herr Magister Seger, kaiserlich gekrönter Dichter und der Schule zu Wittenberg hochverdienter Rector — ich liebe Dich.“

Räthsel.

Wie heißt der Wunderdoctor doch,
Er liegt in einem tiefen Loch,
Und wenn er kommt an's Tageslicht,
So siehst Du gern sein hell' Gesicht.

Und läuft er in ein wildes Haus,
Wie schreit er roh aus dem heraus!
Doch findet er ein zärtlich Herz,
Wie weint er da vor Liebeschmerz!

Und stößt er auf ein lustig Blut,
So lacht er, daß ihm's wehe thut,
Doch bei dem Melancholicus
Spricht er nur Aerger und Verdruß.

Er hat manch' schöne Cur gethan,
Vom Tod gerettet manchen Mann,
Doch auch, obwohl er immer lacht,
Viel treue Kunden umgebracht.

Als Junge hat er ausgetobt,
Als Mann die beste Kraft erprobt,
Und wenn er milder wird als Greis,
Verdienet er den ersten Preis.

(111)

und
dent
Sta
Er
im
den
Ma
und
zu
aus
viel
Kör
zu
sich
eine
in
schie
Zah
saut
groß
Mit
war
lang
ihm
ten
sein
und
star
Ihr
Sol
mit
dem
dan
mir
Gre
au
der
gean
quie
soll
drau
läßt
Du

Der Marschall und sein Kapitän.

François Lefebvre, Marschall von Frankreich und Herzog von Danzig, war, wie fast alle Würdenträger des ersten Kaiserreichs, aus niedrem Stande zu den höchsten Ehrenstellen emporgestiegen. Er war der Sohn eines Müllers im Elfaß, noch im Jahre 1789 Sergeant in den französischen Gardes und bereits 1794 Divisions-General, 1804 Marschall des Kaiserreichs. Ebenso liebenswürdig und edel, als tapfer und muthig gehörte Lefebvre zu den Wenigen, welche die Restauration nicht aus der errungenen Stellung zu drängen vermochte; vielmehr erfreute er sich der besondern Gunst des Königs Ludwig des Ahtzehnten und wurde häufig zu demselben gerufen.

Eines Tages war der Marschall im Begriffe, sich zum Könige zu begeben, als ihm die Gestalt eines Greises auffiel, der einer Audienz wartend in der Ecke des Vorzimmers saß. Die edlen Züge schienen mehr von Kummer, als von der Last der Jahre gealtert, die abgetragene und doch höchst saubere Kleidung erzählte eine rührende Geschichte großen, aber mit Würde getragenen Elends. Voll Mitleid für den armen Bittsteller — denn das war er zuverlässig — heftete der Marschall einen langen Blick der Theilnahme auf den Greis.

Aber, wie geschah ihm! Diese Züge waren ihm bekannt, obgleich Alter und Leiden sie bedeutend verändert hatten. Der Marschall suchte in seinen Erinnerungen, wo er sie schon gesehen — und plötzlich ging ihm ein helles Licht auf. Der starke Mann erbleichte vor Rührung und Erstaunen, Thränen entstürzten seinen Augen und gleich einem Sohne, der seinen Vater wiedergefunden, eilte er mit ausgebreiteten Armen auf den Greis zu, indem er rief:

„Sie hier, mein Kapitän, Sie hier?“ Wie danke ich dem Himmel für das Glück, welches er mir durch dieses Wiedersehen bereitet.“

„Verzeihen Sie, mein Herr,“ entgegnete der Greis, dessen zitternde Stimme verriet, wie sehr auch er durch diesen Vorfall bewegt, „wer sind Sie, der Sie in dieser Weise zu mir sprechen?“

„Ich bin François Lefebvre, ehemals Sergeant in Ihrer Compagnie, und sie sind der Marquis von Belcourt, mein alter edler Kapitän.“

Der Greis traute seinen Augen nicht. Still-

schweigend betrachtete er einige Augenblicke den Marschall, dann wollte er sprechen, aber Schluchzen erstickte seine Stimme, die Füße versagten ihm den Dienst und das ehrwürdige Haupt sank an die Brust seines ehemaligen Unteroffiziers, jetzt Marschalls von Frankreich.

Von diesem Tage an entspann sich ein freundschaftlicher Verkehr zwischen den beiden Männern; der Marquis von Belcourt war ein häufiger Gast im Hotel des Herzogs von Danzig, der geleitet von der zartesten Delicatesse für ihn nur der Sergeant Lefebvre sein wollte, und so wohl befand sich der Greis bei dem Marschall, daß er gern dessen Einladung annahm, mit ihm und seiner Gattin einige Zeit auf dem Lande zuzubringen.

Der Hitze des Sommers wegen fand die Abreise in den späteren Nachmittagstunden statt, man fuhr die Nacht hindurch, so daß der Marquis nicht bemerken konnte, welche Richtung der Wagen nahm. Am Morgen des nächsten Tages lenkte derselbe von der Landstraße ab und bog in eine Seitenallee, an deren Ende sich ein altes Schloß erhob, das kürzlich wieder vollständig restaurirt worden zu sein schien. Die weiten Thorflügel öffneten sich, die Reisenden stiegen aus u. der alterthümliche Schloßhof wurde Zeuge einer rührenden Scene.

„Mein Kapitän,“ sagte der Marschall, „Sie sind im Schlosse Ihrer Väter. Hier, wo Sie geboren, sollen Sie auch Ihre Tage in Frieden beschließen.“

Er nahm eine Patronentasche aus der Hand eines Dieners und fuhr fort:

„Diese Patronentasche trug ich als Sergeant, ich habe sie aufbewahrt als ein theures Erinnerungszeichen an jene Zeit; nehmen Sie dieselbe als einen Beweis der Freundschaft von mir und meiner Frau. Ich fand darin den Marschallstab, für Sie birgt sie das Document, welches Ihnen den Besitz der Herrschaft sichert, wo Ihre Vorfahren ruhen und das Andenken derselben lebt.“

Keine Feder vermag zu beschreiben, welche Glückseligkeit aus den Augen des Marschalls und seiner ihm gleichdenkenden Gattin strahlte, keine Worte vermögen auszudrücken, wie überrascht der Marquis, wie innig seine Dankbarkeit gegen seinen ehemaligen Sergeanten war.

Häusliches Appellationsgericht.

Vater: „Bleib' jetzt zu Hause, Fritz, Du sollst nicht wie ein Gassenjunge den ganzen Tag draußen herumlungern.“ —

Fritz: „Papa — wenn Du mich nicht fortläßt — so sag' ich's der Mama — dann mußt Du Abends auch zu Hause bleiben.“ —

Der größte Verlust. „Theuerste Rosa! heute hat mich des Schicksals Hand schwer betroffen, mein halbes Vermögen habe ich verloren.“ — „Laß es gut sein, und denke: meist ersetzt uns der Himmel einen Verlust doppelt und dreifach wieder.“ — „O Du liebe Seele, so möge mir der Himmel wenigstens nur Dich nicht nehmen!“

Die neuen norddeutschen Maaße u. Gewichte.

Benennung der neuen Maaße u. Gewichte	Vergleichung mit d. entsprechenden alten Maaßen und Gewichten	Eintheilung in niedere Sorten der neuen Maaße und Gewichte	Benennung der neuen Maaße u. Gewichte.	Vergleichung mit d. entsprechenden alten Maaßen und Gewichten.	Eintheilung in niedere Sorten der neuen Maaße und Gewichte.
a) Längenmaaße.			1 Kubikstab	= 5,5040 Kubikellen	= 1,000,000 Kubikneuzoll
1 Neumeile	= 1 bißh. deutsche Meile	= 750 Ketten (oder Dekameter)	1 Kubikneuzoll	—	= 1000 Kubikfiriche
1 Kette	= 2,3283 Ruthen	= 10 Stab (o. Meter)	d) Flüssigkeitsmaaße.		
1 Stab od. Meter	= 1,7656 Ellen	= 100 Neuzoll (od. Centimeter)	1 Faß (Hectoliter)	= 106,88 Kannen	= 100 Kannen (Liter)
1 Neuzoll	= 0,42374 Zoll	= 10 Strich (oder Millimeter)	1 Kanne	= 1,06884 Kannen	= 2 Schoppen
b) Flächenmaaße.			e) Getreidemaasse.		
1 Hectar	= 1,8069 Acker	= 100 Nr (od. 100 Quadratketten)	1 Neuschffel oder $\frac{1}{2}$ Hectoliter	= 0,48156 Schfl.	= 50 Kannen (Liter)
1 Nr	= 5,4208 Quadrat-ruthen	= 100 Quadratstab (oder 1 Du.-Kette)	f) Gewichte.		
1 Du.-Stab oder Du.-Meter	= 3,1173 Quadrat-elle	= 10,000 Du.-Neuzoll	1 Tonne	= 20 bißh. Centner	= 20 Centner
1 Du.-Neuzoll	—	= 100 Du.-Strich	1 Centner	= 1 bißh. Centner à 100 Pfund	= 100 Pfund
c) Körpermaaße.			1 Pfund oder $\frac{1}{2}$ Kilogramm	= 1 bißh. Pfund	= 50 Neuloth
1 Kubikfette	—	= 1000 Kubikstab (oder Meter)	1 Neuloth	= 0,02 Pfund	= 10 Gramme
			1 Gramm	= 0,6 Ouent	= 10 Decigramme
			1 Decigramm	= 0,6 Gent	= 10 Centigramme
			1 Centigramm	= 0,6 Korn	= 10 Milligramme

Interessen-Berechnung.

Capital	3 % jährliche Zinsen			3½ % jährliche Zinsen			4 % jährliche Zinsen			4½ % jährliche Zinsen			5 % jährliche Zinsen		
	Rth.	Gr.	Sch.	Rth.	Gr.	Sch.	Rth.	Gr.	Sch.	Rth.	Gr.	Sch.	Rth.	Gr.	Sch.
1	—	—	9	—	1	1	—	1	2	—	1	3	—	1	5
2	—	1	8	—	2	1	—	2	4	—	2	7	—	3	—
3	—	2	7	—	3	1	—	3	6	—	4	3	—	4	5
4	—	3	6	—	4	2	—	4	8	—	5	4	—	6	—
5	—	4	5	—	5	2	—	6	—	—	6	7	—	7	5
10	—	9	—	—	10	5	—	12	—	—	13	5	—	15	—
20	—	18	—	—	21	—	—	24	—	—	27	—	—	—	—
30	—	27	—	—	1	1	5	—	1	6	—	1	10	5	—
40	1	6	—	—	1	12	—	—	1	18	—	—	2	—	—
50	1	15	—	—	1	22	5	—	—	2	7	5	—	2	15
100	3	—	—	—	3	15	—	—	—	4	—	—	—	5	—
200	6	—	—	—	7	—	—	—	—	8	—	—	—	10	—
300	9	—	—	—	10	15	—	—	—	12	—	—	—	15	—
400	12	—	—	—	14	—	—	—	—	18	—	—	—	20	—
500	15	—	—	—	17	15	—	—	—	22	15	—	—	25	—
1000	30	—	—	—	35	—	—	—	—	45	—	—	—	50	—

Gebrauch der Interessen-Tabelle.

Man will z. B. den jährlichen Betrag der Zinsen zu 3 Procent von 100 Thlr. wissen, so sucht man in der Tabelle unter 3 Procent in der mit Capital bezeichneten Spalte die Zahl 100 auf und findet daneben unter der Abtheilung Jährlich als jährlichen Betrag der Zinsen 3 Thlr. — Ngr. — Pf. Ist das gegebene Capital, z. B. 1548 Thlr. zu 4 Procent jährlich nicht in der Tabelle vorhanden, so sage man erstlich: Nach der Tabelle oben:

1000 Thlr. 40 Thlr. — Ngr. — Pf.
 500 „ 20 „ — „ — „
 40 „ 1 „ 18 „ — „
 8 mal 1 „ — „ 9 „ 6 „

so gibt dann die Summe: 61 Thlr. 27 Ngr. 6 Pf.

den gesuchten Betrag der Zinsen.